

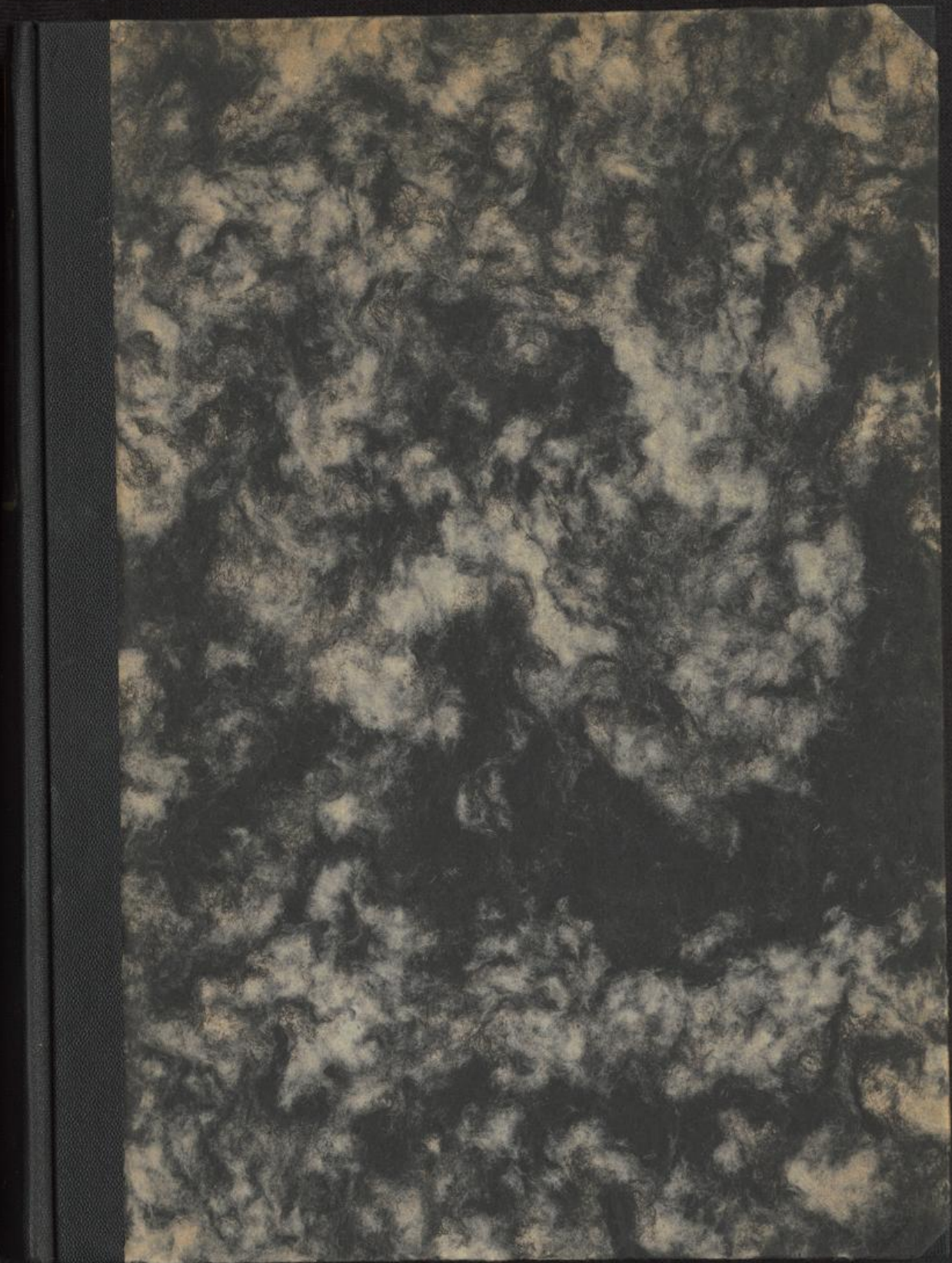
Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Vetter vom Rhein

1921

[urn:nbn:de:bsz:31-191466](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-191466)



OZ 1915-23
A 258

1950 9 2076



Der Vetter vom Rhein

**Illustrierter Volkskalender
auf das Jahr
1921.**

Verlag des „Anzeigers für Stadt und Land“
G. m. b. H., Lahr i. B.

Badische
Landesbibliothek

Preis 1.60 Mk.



Gott grüß sie all im deutschen Land
Die Brudersinn und Treue kennen:

Sie alle sind mit mir verwandt
Und sollen mich frischweg Vetter nennen.

Billigste Preise, bei bester Qualität!



Vor anderweitigem Kauf verlange man im eigenen Interesse stets gratis und franko unseren Katalog.

Herfeld & Compagnie in Neuenrade No. 216 Westfalen.

MEINEL & HEROLD

Harmonikafabrik. Musikwaren-Versandhaus
Klingenthal (Sachsen) Nr. 519.

Wir versend. direkt an die Spieler unsere vorzügl. Harmonikas mit Stahlfederung, best. Stimmen und besten starken Bälgen, m. Metall-Schutzdecken usw.



Von M. 10,- an liefern wir inaher, Deutschl. porto frei!

Grossartige Auswahl in 1, 2, 3, 4, 5 reihigen Harmonikas, Wiener-, Bozner-, böhmische Modelle (2, 3, 4, 6, 8 chörig). Neuheit: Böhmische Harmonikas mit 10 cm gr. Hellkonbässen.

14 000 Dankschreiben (amtl. begl., zu Jedermanns Einsicht) beweisen überzeugend die Zufriedenheit unserer Kunden.



Gitarren-Zithern

mit unterlegbaren Noten, von Jedermann sofort zu spielen. Bandonions, Mundharmonikas, Violinen, Zithern, Gitarren, Mandolinen, Sprechapp. usw. gut und billig.

Direkter Bezug, da in hiesiger Gegend über 7000 Arbeiter in d. Branche beschäftigt.

Verl. Sie unsern neuesten Katalog. Zusendung erf. kostenfrei.
Billigste Preise, da Versand direkt ab Fabrik.



Billige Bezugsquelle

für

Flaschenweine.

Hans Schreuregger, Löfflingen
(Baden).

Es wird gebeten, bei Bestellungen unsere Inferenten berücksichtigen zu wollen.

Hewatm Kream
das beste Schönheitsmittel



Verleiht rosige Frische und Blütenweiße Haut. Unübertroffen gegen Sommersprossen, Mitesser und Pickel, Rote Rauheit und alle Hautunreinigkeiten. Tausendfach erprobt. Sichere Wirkung

Große Tube **5 Mk.**
Milchglas-Dose **9 Mk.**
Herm. Wagner, Köln 243
Blumenthalstrasse 99.

Vorzügllicher Haustrunk

Ich empfehle Preis „Della“, „Schlitz's Apfelsperle“, doppelstark, den Liter zu Mk. 7.00 mit Süßstoff. 4 l geben 100 l, 6 l 150 l, 7 1/2 l 200 l, 10 l 250 l, 12 1/2 l 300 l, 15 l 375, 20 l 500 l, auch sehr gut zum Vermehren von Obst- und Beerensäften; wer einmal bezieht, ist ständiger Abnehmer. Täglich zahlr. Nachbestellungen! Post und Bahnstation angeben. Das beste Hausgetränk, wozu man keinen Zucker braucht. Glänzende Anerkennungen. Versand gegen Nachnahme.

Josef Vogt,
Gündelwangen (Amt Bonndorf)

Januar
oder
Wintermonat
hat 31 Tage.



Letztes Viertel den 1. vorm. kalt. Neumond den 9. vorm. sehr kalt. Erstes Viertel den 17. vorm. unfreundlich. Vollmond den 23. nachts sehr kalt. Letztes Viertel den 30. abends kalt.

1921. 1. Monat.	Katholischer	Protestantisch.	Lauf.	Witterung nach dem 100jährigen Kalender.
1. Rath. Die Beschneid. Jesu. Luf. 2, 21; Ep. Tit. 2, 11—15. Prot. Der Jesusname. Luf. 2, 21; Ep. Gal. 3, 23—29.				Dieser Monat ist anhaltend kalt bis zum 30., dann tritt windige und gelinde Witterung ein.
1 Samstag	Neujahr Besch.	Neujahr	☾	Merkur ist unsichtbar. Venus ist sichtbar d. Abends am westl. Himmel drei bis vier Stunden Mars ist des Abends zwischen drei und zwei und eine halbe Stunde vor seinem Untergang im Südwesten zu sehen. Jupiter ist in den späteren Abendstunden und den ganzen Morgen bis Tagesanbruch sichtbar, anfangs neun, am Ende d. M. zehn und eine halbe Stunde. Saturn ist in den späteren Abend- u. Morgenstunden vor Tagesanbruch sichtbar.
2 Rath. Die Rückkehr aus Aegypten. Matth. 2, 19-23; Prot. Von Christi Flucht nach Aegypten.; Matth. 2, Ep.				Wetterregeln. Ein schöner Januar bringt ein gutes Jahr. — Die Neujahrnacht still und klar, soll deuten auf ein fruchtbar Jahr. — Morgenröte am Neujahrstage bedeutet viel Ungewitter. — Ist der Anfang und das Ende dieses Monats schön, so ist ein gutes Jahr zu hoffen. — Ist dieser Monat ungewöhnlich milde, so folgt bald ein guter Frühling und heißer Sommer. — Auf einen sehr kalten und schneereichen Januar folgt nur selten ein baldiger Frühling und meistens ein kühler regnerischer Sommer.
2 Sonntag. n. Neujahr	n. Neujahr	n. Neuj. Abel	☾	
3 Montag	Genovesa	Enoch, Daniel	☾	
4 Dienstag	Titus	Methusalem	☾	
5 Mittwoch	Telesphor	Simeon	☾	
6 Donnerst.	Seil. 3 Könige	Erschein. Christi	☾	
7 Freitag	Luzian	Julian	☾	
8 Samstag	Severin, Erhard	Erhard	☾	
3. Rath. Jesus lehrt 12 Jahre alt im Tempel. Luf. 2, 41-52. Prot.				
9 Sonntag. 1. n. Ep.	1. n. Ep.	1. n. Ep.	☾	
10 Montag	Agathon	Paulus C. 6 u. M.	☾	
11 Dienstag	Hygin	Hygin	☾	
12 Mittwoch	Arctadius	Reinhold	☾	
13 Donnerst.	Hilarius	Hilarius	☾	
14 Freitag	Felix	Felix	☾	
15 Samstag	Maurus	Maurus	☾	
4. Rath. Von der Hochzeit zu Kana; Joh. 2, Ep. Röm. 12. Prot.				
16 Sonntag. 2. n. Ep.	2. n. Ep.	2. n. Ep.	☾	
17 Montag	Antonius	Antonius	☾	
18 Dienstag	Petri Stuhl.	Prisca 8. u. B.	☾	
19 Mittwoch	Kanut, Martha	Sara	☾	
20 Donnerst.	Fab. und Seb.	Fab. und Seb.	☾	
21 Freitag	Agnes	Agnes	☾	
22 Samstag	Vinzentius	Vinzentius	☾	
5. Rath. Von den Arbeitern im Weinberge. Matth. 20, 1-16. Prot.				
23 Sonntag. Septuagesima	Sept.	Sept.	☾	
24 Montag	Timotheus	Timotheus 12 u. M.	☾	
25 Dienstag	Pauli Bel.	Pauli Bel.	☾	
26 Mittwoch	Polikarp	Polikarp	☾	
27 Donnerst.	Chrysothemus	Joh. Chrysof.	☾	
28 Freitag	Karl d. Gr.	Karl	☾	
29 Samstag	Franz Sales	Valerius	☾	
6. Rath. Vom Unkraut unter dem Weizen. Matth. 13, 24-30. Prot.				Sonnen- Aufg. Utrg.
30 Sonntag. Sexagesima	Sexagesima	Sexagesima	☾	1. Januar 8 13 3 55
31 Montag	Petr. Nolasus	Vigilius	☾	4. " 8 13 3 57
				17. " 8 05 4 16
				24. " 7 57 4 27

Februar
oder
Schneemonat
hat 28 Tage.



Neumond den 8. morgens schön. Erstes Viertel den 15. abends, Schnee. Vollmond den 22. vormittags, Schnee und kalt.

1921. II. Monat.	Katholischer	Protestantisch.	☉ Lauf	Witterung nach dem 100jährigen Kalender.
1 Dienstag	Brigitte	Ignatius	☉	Am 1. und 2. trübe Witterung, vom 3. bis 6. trüb und kalt, dann schön, worauf am 10. Regen eintritt; vom 13 bis 26. Schnee u große Kälte, dann tritt milde Witterung ein
2 Mittwoch	Maria Lichtmess	Maria Reinigung	☉	
3 Donnerst.	Blasius	Blasius	☉	
4 Freitag	Andreas	Veronika	☉	
5 Samstag	Agatha	Agatha	☉	
7. Kath. Prot.	Sehet, wir gehen hinauf nach Jerusalem. Lut. 18, 31.			
6 Sonnt.	Quinquages.	Estomihi	☉	Merkur wird sichtbar in der Abenddämmerung, Mitte d. M. drei Viertelstunden, vom 26 ds Mts. an unsichtbar. Venus ist den ganzen Monat hindurch vier Stunden lang als Abendstern sichtbar. Mars. Die Dauer der Sichtbarkeit nimmt ab bis auf zwei Stunden. Jupiter wird in der zweiten Hälfte des Monats für die ganze Nacht hindurch sichtbar. Saturn geht immer früher am Abend auf und ist am Ende des Monats nahezu elf Stunden lang sichtbar.
7 Montag	Romuald	Richard	☉	
8 Dienstag	Fastnacht	Fastnacht	☉	
9 Mittwoch	Aschermittwoch	Ascherm. 2 U. M.	☉	
10 Donnerst.	Scholastika	Scholastika	☉	
11 Freitag	Euphrosina	Desiderius	☉	
12 Samstag	Eulalia	Eulalia	☉	
8. Kath. Prot.	Christi Versuchung; Matth. 4, 1—11. Ep. 2, Kor. 6.			
13 Sonnt.	1. Fastensonnt.	1. Invocavit	☉	Wetterregeln. Wenn es an Lichtmess stürmt und schneit, ist der Frühling nicht mehr weit. Scheint die Sonne heiß, kommt noch viel Schnee und Eis. — So lange die Lerche vor Lichtmess singt, so lange nach Lichtmess kein Vieh ihr erklingt. — Nach Matheis geht kein Fuchs mehr übers Eis. — Nordwinde im Februar sind vorzüglich gut; bleiben sie aber aus, so pflegen sie gewöhnlich im April zu kommen u. nachteilige Folgen zu haben. — Wenns der Hornung gnädig macht, bringt der Lenz den Frost bei Nacht.
14 Montag	Valentinus	Valentinus	☉	
15 Dienstag	Faustinus	Formosus	☉	
16 Mittwoch	Juliana	Juliana 8 U. M.	☉	
17 Donnerst.	Fintan	Konstantia	☉	
18 Freitag	Simeon	Concordia	☉	
19 Samstag	Gabinus	Sufanna	☉	
9. Kath. Prot.	Die Verkürzung Christi. Matth. 17, 1—9. Das Iananäische Weib. Matth. 15, 21—28.			
20 Sonnt.	2. Fastensonnt	2. Reminisc.	☉	
21 Montag	Eleonora	Eleonora	☉	
22 Dienstag	Petri Stuhl.	Petr. Stuhl.	☉	
23 Mittwoch	Serenus	Serenus 11 U. B.	☉	
24 Donnerst.	Matthias	Matthias	☉	
25 Freitag	Walburga	Viktorinus	☉	
26 Samstag	Alexander	Nestor	☉	
10. Kath. Prot.	Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich. Lut. 11, 14.			
27 Sonnt.	3. Fastensonnt	Oculi	☉	
28 Montag	Romanus	Iustus	☉	
Kath.: 6. Dorothea. 13. Benignus. 20. Cleutherius. 27. Alexander. Prot.: 6. Dorothea. 13. Benignus. 20. Eucherius. 27. Nestor				

März
oder
Lenzmonat
hat 31 Tage.



Letztes Viertel den 1. nachmittags, mild. Neumond den 9. abends, feucht. Erstes Viertel den 17. morgens, Regen. Vollmond den 23. abends, Regen. Letztes Viertel den 31. vorm, kühl.

1921. III. Monat.	Katholischer	Protestantisch	☉ ☽ ☿ ♃ ♅ ♁	Witterung nach dem 100jährigen Kalender.
1 Dienstag	Albinus	Albinus	☾	Der März ist bis zum 5. mild, vom 6. bis 9. feuchtes Wetter. Vom 13. bis 16. tritt dann Regen ein, worauf es bis zum 20. Glatteis gibt. Vom 22. ab warmer Regen bis zum 26., worauf es bis zum 30. schön warm wird.
2 Mittwoch	Simplizius	Simpliz 3 u. N.	☿	
3 Donnerst.	Kunigunde	Kunigunde	♃	
4 Freitag	Kasimir	Norrianus	♅	
5 Samstag	Friedrich	Friedrich	♁	
11. Kath. Prot.	Jesus speist 5000 Mann. Joh. 6, 1, 15.			Merkur ist unsichtbar. Venus. Die Dauer der Sichtbarkeit nimmt ab und beträgt am Ende d. M. nur noch 3 Stunden; am 17. d. M. leuchtet der Planet im größt. Glanz. Mars. Die Dauer der Sichtbarkeit nimmt weiter ab bis auf eine Stunde am Ende ds. M. Jupiter kommt am 5. d. M. in Opposition mit der Sonne, wo er um Mitternacht hoch am Himmel glänzt, und bleibt die ganze Nacht hindurch sichtbar. Saturn kommt am 12. d. M. in Opposition mit der Sonne und ist im Verlauf des Monats die ganze Nacht hindurch sichtbar.
6 Sonnt.	4 Fastensonnt	4. Lätare	☾	
7 Montag	Thomas	Felicitas	☿	
8 Dienstag	Johann v. Gott	Philemon	♃	
9 Mittwoch	Franziska	Franziska	♅	
10 Donnerst.	Wittf. 40 Märtyr	Henriette 7 u. N.	♁	
11 Freitag	Eulogius	Kosma	☾	
12 Samstag	Gregor d. Gr.	Gregor d. Gr.	☿	
12. Kath. Prot.	Wer kann mich einer Sünde zeihen. Joh. 8, 46.			Wetterregeln. Regen in diesem Monat deutet auf einen bürren Sommer. — Ist der März der Lämmer Scherz, so treibt der April sie wieder in den Stall. — Ein Malter Märzstaub ist eine Krone wert, doch allzu frühes Laub wird gern vom Frost verzehrt. — So viel Nebel im März, so viel Schlag oder Gewitterregen i. Sommer.
13 Sonnt.	5 Fastensonnt	5. Judica	☾	
14 Montag	Mathilde	Zacharias	☿	
15 Dienstag	Longinus	Christoph	♃	
16 Mittwoch	Heribert	Cyriacus	♅	
17 Donnerst.	Gertrud	Gertrud	♁	
18 Freitag	Cyrellius	Anselmus 5 u. N.	☾	
19 Samstag	Joseph	Joseph	☿	
13. Kath. Prot.	Christi Einzug in Jerusalem. Matth. 21, 1-9.			Wetterregeln. Regen in diesem Monat deutet auf einen bürren Sommer. — Ist der März der Lämmer Scherz, so treibt der April sie wieder in den Stall. — Ein Malter Märzstaub ist eine Krone wert, doch allzu frühes Laub wird gern vom Frost verzehrt. — So viel Nebel im März, so viel Schlag oder Gewitterregen i. Sommer.
20 Sonnt.	Palmsonntag	Palmsonntag	☾	
21 Montag	Bened. Frühlingsanf.	Bened.	☿	
22 Dienstag	Oktavian	Kasimir 9 u. N.	♃	
23 Mittwoch	Otto	Eberhard	♅	
24 Donnerst.	Gründonnerst.	Gründonnerst	♁	
25 Freitag	Karsfreitag	Karsfreitag	☾	
26 Samstag	Ludgerus	Emanuel	☿	
14. Kath. Prot.	Christi Auferstehung. Mark. 16, Ep. 1 Kor. 5.			Wetterregeln. Regen in diesem Monat deutet auf einen bürren Sommer. — Ist der März der Lämmer Scherz, so treibt der April sie wieder in den Stall. — Ein Malter Märzstaub ist eine Krone wert, doch allzu frühes Laub wird gern vom Frost verzehrt. — So viel Nebel im März, so viel Schlag oder Gewitterregen i. Sommer.
27 Sonnt.	Heil. Osterfest	Heil. Osterfest	☾	
28 Montag	Osternmontag	Osternmontag	☿	
29 Dienstag	Eustasius	Eustasius	♃	
30 Mittwoch	Quirinus	Guido 10 u. N.	♅	
31 Donnerst.	Balbina	Amos	♁	
Kath.: 6. Fridolin, 13. Euphrosina, 20. Joachim, 27. Ruppert. Prot.: 6. Fridolin, 13. Ernst, 20. Hubert, 27. Ruppert.				

April
oder
Regenmonat
hat 30 Tage.



Neumond den 8. vormittags,
falt. Erstes Viertel den
15. vormittags, sehr kalte und
trockene Witterung. Voll-
mond den 22. vormittags,
gelindes Wetter. Letztes
Viertel den 30. morg. warm.

1921. IV. Monat.	Katholischer	Protestantisch.	Lauf	Witterung nach dem 100jährigen Kalender.
1 Freitag	Hugo	Theodora		Som 1. bis 15. kalte und trockene Witterung, alsdann wird es ge- linder. Vom 25. bis zum Ende des Monats ist es schön warm.
2 Samstag	Franz v. P.	Theodosia		
15. Kath. Prot.	Friede sei mit euch. Joh. 20, 19—31. Ep. 1.			
3 Sonnt.	Weiß. Sonnt.	1. Quasimod.		Merkur bleibt un- sichtbar. Venus kommt gegen Ende d M. in die untere Kon- junktion zur Sonne und wird Morgenstern. Mars ist am Ende d M. nur noch kaum eine Viertelstunde lang des Abends im Nord- westen zu sehen. Ju- piter fängt in der weiten Hälfte d. M. an, vor Tagesanbruch unterzugehen, so daß er am Ende nur noch sechs und eine halbe Stunde lang sichtbar ist. Saturn bleibt auch während dieses Monats die ganze Nacht hindurch sichtbar.
4 Montag	Isidor	Ambrosius		
5 Dienstag	Vincentius Ferr	Moximus		
6 Mittwoch	Cölestin	Frenäus		
7 Donnerst.	Hermann Joseph	Cölestin		
8 Freitag	Albertus	Viborius		
9 Samstag	Maria Kleopha	Dogislaus 10 u. B.		
16. Kath. Prot.	Vom guten Hirten. Joh. 10, 12-16. Ep. 1.			
10 Sonnt.	2. u. Ostern	2. Mis Dom.		
11 Montag	Leo d. Gr.	Hermann		
12 Dienstag	Julius	Julius		
13 Mittwoch	Hermenegild	Justinus		
14 Donnerst.	Tiburtius	Tiburtius		
15 Freitag	Anastasia	Olymp		
16 Samstag	Droao	Carisius 11 u. B.		
17. Kath. Prot.	Ueber ein Kleines. Joh. 16, Ep. 1. Petr. 2, 11-20.			
17 Sonnt.	3. u. Ostern	3. Jubilate		Wetterregeln. Bald trüb und rauh, bald licht und mild, ist der April des Menschen Lebensbild. — Warme Regen im April ver- sprechen eine gut. Ernte. — Der April soll dem Mai halb Laub und halb Gras geben. — Je zeitiger im April der Schlehdorn blüht, um so früher vor Jacobi ist die Ernte. — Wenn sich die Kröhe vor Maientag im Korne verstecken mag, deutets auf ein gutes Jahr. — Der April ist nicht so gut, er schneit dem Hirt und Ackermann auf den Hut. — Wenn der April Spektakel macht, gib's Heu und Korn in voller Pracht.
18 Montag	Anicetus	Rudolf		
19 Dienstag	Eleutherius	Balerian		
20 Mittwoch	Berner	Hermogenes		
21 Donnerst.	Viktor	Sulpitius 9 u. B.		
22 Freitag	Anselm	Adolar		
23 Samstag	Soter, Kajus	Soter u. Cajus		
18. Kath. Prot.	Von Christi Heimgehe zum Vater. Joh. 16, 5-15.			
24 Sonnt.	4. u. Ostern	4. Cantate		
25 Montag	Markus Evang.	Markus Evang.		
26 Dienstag	Kletus	Kletus		
27 Mittwoch	Anastasius	Anastasius		
28 Donnerst.	Vitalis	Vitalis		
29 Freitag	Petrus	Sibylla 5 u. M.		
30 Samstag	Kathar.	Eutrovius		
Kath.: 3. Richard. 10. Ezechiel. 17. Anicetus. 24. Adalbert.				
Prot.: 3. Christian. 10. Daniel. 17. Rudolf. 24. Albert.				

Mai
oder
Wonnemonat
hat 31 Tage.



Neumond den 7. abends
warm. Erstes Viertel
den 14. nachmittags, sehr heiß.
Vollmond den 21. abends,
etwas gelinder. Letztes
Viertel den 29. abends, Regen.

1921. V. Monat.	Katholischer	Protestantisch.	Lauf	Witterung nach dem 100jährigen Kalender.
19. Rath. Prot.	Bittet, so werdet ihr nehmen. Joh. 16, 23b-33.			Der Mai ist bis zum 6. schön warm, dann wird es einige Tage windig und rauh. Vom 8 bis 18. ist es sehr heiß und trocken, dann wird es etwas günstiger bis sich am 25. ein warmer Regen einstellt, der bis z. Ende anhält.
1 Sonnt.	5. u. Oftern	5. Rogate		Merkur wird sicht- bar in der zweiten Hälfte d. M. am Abend, zuletzt eine halbe Stunde. Venus ist anfänglich eine Viertel- am Ende d. M. drei Viertelstunden als Morgenstern sichtbar; am 21. d. M. erreicht der Planet wieder seinen größten Glanz. Mars nähert sich immer mehr der Sonne und wird in den ersten Tagen d. M. ganz un- sichtbar. Jupiter steht in den ersten Tagen d. M. bei Son- nenuntergang hoch im Meridian und ist da- her von jetzt an nur noch am westlichen Dimmel zu sehen. Saturn steht Mitte d. M. bei Sonnenunter- gang hoch im Meridian, geht aber von da an bereits vor Tagesan- bruch unter und ist zu- letzt nur noch drei und eine halbe Stunde lang sichtbar.
2 Montag	Athanasius	Sigismund		
3 Dienstag	Kreuz-Auffindung	Kreuz-Auffindung		
4 Mittwoch	Monika	Florian		
5 Donnerst.	Himmelf. Chr.	Himmelf. Chr.		
6 Freitag	Johann v. d. Pf.	Dietrich 10 u. 11		
7 Samstag	Stanislaus	Gottfried		
20. Rath. Prot.	Der Geist der Wahrheit. Joh. 15, 26-16, 4.			Wetterregeln. Regen am 1. Mai deut- et auf wenig Korn und Heu. — Abendtau und kühl im Mai bringt Wein und vieles Heu. — Rasser Mai, trodener Juni. — Wenn am 1. Mai Reis fällt, so ist ein fruchtbares Jahr zu hoffen.
8 Sonnt.	6. u. Oftern	6. Exaudi		
9 Montag	Gregor	Hiod		
10 Dienstag	Antonius	Gordian		
11 Mittwoch	Mamertus	Mamertus		
12 Donnerst.	Pankratius	Pankratius		
13 Freitag	Servatius	Bonifatius 4 u. 11		
14 Samstag	Bonifatius	Christian		
21. Rath. Prot.	Sendung des hl. Geistes. Joh. 14, 23-31, Ep. Apg. 2.			Wetterregeln. Regen am 1. Mai deut- et auf wenig Korn und Heu. — Abendtau und kühl im Mai bringt Wein und vieles Heu. — Rasser Mai, trodener Juni. — Wenn am 1. Mai Reis fällt, so ist ein fruchtbares Jahr zu hoffen.
15 Sonnt.	Hl. Pfingstfest	Hl. Pfingstfest		
16 Montag	Pfingstmont	Pfingstmont.		
17 Dienstag	Ubaldu	Jodocus		
18 Mittwoch	Quat. Venantius	Quat. Erich		
19 Donnerst.	Petrus Cölestinus	Potentiana		
20 Freitag	Bernardin v. S.	Anastafius 9 u. 11		
21 Samstag	Felix	Prudenz		
22. Rath. Prot.	Mir ist alle Gewalt gegeben. Matth. 28, 18—20 Christi Gespräch mit Nikodemus. Joh. 3, Ep. Röm. 11			Wetterregeln. Regen am 1. Mai deut- et auf wenig Korn und Heu. — Abendtau und kühl im Mai bringt Wein und vieles Heu. — Rasser Mai, trodener Juni. — Wenn am 1. Mai Reis fällt, so ist ein fruchtbares Jahr zu hoffen.
22 Sonnt.	Dreifaltigkeit	Trinitatis		
23 Montag	Desiderius	Desiderius		
24 Dienstag	Johanna	Elther		
25 Mittwoch	Urban	Urban		
26 Donnerst.	Fronleichnam	Eduard		
27 Freitag	Heda	Ludolf		
28 Samstag	Wilhelm	Wilhelm		
23. Rath. Prot.	Vom großen Abendmahl. Luf. 14, 16—24. Vom reichen Manne. Luf. 16, Ep. 1. Joh. 4.			Wetterregeln. Regen am 1. Mai deut- et auf wenig Korn und Heu. — Abendtau und kühl im Mai bringt Wein und vieles Heu. — Rasser Mai, trodener Juni. — Wenn am 1. Mai Reis fällt, so ist ein fruchtbares Jahr zu hoffen.
29 Sonnt.	2 u. Pfigsten	1 u. Trin.		
30 Montag	Felix	Wigand 11 u. 11		
31 Dienstag	Petronilla	Petronilla		

Juni
oder
Brachmonat
hat 30 Tage.



Neu mond den 6. vormittags schön. Erstes Viertel den 12. abends, neblig. Vollmond den 20. vormittags, Regenwetter. Letztes Viertel den 28. nachmittags, sehr schön.

1921. VI. Monat.	Protestantisch.	Katholischer	☉ Laut	Witterung nach dem 100jährigen Kalender.
1 Mittwoch	Inventius	Nikomede		Som 1. bis 8. schön; am 9. und 10. Regen, dann in der Früh Nebel bis zum 13., worauf Regenwetter bis zum 23. einfällt; von da an schön bis zum Ende.
2 Donnerst.	Grasmus	Marcellin.		
3 Freitag	Herz-Jesu-Fest	Grasmus		
4 Samstag	Quirinus	Carpasius		
24.	Kath. Jesus nimmt die Sünder an. Luf. 15, 1-10. Prot. Vom großen Abendmahl. Luf. 14, 16-24.			Merkur wird gegen Mitte d. M. ganz unsichtbar. Venus ist am Ende d. Monats anderthalb Stunden sichtbar. Mars kommt am 29. d. M. in Konjunktion mit der Sonne und bleibt daher unsichtbar. Jupiter ist am Ende d. Mts. nur noch eine Stunde lang sichtbar. Saturn geht von Mitte der zweiten Hälfte d. M. an vor Mitternacht unter; die Dauer der Sichtbarkeit nimmt ab bis auf eine Stunde.
5 Sonnt.	3. u Pfingsten	2 u Trinitatis		
6 Montag	Robert	Benignus		
7 Dienstag	Robert	Lucretia 7 u. 8.		
8 Mittwoch	Medarous	Medardus		
9 Donnerst.	Felician	Primus		
10 Freitag	Margarete	Onuphrius		
11 Samstag	Barnabas	Barnabas		
25.	Kath. Von Petri reichem Fischzuge. Luf. 5, 1-11. Prot. Jesus nimmt die Sünder an. Luf. 15, 1-10.			Wetterregeln. Wenn im Juni Nordwind weht, kommt Gewitterkraft recht spät. — Juni feucht und warm, machen den Bauern nicht arm. — Wenn naß und kalt der Juni war, verdirbt er meist das ganze Jahr. — Reife Erdbeeren um Pfingsten deuten auf ein gutes Weinjahr. — Vor Johannis bitt' um Regen, nachher kommt er ungelegen. — Peter und Paul brechen den Palm ab, nach 14 Tagen schneiden wirs ganz ab.
12 Sonnt.	4. u Pfingsten	3 u Trini		
13 Montag	Anon v. Pava	Lovias 10 u. 11.		
14 Dienstag	Basilus	Elisas		
15 Mittwoch	Vitus	Vitus		
16 Donnerst.	Benno	Justina		
17 Freitag	Adolf	Voltmar		
18 Samstag	Marc. u. Marcell	Arnulf		
26.	Kath. Die bessere Gerechtigkeit. Matth. 5, 20-24. Prot. Seid barmherzig. Luf. 6, 36-24, Ep. Röm. 8.			Sonnenaufg. Urtg. 2. Juni 3 45 8 11 9. " 3 40 8 18 16. " 3 39 8 22
19 Sonnt.	5 u. Pfingsten	4 u Trinitatis		
20 Montag	Siloerius	Siloerius		
21 Dienstag	Moyfius	Albanus 11 u. 12.		
22 Mittwoch	Paulinus	Achatius		
23 Donnerst.	Edeltrud	Basilus		
24 Freitag	Johannes d. T.	Johannes d. T.		
25 Samstag	Prosper	Elogius		
27.	Kath. Jesus speist 4000 Mann. Mark 8, 1-9. Prot. Von Petri reichem Fischzuge. Luf. 5, Ep. 1. Petri 3			
26 Sonnt.	6 u Pfingsten	5 u Trinitatis		
27 Montag	Sieben Schläfer	Sieben Schläfer		
28 Dienstag	Leo II., Papst	Leo II., P.		
29 Mittwoch	Peter u Paul	Peter, Paul 2 u. 11.		
30 Donnerst.	Pauli Gedächtn.	Pauli Gedächtn.		
Tageslänge d. 26. 16 St. 44 M. " 12. 16 " 41 "		Kath.: 5. Bonifatius. 12. Basilides. 19. Gervasius. 26. Johann u. Paul. Prot.: 5. Bonifatius. 12. Basilides.		
Am 21. Juni Sommeranfang.				

Juli
oder
Heumonat
hat 31 Tage.



Neumond den 5. nachmittags, sehr heiß. Erstes Viertel den 12. morgens, große Hitze. Vollmond den 20. morgens, Regenwetter. Letztes Viertel den 28. morgens, sehr schön.

1921. VII. Monat	Katholischer	Protestantisch	☉ ☽ ☿ ♃ ♅ ♁	Witterung nach dem 100jährigen Kalender.	
1 Freitag	Theobald	Theobald	☿	Dieser Monat beginnt mit großer Hitze, welche bis zum 15. anhält, dann tritt Regenwetter bis zum 21. ein; hierauf schön bis zu Ende.	
2 Samstag	Maria Heimfuch.	Maria Heimfuch.	☽		
28. Kath. Vom den falschen Propheten. Matth. 7, 15—21. Prot. Vom der Pharisäer Gerechtigkeit. Matth. 5, Ep. Röm.					
3 Sonntag	7 n. Pfingsten	6 n. Trinitatis	☿	Merkur wird gegen Ende d. M. auf kurze Zeit des Morgens im Nordosten sichtbar. Venus. Die Dauer der Sichtbarkeit nimmt noch zu bis auf 3 Stunden. Mars bleibt bleibt noch unsichtbar. Jupiter wird mit Ende d. M. ganz unsichtbar. Saturn. Die Dauer der Sichtbarkeit nimmt weiter schnell ab und beträgt am Ende d. M. nur noch einige Minuten.	
4 Montag	Ulrich	Ulrich	☽		
5 Dienstag	Numerianus	Anselmus	☿		
6 Mittwoch	Jesajas	Jesajas 3 u. 9.	☽		
7 Donnerstag	Willibald	Willibald	☿		
8 Freitag	Kilian, Elis. v. P.	Kilian	☽		
9 Samstag	Cyryllus	Cyryllus	☿		
29. Kath. Vom ungerechten Hausvater. Luk. 16, 1—9. Prot. Vom der Bitte um Arbeiter im Reiche Gottes. Matth. 9.					
10 Sonntag	8 n. Pfingsten	7 n. Trinitatis	☿		Wetterregeln. Scheint die Sonne am Jakobitag, bringt im Winter die Kälte große Klag. — Hundstage hell und klar, deuten auf ein gutes Jahr. Werden Regen sie bereiten, kommen nicht die besten Zeiten. — Warme helle Jakobi, kalte Weihnachten. — Vor Jakobi schön 3 Tag, das Korn gut geraten mag. Die Trauben sollen Mitte Juni sich hängen und am Ende ds. Mts. größtenteils ausgewachsen sein. — Soll der Wein gebeh'n, muß der Juli sonnig sein. — Werfen die Ameisen am Annatag höher auf, so folgt ein harter Winter.
11 Montag	Pius	Pius	☽		
12 Dienstag	Johann Dualb.	Heinrich	☿		
13 Mittwoch	Margareta	Margareta 5 u. 11.	☽		
14 Donnerstag	Bonaventura	Bonaventura	☿		
15 Freitag	Apostel Teilung	Apostel Teilung	☽		
16 Samstag	Stapulierfest	Ruth	☿		
30. Kath. Vom der Zerstörung Jerusalems. Luk. 19, 41—47. Prot. Vom den falschen Propheten. Matth. 7, Ep. Röm. 8.					
17 Sonntag	9 n. Pfingsten	8 n. Trinitatis	☿	Wetterregeln. Scheint die Sonne am Jakobitag, bringt im Winter die Kälte große Klag. — Hundstage hell und klar, deuten auf ein gutes Jahr. Werden Regen sie bereiten, kommen nicht die besten Zeiten. — Warme helle Jakobi, kalte Weihnachten. — Vor Jakobi schön 3 Tag, das Korn gut geraten mag. Die Trauben sollen Mitte Juni sich hängen und am Ende ds. Mts. größtenteils ausgewachsen sein. — Soll der Wein gebeh'n, muß der Juli sonnig sein. — Werfen die Ameisen am Annatag höher auf, so folgt ein harter Winter.	
18 Montag	Friedrich	Rufina	☽		
19 Dienstag	Binzeng v. Paula	Rufina	☿		
20 Mittwoch	Margareta	Elias	☽		
21 Donnerstag	Progedes	Progedes 1 u. 11.	☿		
22 Freitag	Maria Magdal.	Maria M.	☽		
23 Samstag	Apollinaris	Apollinaris	☿		
31. Kath. Vom Pharisäer und Zöllner. Luk. 18, 9—14. Prot. Vom ungerechten Haushalter. Luk. 16, Ep. 1. Kor. 10					
24 Sonntag	10 n. Pfingst.	9 n. Trinitatis	☿	Wetterregeln. Scheint die Sonne am Jakobitag, bringt im Winter die Kälte große Klag. — Hundstage hell und klar, deuten auf ein gutes Jahr. Werden Regen sie bereiten, kommen nicht die besten Zeiten. — Warme helle Jakobi, kalte Weihnachten. — Vor Jakobi schön 3 Tag, das Korn gut geraten mag. Die Trauben sollen Mitte Juni sich hängen und am Ende ds. Mts. größtenteils ausgewachsen sein. — Soll der Wein gebeh'n, muß der Juli sonnig sein. — Werfen die Ameisen am Annatag höher auf, so folgt ein harter Winter.	
25 Montag	Jakobus	Jakobus	☽		
26 Dienstag	Anna	Anna	☿		
27 Mittwoch	Pantaleon	Martha	☽		
28 Donnerstag	Innocenz	Pantaleon	☿		
29 Freitag	Martha	Beatrix 3 u. 11.	☽		
30 Samstag	Abdon	Abdon	☿		
32. Kath. Der Tauchstumme. Mark. 7, 31—37. Prot. Vom der Zerstörung Jerusalems. Luk. 19, 41—48.					
31 Sonntag	11 n. Pfingst.	10 n. Trinit.	☿		

August
oder
Erntemonat
hat 31 Tage.



Neumond den 8. abends,
sehr heiß. Erstes Viertel
den 10. nachmittags, Regen
Vollmond den 18. nach-
mittags, Regenwetter. Letz-
tes Viertel den 26. nach-
mittags veränderlich

1921. VIII. Monat.	Katholischer	Protestantisch	☉ Lauf	Witterung nach dem 100jährigen Kalender.
1 Montag	Petri Kettenfeier	Petri Kettenfeier	☉	Vom 1. bis 4. große Hitze; am 5. Regen- wetter bis zum 19., dann folgt ein schöner Tag, auf welchen wie- der veränderliche Witte- rung eintritt die bis zum Ende anhält.
2 Dienstag	Portiuncula	Gustav	☉	
3 Mittwoch	Stephan, E. find	August	☉	
4 Donnerst.	Dominikus	Dominikus 9 U. N.	☉	
5 Freitag	Maria Schne	Dowald	☉	
6 Samstag	Berkl. Christi	Berkl. Christi	☉	
33.	Kath. Vom Samariter und Leviten. Luk. 10, Ep. Gal. 3. Prot. Der Pharisäer und der Zöllner. Luk. 18, Ep. 1. Kor. 15.			
7 Sonntag	12 n Pfingst.	11. n Trinit	☉	Merkur wird gegen Mitte ds. Mts. wieder unsichtbar. Venus ist den ganzen Monat hin- durch um drei Stunden herum als Morgenstern am östlichen Himmel sichtbar. Mars wird gegen Mitte d. M. auf kurze Zeit des Morgens am östlichen Himmel sichtbar. Jupiter bleibt unsichtbar. Sa- turn wird in den ersten Tagen ds. Mts. ganz unsichtbar.
8 Montag	Cyriacus	Cyriacus	☉	
9 Dienstag	Romanus	Romanus	☉	
10 Mittwoch	Laurentius	Laurentius	☉	
11 Donnerst.	Tiburtius	Hermann 3 U. N.	☉	
12 Freitag	Klara	Klara	☉	
13 Samstag	Hippolytus	Hippolytus	☉	
34.	Kath. Von den zehn Aussätzigen; Luk. 17. Prot. Der Taubstumme; Mark. 7, Ep. 2. Kor. 3.			
14 Sonntag	13 n Pfingst.	12 n Trinit	☉	
15 Montag	Maria Himm	Maria Himmelf.	☉	
16 Dienstag	Rochus	Isaac	☉	
17 Mittwoch	Liberatus	Bilibald	☉	
18 Donnerst.	Helena	Agapetus	☉	
19 Freitag	Sebalbus	Sebalb 4 U. N.	☉	
20 Samstag	Bernhard	Bernhard	☉	
35.	Kath. Vom Mammonsdiensf. Matth. 6, 24—33. Prot. Vom barmherzigen Samariter. Luk. 10, 23—37.			
21 Sonntag	14 n Pfingst.	13. n Trinit	☉	Wetterregeln. Ist in den ersten Tagen des August eine außer- ordentlich strenge Hitze, so pflegt gewöhnlich ein harter Winter zu kom- men. — Je mehr Regen im August, desto we- niger Wein. — Sind Laurenz und Barthel schön, ist ein guter Herbst vorauszuhehn. — Maria Himmelfahrt Sonnenschein, bringt meist viel und guten Wein. — Wenn's im August tauen tut, bleibt auch gewöhnlich das Wetter gut. — Tau im August ist des Land- manns Lust.
22 Montag	Timotheus	Philibert	☉	
23 Dienstag	Philippus Benit.	Jachäus	☉	
24 Mittwoch	Bartholomäus	Bartholomäus	☉	
25 Donnerst.	Ludwig	Ludwig	☉	
26 Freitag	Zephyrinus	Samuel	☉	
27 Samstag	Rufus	Gebhard 2 U. N.	☉	
36.	Kath. Der Jüngling zu Naim. Luk. 7, 11—16. Prot. Von den zehn Aussätzigen. Luk. 17, Ep. Gal. 5.			
28 Sonntag	15 n Pfingst	14 n Trinit	☉	Sonnen-Aufg. Ultrg.
29 Montag	Johannes Enth.	Johannes Enth.	☉	7. August 43 740
30 Dienstag	Rosa v. L.	Benjamin	☉	14. " 441 726
31 Mittwoch	Raimund	Baulinus	☉	21. " 453 712
				28. " 505 657
Kath. 7. Kajetan. Afra. 14. Eusebius. 21. Anastasius. 28. August. Prot. 7. Donatus. 14. Eusebius. 21. Hartwig. 28. Augustinus.				

September
oder
Herbstmonat
hat 30 Tage.



Neumond den 2. morgens,
schön warm. Erstes Viertel
den 9. morgens, Regenwetter.
Vollmond den 17. vor-
mittags, schön. Letztes
Viertel den 24. abends,
ziemlich schönes Wetter.

1921. IX. Monat.	Katholischer	Protestantisch	☉ Lauf	Witterung nach dem 100jährigen Kalender.	
1 Donnerst.	Aegidius	Aegidius	☿	Bom 1. bis 4. schön warm, dann starker Regen, hierauf Donner, worauf bis zum 20. anhaltendes schönes Wetter eintritt; darauf erträglich, bis am 30. Regenwetter kommt.	
2 Freitag	Stephan, Veron.	Absalon	☿		
3 Samstag	Mansuetus	Mansuetus 5 U. M.	☿		
37.	Kath. Sabbatsfeier in Liebe und Demut. Luf. 14, 1-6. Prot. Sorget nicht. Matth 6, 24-34; Ep. Gal. 5.				
4 Sonnt.	16 Schutzengf	15 n. Trinit	♃	Merkur bleibt un- sichtbar. Venus. Die Dauer der Sichtbarkeit nimmt langsam ab, be- trägt aber am Ende d. M. immer noch nahezu zweidreiviertel Stunden. Mars ist anfangs drei Viertel, am Ende d. M. ein- dreiviertel Stunden lang des Morgens im Osten sichtbar. Jupiter kommt am 22. d. M. in Konjunk- tion mit der Sonne und bleibt noch unsicht- bar. Saturn kommt am 21. d. M. in Kon- junktion mit der Sonne und bleibt daher un- sichtbar.	
5 Montag	Laurentius	Herkules	♃		
6 Dienstag	Magnus	Magnus	♃		
7 Mittwoch	Regina	Regina	♃		
8 Donnerst.	Maria Geburt	Maria Geburt	♃		
9 Freitag	Gorgonius	Bruno	♃		
10 Samstag	Nikolaus v. T.	Sosthenes 4 U. M.	♃		
38.	Kath. Das vornehmste Gebot. Matth. 22, 35-46. 3. Prot. Der Jüngling zu Naim. Luf. 7, 11-17, Eph.				
11 Sonnt.	17. n. Pfingst	16. n. Trinit.	♃		
12 Montag	Guido	Syrus	♃		
13 Dienstag	Materius	Amatus	♃		
14 Mittwoch	Kreuzes Erh.	Kreuzes Erh.	♃		
15 Donnerst.	Nikomedes	Nikomedes	♃		
16 Freitag	Kornelius, Joel	Euphemia 8 U. V.	♃		
17 Samstag	Lambertus	Lambertus	♃		
39.	Kath. Der Sichtbrüchige. Matth 9, 1-8; Ep. 1. Prot. Sabbatsfeier in Liebe und Demut. Luf. 14, 1-11				
18 Sonnt.	18. n. Pfingst.	17. n. Trinit	♃	Wetterregeln. St. Michaelis Wein- täger Wein. — Nie- hat der September zu bessern vermocht, was ein ungünstiger August nicht gelocht. — Ziehen Vögel nicht vor Micha- eli weg, so kommt vor Weihnachten kein Win- ter. — September-Reg- gen kommt Saat und Reben gelegen. — An Maria-Geburt, ziehen die Schwalben und Storchen fort. — Die Winterroggenfaat ist die beste, die 8 Tage vor oder 8 Tage nach Michaeli geschieht. — Treffen die Strichvögel zeitlich ein, wird früh und streng der Winter sein.	
19 Montag	Januarius	Januarius	♃		
20 Dienstag	Eustachius	Faula	♃		
21 Mittwoch	Quat. Matth.	Quat. Matth. Ev.	♃		
22 Donnerst.	Moritz	Moritz	♃		
23 Freitag	Thekla	Hoseas 10 U. M.	♃		
24 Samstag	Maria de Merc.	Joh. Empf. 9	♃		
40.	Kath. Vom hochzeitlichen Kleide. Matth. 22, 1-14. Prot. Vom vornehmsten Gebot. Matth. 22, 34-46.				
25 Sonnt.	19. n. Pfingst.	18. n. Trinit.	♃		
26 Montag	Cyprianus	Cyprianus	♃		
27 Dienstag	Kosmas u. Dam.	Cosmas u. Dam.	♃		
28 Mittwoch	Benzeslaus	Benzeslaus	♃		
29 Donnerst.	Michael	Michael	♃		
30 Freitag	Hieronymus	Hieronymus	♃		
Tageslänge d. 1. 13 St. 36 M. d. 10. 13 St. 1 M.	Kath.: 4. Rosalia, Eüher, 11. Protus, 18. Thomas v. Ulan, 25. Kleophas. Prot.: 4. Moses, 11. Protus, 18. Titus, 25. Kleophas.				
Am 23. September Herbst-Anfang.					

Oktober
oder
Weinmonat
hat 31 Tage.



Neumond den 1. nachmittags, Regen. Erstes Viertel den 8. abends, trüb. Vollmond den 16. mitternachts, schön. Letztes Viertel den 24. vorm, schön. Neumond den 31. morg., kühl.

1921. X. Monat.	Katholischer	Protestantisch	Lauf	Witterung nach dem 100jährigen Kalender.
1 Samstag	Kemigius	Kemigius	☉ ☿	Der Oktober beginnt mit Regen und ist bis zum 13. trüb und düster; am 14. Regen; am 15. und 16. schön, darauf Regen bis zum 24., worauf wieder schönes Wetter folgt, vom 29. bis zum Ende nebelig und kühl.
41. Rath. Vom Sohn des königl. Beamten. Joh. 4, 46—53. Prot. Der Sichtbrüchige. Matth. 9, Ep. Eph. 4.	2 Sonntag 3 Montag 4 Dienstag 5 Mittwoch 6 Donnerst. 7 Freitag 8 Samstag	Rosenkranz. Randidus Franz von Assisi Plazidus Bruno Markus, Juditha Brigitta	Erntedankfest Jaius Franz Plazidus Fides Amalia 9 u. 11. Pelagia	Merkur bleibt unsichtbar. Venus. Die Dauer der Sichtbarkeit nimmt weiter ab bis auf zwei Stunden am Ende ds. Mts. Mars. Die Dauer der Sichtbarkeit nimmt zu bis auf zweidreiviertel am Ende ds. Mts. Jupiter wird in den ersten Tagen ds. Mts. auf kurze Zeit des Morgens im Osten sichtbar. am Ende d. M. geht er bereits zwei Stunden vor Tagesanbruch auf. Saturn wird in den ersten Tagen d. M. wieder auf kurze Zeit am Morgen im Osten sichtbar.
42. Rath. Der Schalksnecht. Matth. 18, 22—35. Prot. Die königliche Hochzeit. Matth. 22, 1—14.	9 Sonntag. 10 Montag 11 Dienstag 12 Mittwoch 13 Donnerst. 14 Freitag 15 Samstag	21. u. Pfingst. Franz Borgia Burchard Maximilian Eduard Kalgus Therese	20 u. Trinit. Gideon Burchard Maximilian Koloman Kalgus. Hedwig	Wetterregeln. Viel Regen im Oktober, viel Wind im Dezember. — An Ursula muß das Kraut hinein, sonst schneien Simon und Juda drein. — Bringt der Oktober viel Frost und Wind, so ist der Januar und Februar gelind. — Auf St. Gall bleibt die Kuh im Stall. Ist im Herbst das Wetter hell, bringt es Wind und Winter schnell. Sicht das Laub noch fest auf dem Baum, fehlt ein strenger Winter kaum. — Wenn im Oktober das Wetter leuchtet, noch mancher Sturm d. Winter feuchtet.
43. Rath. Vom Zinsgrofchen. Matth. 22, 15—21. Prot. Der Königssohn. Joh. 4, Ep. Eph. 6.	16 Sonntag. 17 Montag 18 Dienstag 19 Mittwoch 20 Donnerst. 21 Freitag 22 Samstag	22 Kirchweihf. Hedwig Lufas Petrus v. Mcant. Wendelin Ursula Cordula	21 u. Tr. Florentin 12 u. 11. Lufas Ferdinand Wendelin Ursula Cordula	
44. Rath. Jairi Töchterlein. Matth. 9, 18—26. Prot. Der Schalksnecht. Matth. 18, 21—35.	23 Sonntag. 24 Montag 25 Dienstag 26 Mittwoch 27 Donnerst. 28 Freitag 29 Samstag	23 u. Pfingst. Raphael Christpin Evaristus Sabina Simon u. Judas Marzissus	22 u. Trinit. Salome Christpinus 6 u. 3. Amandus Sabina Simon Engelhard	
45. Rath. Die Stillung des Sturmes. Matth. 8, 23—27. Prot. Vom Zinsgrofchen. Matth. 22, 15—22.	30 Sonntag. 31 Montag	24 u. Pfingst. Wolfgang	23 u. Tr. 1 u. 11. Wolfgang	

Am 16. Oktober sichtbare Mondsfinsternis.

November
oder
Windmonat
hat 30 Tage.



Erstes Viertel den 7. nachmittags, Regen. Vollmond den 15., nachmittags, schön. Letztes Viertel den 22. nachmittags, kalt. Neumond den 29. nachmittags, Regenwetter.

1921. XI. Monat.	Katholischer	Protestantisch.	Lauf	Witterung nach dem 100jährigen Kalender.
1 Dienstag	Aller Heiligen	Aller Heiligen	☾	Die schöne Witterung hält bis zum 4. an; am 5. und 6. starker Wind, darauf 2 Tage Regen, worauf es wieder schön wird bis zum 16., nur daß bisweilen Nebel fallen; vom 17. bis zum 28. trüb und kalt, worauf bis zum Ende Regenwetter eintritt.
2 Mittwoch	Aller Seelen	Aller Seelen	☾	
3 Donnerst.	Hubertus	Gottlieb	☾	
4 Freitag	Karol. Borrom.	Charlotte	☾	
5 Samstag	Emmerich	Mlandina	☾	
46.	Kath. Unkraut unter dem Weizen. Matth. 13, 23—30. Prot. Die Seligpreisungen. Matth. 5, 1—11.			Mercur wird sichtbar in den ersten Tagen ds. Mts. des Morgens im Südosten bis auf nahezu eine Stunde in der Mitte ds. Mts. Venus ist am Ende ds. Mts. nur noch über eine Stunde lang sichtbar. Mars. Die Dauer der Sichtbarkeit nimmt langsam zu bis auf 4 Stunden am Ende d. M. Jupiter Die Dauer der Sichtbarkeit nimmt weiter zu bis auf vier Stunden am Ende ds. Mts. Saturn ist am Ende ds. Mts. vierdreiviertel Stunden lang sichtbar.
6 Sonnt.	25. n Pfingst	24 n Trinit.	☾	
7 Montag	Engelbert	Engelbert	☾	
8 Dienstag	4 Gefrönte Märt.	Gottfried 5 u. n.	☾	
9 Mittwoch	Theodoris	Theodor	☾	
10 Donnerst.	Andreas	Martin Luther	☾	
11 Freitag	Martinus Bisch.	Martin Bischof	☾	
12 Samstag	Martin P.	Jonas	☾	
47.	Kath. Gleichnisse v. Senfkorn u. Sauerteig. Matth. 13. Prot. Greuel der Verwüstung. Matth. 24, 15—28.			Wetterregeln. Ist um Martini nicht trocken und kalt, im Winter die Kälte nie lange anhält. — Ist an Martini das Laub noch an Bäumen und Reben, so soll es einen strengen Winter geben. — Donnerst im November, so soll's ein fruchtbar Jahr geben. — St. Elisabeth zeigt's an, was der Winter für ein Mann. — Wenn's zu Allerheiligen schneit, dann lege deinen Pelz bereit. — Ist's am Martinitag trüb, so wird ein leidlicher, ist's aber hell, ein kalt. Winter folgen.
13 Sonnt.	26. n Pfingst	25 n Trinit.	☾	
14 Montag	Jucundus	Levinus 3 u. n.	☾	
15 Dienstag	Leopold	Leopold	☾	
16 Mittwoch	Maria Opferung	Ottomar	☾	
17 Donnerst.	Gregor Thaum.	Hugo	☾	
18 Freitag	Otto, Eugen	Gelasius	☾	
19 Samstag	Elisabeth v. Th.	Elisabeth	☾	
48.	Kath. Vom Greuel der Verwüstung. Matth. 24, 15—35. Prot. Von den 10 Jungfrauen. Matth. 25, 1—13.			
20 Sonnt.	27. n Pfingst	Buß u Betttag	☾	
21 Montag	Maria Opfer	Maria Opfer	☾	
22 Dienstag	Cäcilia	Alfons	☾	
23 Mittwoch	Klemens	Klemens 1 u. n.	☾	
24 Donnerst.	Chrysozonus	Chrysozonus	☾	
25 Freitag	Katharina	Katharina	☾	
26 Samstag	Konrad,	Konrad	☾	
49.	Kath. Die Zukunft des Herrn. Luk. 21, 25—33 Prot. Christi Einzug in Jerusalem. Matth. 21, Ep. Röm. 13			
27 Sonnt.	I. Advent	I. Advent	☾	
28 Montag	Sothenes	Günter	☾	
29 Dienstag	Saturnin	Eberhard	☾	
30 Mittwoch	Andreas	Andreas 2 u. n.	☾	

„Der Müßiggang ist er Kost der Seele.“

Dezember
oder
Christmonat
hat 31 Tage.







Erstes Viertel den 7. nachm. unfreundlich. Vollmond den 15. morgens, ungestüm. Letztes Viertel den 21. abends, Schnee. Neumond den 29. vormittags, kalt.

1921. XII. Monat.	Katholischer	Protestantisch.	Lauf	Witterung nach dem 100jährigen Kalender.
1 Donnerst.	Eligius	Arnold	☉☽	Am 1. schön, darauf ungestüm u. unfreundlich bis zum 15. Vom 16. bis 20. kalt; 21. bis 29. trüb u. Schnee, darauf sehr kalt bis zum Ende.
2 Freitag	Bibiana	Candidus	☉☽☽	
3 Samstag	Franz Xaver	Cassian	☉☽☽☽	
50.	Kath. Bist du, der da kommen soll? Matth. 11, 2—10. Prot. Die Zukunft des Herrn. Luf. 21, 25=36.			Merkur wird in den ersten Tagen d. M. wieder unsichtbar. Venus nähert sich immer mehr der Sonne und wird daher mit Ende d. M. unsichtbar. Mars ist vier Stunden lang des Morgens am östlichen Himmel sichtbar. Jupiter steht zu Anfang bei Sonnenaufgang schon nahe dem Meridian, die Dauer der Sichtbarkeit nimmt zu bis zu sechs Stunden. Saturn steht am Anfang d. M. bei Sonnenaufgang im Meridian, die Dauer der Sichtbarkeit wächst an bis auf 7 Stunden.
4 Sonnt.	2. Advent	2. Advent	☉☽☽☽☽	
5 Montag	Sabbas	Abigail	☉☽☽☽☽☽	
6 Dienstag	Nikolaus	Nikolaus 2 u. M.	☉☽☽☽☽☽☽	
7 Mittwoch	Ambrosius	Agathon	☉☽☽☽☽☽☽☽	
8 Donnerst.	Maria Empf.	Maria Empf.	☉☽☽☽☽☽☽☽☽	
9 Freitag	Leoladia	Joachim	☉☽☽☽☽☽☽☽☽☽	
10 Samstag	Relchiades	Judith	☉☽☽☽☽☽☽☽☽☽☽	
51.	Kath. Zeugnis des Johannes. Joh. 1, 19—28. Prot. Bist du, der da kommen soll? Matth. 11, 2—10.			Merkur wird in den ersten Tagen d. M. wieder unsichtbar. Venus nähert sich immer mehr der Sonne und wird daher mit Ende d. M. unsichtbar. Mars ist vier Stunden lang des Morgens am östlichen Himmel sichtbar. Jupiter steht zu Anfang bei Sonnenaufgang schon nahe dem Meridian, die Dauer der Sichtbarkeit nimmt zu bis zu sechs Stunden. Saturn steht am Anfang d. M. bei Sonnenaufgang im Meridian, die Dauer der Sichtbarkeit wächst an bis auf 7 Stunden.
11 Sonnt.	3. Advent	3. Advent	☉☽☽☽☽☽☽	
12 Montag	Epimachus	Epimachus	☉☽☽☽☽☽☽☽	
13 Dienstag	Lucia	Lucia	☉☽☽☽☽☽☽☽☽	
14 Mittwoch	Quat. Nilasius	Quat., Nilasius	☉☽☽☽☽☽☽☽☽☽	
15 Donnerst.	Eusebius	Johanna	☉☽☽☽☽☽☽☽☽☽☽	
16 Freitag	Abelheid	Ananias 4 u. M.	☉☽☽☽☽☽☽☽☽☽☽☽	
17 Samstag	Lazarus	Lazarus	☉☽☽☽☽☽☽☽☽☽☽☽☽	
52.	Kath. Bereitet den Weg des Herrn. Luf. 3, 1—6. Prot. Das Zeugnis Johannes des Täufers. Joh. 1, 19—28.			Merkur wird in den ersten Tagen d. M. wieder unsichtbar. Venus nähert sich immer mehr der Sonne und wird daher mit Ende d. M. unsichtbar. Mars ist vier Stunden lang des Morgens am östlichen Himmel sichtbar. Jupiter steht zu Anfang bei Sonnenaufgang schon nahe dem Meridian, die Dauer der Sichtbarkeit nimmt zu bis zu sechs Stunden. Saturn steht am Anfang d. M. bei Sonnenaufgang im Meridian, die Dauer der Sichtbarkeit wächst an bis auf 7 Stunden.
18 Sonnt.	4. Advent	4. Advent	☉☽☽☽☽☽☽☽☽	
19 Montag	Nemesius	Lot	☉☽☽☽☽☽☽☽☽☽	
20 Dienstag	Ammon	Abraham	☉☽☽☽☽☽☽☽☽☽☽	
21 Mittwoch	Thomas	Thomas	☉☽☽☽☽☽☽☽☽☽☽☽	
22 Donnerst.	Flavian	Beata	☉☽☽☽☽☽☽☽☽☽☽☽☽	
23 Freitag	Viktoria	Dagobert	☉☽☽☽☽☽☽☽☽☽☽☽☽☽	
24 Samstag	Adam, Eva	Adam, Eva	☉☽☽☽☽☽☽☽☽☽☽☽☽☽☽	
53.	Kath. Die Anbetung der Hirten. Luf. 2, 1—14. Prot. Euch ist heute der Heiland geboren. Luf. 2, 1—14.			Merkur wird in den ersten Tagen d. M. wieder unsichtbar. Venus nähert sich immer mehr der Sonne und wird daher mit Ende d. M. unsichtbar. Mars ist vier Stunden lang des Morgens am östlichen Himmel sichtbar. Jupiter steht zu Anfang bei Sonnenaufgang schon nahe dem Meridian, die Dauer der Sichtbarkeit nimmt zu bis zu sechs Stunden. Saturn steht am Anfang d. M. bei Sonnenaufgang im Meridian, die Dauer der Sichtbarkeit wächst an bis auf 7 Stunden.
25 Sonnt.	Heil. Christfest	Hl. Christfest	☉☽☽☽☽☽☽☽☽☽☽☽☽☽☽	
26 Montag	Stephanus	2. Christtag	☉☽☽☽☽☽☽☽☽☽☽☽☽☽☽☽	
27 Dienstag	Johannes, Evang.	Johannes, Evang.	☉☽☽☽☽☽☽☽☽☽☽☽☽☽☽☽☽☽	
28 Mittwoch	Unsch. Kindlein	Unsch. Kindlein	☉☽☽☽☽☽☽☽☽☽☽☽☽☽☽☽☽☽☽	
29 Donnerst.	Thomas	Jonathan	☉☽☽☽☽☽☽☽☽☽☽☽☽☽☽☽☽☽☽☽	
30 Freitag	David	David 7 u. N.	☉☽☽☽☽☽☽☽☽☽☽☽☽☽☽☽☽☽☽☽☽	
31 Samstag	Sylvester	Sylvester	☉☽☽☽☽☽☽☽☽☽☽☽☽☽☽☽☽☽☽☽☽☽	
Tageslänge d. 1. 7 St. 58 M. " 17. 8 " 38 "	Kath.: 4. Barbara. 11. Damafus. 18. Mar. Erwart Prot.: 4. Barbara. 11. Damafus. Am 22. Dezember Winter-Anfang.			Wetterregeln. Fließt im Dezember noch der Birkenfrost, hat der Winter keine Kraft. — Kalter Dezember und viel Schnee verheißt ein sehr fruchtbar Jahr. — Frost im Dezember, der bald wieder aufbricht, deutet auf einen mäßigen Winter. — Ist's windig an den Weihnachtstagen, so sollen die Bäume viele Früchte tragen. — Auf einen trockenen Dezember wird ein trockenes Frühjahr und ein trockener Sommer folgen.

Die zwölf Himmelszeichen.

 Widder.	 Löwe.	 Schütze.
 Stier.	 Jungfr.	 Steinbod.
 Zwilling.	 Waage.	 Wasserm.
 Krebs.	 Skorpion.	 Fische.

Mondzeichen.

 Neumond	 Vollmond
 Erstes Viertel	 Letztes Viertel

Seit Christi Tod sind es	1888 Jahre
„ der Zerstörung Jerusalems	1851 „
„ Erfindung des Geschützes und Pulvers	541 „
„ Erfindung der Buchdruckerkunst	481 „
„ Entdeckung Amerikas	429 „
„ Einführung des gregorian. Kalenders	339 „
„ Erfindung der Fernrohre	312 „
„ Erfindung der Pendeluhren	264 „
„ Erfindung der Dampfmaschinen	223 „
„ Erfindung der Gasbeleuchtung	138 „
„ Eröffnung d. transatl. Kabeltelegraphie	55 „
„ Einführung des Fernsprechers	44 „
„ Erfindung der drahtlosen Telegraphie	25 „

Zeit- und Festrechnung für das Jahr 1920.

nach dem Gregorianischen Kalender.

Die goldene Zahl ist 3. — Die Epakte 21. — Der Sonnen-Zirkel 26. — Der Sonntags-Buchstabe B.

Das Jahr 1921 ist ein Gemeinjahr von 365 Tagen oder 52 Wochen und 1 Tag.

Die 4 Quatember: Innocevit 16. Febr., Trinitatis 18. Mai, Trinitatis 21. September, Advent 14. Dezember.

Von den vier Jahreszeiten.

Der Frühling beginnt, wenn die Sonne in das Zeichen des Widder tritt, den Äquator erreicht und den Tag und Nacht gleich macht. Es geschieht solches in diesem Jahre am 21. März, 5 Uhr morgens.

Der Sommer nimmt seinen Anfang, wenn die Sonne in das Zeichen des Krebs tritt und bei uns den längsten Tag und die kürzeste Nacht verursacht. Es erfolgt solches in diesem Jahre am 21. Juni, 12 Uhr mittelnachts.

Der Herbst beginnt, wenn die Sonne in das Zeichen der Waage tritt und im Niedersteigen wiederum Tag und Nacht gleich macht. Es geschieht solches in diesem Jahre am 23. September, 3 Uhr nachmittags.

Der Winter nimmt nach unserem Horizonte oder Gesichtskreise seinen astronomischen Anfang, wenn die Sonne in das Zeichen des Steinbock tritt und bei uns den kürzesten Tag und die längste Nacht verursacht. Der Anfang des Winters im gegenwärtigen Jahre ist am 22. Dezember 10 Uhr vormittags.

Vom diesjährigen Planeten.

Nach Angabe des 100jährigen Kalenders regiert in diesem Jahre der Merkur. — Merkurjahre sind in der Durchschnitt mehr trocken und kalt als warm, dabei selten gut und fruchtbar. Der Frühling ist anfangs ziemlich warm und angenehm, nachher trocken und kühl, gegen Ende rauh wodurch viele Früchte in Gefahr kommen. Der Sommer ist ziemlich regnerisch, ohne daß die Erde merklich von der fallenden Feuchtigkeit erquickt würde. Heu und Getreide kann man gut heimbringen, wenn man die schönen Tage benützt. Der Herbst bringt viel Regen

und frühen Frost; Ende Oktober stellt sich trodene Witterung ein, welche bis zum Advent anhält. Der Winter bringt zu Anfang des Dezember plötzlich Schnee und recht kalte Witterung, was bis zum Februar anhält, welcher sich etwas gelinder anlährt, aber von seiner Mitte ab doch wieder große Kälte bringt.

Von den Finsternissen.

(Mittleuropäische Zeit.)

Im Jahre 1921 haben wir zwei Sonnenfinsternisse und zwei Mondfinsternisse zu erwarten, von denen in Deutschland die erste Sonnenfinsternis und die zweite Mondfinsternis sichtbar sein werden. Es werden stattfinden:

Die erste Sonnenfinsternis ist eine ringförmige und findet in den Vormittagsstunden des 8. April statt. Sie beginnt um 7 Uhr 52 Minuten vorm. und endet um 12 Uhr 38 Minuten nachm. Die Sichtbarkeit der Finsternis erstreckt sich über die ganze nördliche Hälfte Asiens, Europa, das nordwestliche Afrika, den nordöstlichen Teil des atlantischen Ozeans und die nördlichen Polargegenden.

Die erste Mondfinsternis ist eine partielle und ereignet sich am Vormittag des 22. April. Sie beginnt um 7 Uhr 3 Min. vorm. und endet um 10 Uhr 26 Min. vorm. Die Finsternis wird sichtbar sein in Nord- und Südamerika, im Atlantischen und Stillen Ozean, in Neuseeland, Neu-Guinea und in Australien.

Die zweite Sonnenfinsternis ist eine totale und findet am 1. Oktober statt. Sie beginnt um 11 Uhr 27 Min. vormittags und endet um 3 Uhr 44 Minuten nachm. Sie ist nur in der südlichen Hälfte von Südamerika und in südlichen Meeren sichtbar.

Die zweite Mondfinsternis ist eine partielle und ereignet sich in der Nacht vom 16. zum 17. Oktober. Sie beginnt am 16. um 10 Uhr 14 Minuten abends und endet am 17. um 1 Uhr 34 Minuten morgens. Ihre Sichtbarkeit erstreckt sich über Asien, den Indischen Ozean, Europa, Afrika, den Atlantischen Ozean, Südamerika, die östliche Hälfte von Nordamerika und die nördlichen Polargegenden.

Kalender der Israeliten auf das Jahr der Welt 5681 82.

1921.	5681.	1921.	5681.
Jan. 10	1. Schebat.	Aug. 14	10. — Fast. Tempel-Verbrennung.
Feb. 9	1. Adar	Sept. 4	1. Elul.
März 13	23. — Fasten-Esther		5682.
„ 14	24. — Purim		
„ 15	25. — Schusch. Pur		
April 9	1. Nisan	Okt. 3	1. Tischri. Neuj.*
„ 23	15. — Passah-Anf.*	„ 4	2. — Zweit. Fest.*
„ 24	16. — Zweit. Fest.*	„ 5	3. — Fast. Gedalja
„ 29	21. — Sieb. Fest.*	„ 12	10. — Versöhn.-F.*
„ 30	22. — Achtes Fest.*	„ 17	15. — Laubhüt.-F.*
		„ 18	16. — Zweit. Fest.*
Mai 9	1. Sjar	„ 23	21. — Palmfest
„ 26	18. — Lag-Beomer.	„ 24	22. — Laubh. Ende*
		„ 25	23. — Gesehfreude.*
Juni 7	1. Sinan.	Nov. 2	1. Marscheshwan.
„ 12	6. — Wochenfest*	Dez. 2	1. Kislev.
„ 13	7. — Zweit. Fest*	„ 26	25. — Tempelweihe
Juli 7	1. Thamus	1922	
„ 24	18. — Fast. Temp. Eroberung.	Jan. 1	1. Tebeth.
Aug. 5	1. Ab.		

(Anm. Die mit einem * bezeichnet. Feste werden strenggefeiert.)

Trächtigkeits- und Brütezeit bei verschiedenen Haustieren.

Dieselbe ist bei:

Pferden:	330—420 Tage;	Ragen:	55—60 Tage:
Eseln:	332—423 "	Kaninchen:	28—32 "
Mähen:	230—320 "	Hühnern:	20—24 "
Schafen:	146—158 "	Truthühnern:	26—30 "
Ziegen:	146—158 "	Gänsen:	28—34 "
Schweinen:	100—133 "	Enten:	28—33 "
Hunden:	60—65 "	Tauben:	17—19 "

Zins-Tabelle auf ein Jahr zu 365 Tagen.

Kapital Mk.	6%		5%		4%		3%		1 1/2%	
	Mk.	Pf.	Mk.	Pf.	Mk.	Pf.	Mk.	Pf.	Mk.	Pf.
1	6	—	5	—	4	—	3	—	1 1/2	—
2	12	—	10	—	8	—	6	—	3	—
3	18	—	15	—	12	—	9	—	4 1/2	—
4	24	—	20	—	16	—	12	—	6	—
5	30	—	25	—	20	—	15	—	7 1/2	—
6	36	—	30	—	24	—	18	—	9	—
7	42	—	35	—	28	—	21	—	10 1/2	—
8	48	—	40	—	32	—	24	—	12	—
9	54	—	45	—	36	—	27	—	13 1/2	—
10	60	—	50	—	40	—	30	—	15	—
20	120	—	100	—	80	—	60	—	30	—
30	180	—	150	—	120	—	90	—	45	—
40	240	—	200	—	160	—	120	—	60	—
50	300	—	250	—	200	—	150	—	75	—
100	600	—	500	—	400	—	300	—	150	—
500	3000	—	2500	—	2000	—	1500	—	750	—
1000	6000	—	5000	—	4000	—	3000	—	1500	—
5000	30000	—	25000	—	20000	—	15000	—	7500	—
10000	60000	—	50000	—	40000	—	30000	—	15000	—
1	—	1/2	—	5/12	—	1/3	—	1/4	—	1/24
5	—	2 1/2	—	2 1/12	—	1 1/3	—	1 1/4	—	5/24
10	—	5	—	4 1/6	—	2 1/3	—	2 1/2	—	5/12
50	—	25	—	20 5/6	—	10 2/3	—	12 1/2	—	2 1/12
100	—	50	—	41 1/3	—	20 2/3	—	25	—	4 1/6
500	—	250	—	208 1/3	—	103 2/3	—	125	—	20 5/6
1000	—	500	—	416 2/3	—	207 2/3	—	250	—	41 1/3
5000	—	2500	—	2083 1/3	—	1036 2/3	—	1250	—	207 5/6
10000	—	5000	—	4166 2/3	—	2073 2/3	—	2500	—	415 1/3
1	—	1/60	—	1/72	—	1/90	—	1/120	—	1/720
10	—	1/6	—	5/36	—	1/9	—	1/12	—	1/72
50	—	5/6	—	25/36	—	5/9	—	5/12	—	5/72
100	—	1 1/3	—	1 1/18	—	1 1/9	—	1 1/6	—	5/36
500	—	8 1/3	—	6 1/18	—	5 1/9	—	4 1/6	—	25/36
1000	—	16 2/3	—	12 1/9	—	10 1/9	—	8 1/6	—	17/18
10000	—	166 2/3	—	138 1/9	—	111 1/9	—	83 1/6	—	13 1/3

Die Zinsberechnung ist beim neuen Geld sehr einfach. Man multipliziert das Kapital mit dem Zinsfuß und nennt die beiden letzten Stellen Pfennige, die andern Mark. 3. B. 75 Mark zu 5% = 3,75 oder 3 Mark 75 Pfennige Zins.

Tabelle

zur leichteren Auffindung der Tage bei Trächtigkeits-Berechnungen.

	Jan.	Febr.	März	April	Mai	Juni	Juli	August	Septbr.	Oktbr.	Novbr.	Dezbr.
1	32	60	91	121	152	182	213	244	274	305	335	365
2	33	61	92	122	153	183	214	245	275	306	336	366
3	34	62	93	123	154	184	215	246	276	307	337	367
4	35	63	94	124	155	185	216	247	277	308	338	368
5	36	64	95	125	156	186	217	248	278	309	339	369
6	37	65	96	126	157	187	218	249	279	310	340	370
7	38	66	97	127	158	188	219	250	280	311	341	371
8	39	67	98	128	159	189	220	251	281	312	342	372
9	40	68	99	129	160	190	221	252	282	313	343	373
10	41	69	100	130	161	191	222	253	283	314	344	374
11	42	70	101	131	162	192	223	254	284	315	345	375
12	43	71	102	132	163	193	224	255	285	316	346	376
13	44	72	103	133	164	194	225	256	286	317	347	377
14	45	73	104	134	165	195	226	257	287	318	348	378
15	46	74	105	135	166	196	227	258	288	319	349	379
16	47	75	106	136	167	197	228	259	289	320	350	380
17	48	76	107	137	168	198	229	260	290	321	351	381
18	49	77	108	138	169	199	230	261	291	322	352	382
19	50	78	109	139	170	200	231	262	292	323	353	383
20	51	79	110	140	171	201	232	263	293	324	354	384
21	52	80	111	141	172	202	233	264	294	325	355	385
22	53	81	112	142	173	203	234	265	295	326	356	386
23	54	82	113	143	174	204	235	266	296	327	357	387
24	55	83	114	144	175	205	236	267	297	328	358	388
25	56	84	115	145	176	206	237	268	298	329	359	389
26	57	85	116	146	177	207	238	269	299	330	360	390
27	58	86	117	147	178	208	239	270	300	331	361	391
28	59	87	118	148	179	209	240	271	301	332	362	392
29	88	119	149	80	210	241	272	302	333	363	393	393
30	89	120	150	81	211	242	273	303	334	364	394	394
31	90	151	212	243	304	365	395	395	395	395	395	395

Beispiel: Wie viele Tage sind vom 1. Januar bis 1. Mai verfloßen? 120 Tage.

Wie viele Tage sind es vom 13. Januar bis 18. April? Bis 13. Januar 13 Tage, bis 18. April 108 Tage; 13 von 108 sind 95 Tage.

Landwirtschaftlicher Hauskalender.

Januar.

Man reinigt Obstbäume und Reben von dünnen Ästen, Raupen und Mos, gräbt sie auf und düngt sie; düngt Acker und Wiesen. Der Landbau ruht, um so emsiger regt es sich in den Ställen. Sorge durch leicht verdauliches, nährendes Futter für tragende und säugende Kühe, noch mehr für die Kälber. — Vergiß nicht, die Ställe zeitweise zu lüften, so sehr auch Warmhalten noth thut. Letzteres verlangt auch das Federvieh.

Februar.

Man fängt mit Verlesen der Bäume und Verebeln durch Kopulieren an; reinigt die Bienenstöcke. Im Garten säe Kresse, Kohl, Salat, Früherbsen, gelbe Rüben, Sellerie, Zwiebeln, Wirsing, Kohlrabi. In Mistbeete Blumenkohl, Bohnen und Erbsen. — Die Lämmer und Füllen pflege besonders; halte die Ferkel warm. Fahre fleißig Mistjauche auf die Getreidefelder und halte auf den Wiesen die Abzüge rein. Bei trockenem Wetter kann man am Ende des Monats Reben schneiden. Laß den Wein ab.

März.

Man beendet das Verlesen der Obstbäume und fängt mit dem Dkultieren aufs treibende Auge an, hacht die Erde an den noch nicht blühenden Bäumen auf. Man legt Keime von Meerrettig ein, säet Petersilie, Senf, Spinat, Bohnenkraut, Kohl, Blumenkohl, gelbe und rote Rüben, Kohlrabi, Endivien, Sellerie, Früherbsen, jetzt Schnittlauch und in kalte Treibbeete zum Ansetzen: Kopfsalat, Bohnen, Gurken und Blumenkohl. Um Mitte März beginnt der landwirtschaftliche Frühling; fahre Mist, egge bei trockener Witterung die rauhen Furchen ab und pflüge zur rechten Zeit. Schneide Reben, verjüngle die Stöcke durch Verlegen. Fülle alten Wein auf.

April.

In Feld und Garten giebt es jetzt am meisten zu thun. Die Haferfaat wird beendet, das Feld für die Sommerfaat, Kartoffeln zc., wird gepflügt, Kleeamen im Wintergetreide gesät. Im Garten hole nach, was im vorigen Monat nicht geschehen ist, versee starke Kraut-, Salat- und Kohlrabipflanzen. Säe Klee unter Hafer und Gerste; Ende des Monats säe Hanf. In diesem Monat ist die beste Zeit, Reben zu verlegen, die Nebpfähle zu steden.

Mai.

In diesem Monat ist in Feld und Garten viel zu thun. Man säe alle Arten Blätterkohl, lege Kartoffeln, Erbsen, Bohnen, Gurken, Kürbisse, Rettige, Blumenkohl, Rosenkohl, Wirsing, Radies, Weißkraut zc. an schattige Orte. Gleich mit Anfang des Monats gehe an den Kartoffelbau. Im Weinberg wird bei trockener Witterung fleißig gehackt, so tief der Karst geht. Uebergehe jetzt Speicher und Scheunen und bereite alles zur Aufnahme der Ernte vor!

Juni.

Man setzt die Bohnen, welche zum Einmachen bestimmt sind, säet Winterrettig, Salat, Endivien, Spinat, Winterkohl, pflanzt Sellerie, Weißkraut, Wirsing, Tabak, und sammelt die reifen Samen. Häufle die Kartoffeln, aber möglichst bei trockenem Wetter. Sobald der rote Klee blüht und die Luzerne frische Aeste getrieben hat, mähe diesen, trockne ihn rasch, ohne viel zu wenden. Dasselbe gilt auch vom Gras. Im Weinberge wird ausgebrochen und aufgebunden, jedoch vor der Blüte.

Juli.

In diesem Monat beginnt die Getreideernte. Nach der Ernte des Winterroggens pflüge sogleich die Stoppeln und säe die Nachfrucht, als: Weißrüben, Wicken und Grünfutter. Versee Salat, Rosen- und Winterkohl, Endivien zc., behacke Sellerie, Kartoffeln, sammle grüne Bohnen für den Winter und Einmachgurken, sowie die reifen Samen einzelner Gartengewächse. Im Weinberge hacke zum zweitenmal und binde auf.

August.

Es werden die Sommerfrüchte geerntet. Für die künftige Winterfaat wird fleißig gepflügt und geeget. Säe rechtzeitig Grünfutter-Roggen. Femele Hanf. Für den Winter säe Rettig, Möhren, Kresse, Blumen- und Schnittkohl, Endivie. Wenn die Trauben hell werden, schneidet man alle Schosse ab, welche über den Pfahl hinauswachsen, damit die Sonne, Tau und Nebel besser einwirken können.

September.

Man fährt fort, Endivien zu binden, nimmt die reifen Bohnen, legt Einmach- und Samengurken ab; Hanf wird ausgezogen, bei günstiger Witterung der Samen ausgeklopft und der Hanf auf die Rüste gebracht; desgleichen der Flachs. Säe anfangs des Monats Winterrops und Winterroggen. Die Kartoffelernte beginnt. Säe Winterkopfsalat, Spinat und Kohllarten zum Ueberwintern. Bei dem Obstdrehen sei vorsichtig, daß keine Zweige und Knospen, welche die Blüten fürs nächste Jahr in sich bergen, abgebrochen oder beschädigt werden. Sieh in den Kellern nach, laß ausbessern und lüften. Sorge für Reparatur der Fässer.

Oktober.

Die Winterfaat ist in diesem Monat größtenteils zu beendigen. Die Kartoffeln, Wurzelgewächse, Welschkorn werden eingeheimst. Versee zur Ueberwinterung Wirsing, Kohlrabi, Blattkohl, Winterkopfsalat. Das Winterobst muß sorgfältig gepflückt und gelagert werden. Gehe nicht zu sehr mit der Weinlese; schöne, trockene Oktobertage helfen viel nach; lese nicht, wenn die Trauben naß sind. In gutem Herbst lese die besten Trauben besonders aus. Laß die roten Trauben auf den Tretern gähren.

November.

Bei gutem Wetter see das Stürzen und Umspaten fort. Bringe die Weiß- und Gelbrüben in Keller und verwahre sie gut in Gruben. Bringe Mist in den Garten und stich den Boden um; auch die Spargelbeete vergiß nicht mit Mist zu bedecken; beginne zu dreschen, den Hanf zu verarbeiten. Im Weinberg düngte die Reben und häufle die Erde um die Nebstöcke. Die Winterfütterung tritt jetzt ganz ein; je saftreicher die Winterfütterung des Melkviehs, um so besser der Milch- und Butterertrag.

Dezember.

Mache genau einen Ueberschlag, wie du dein Heu, deine Rüben einzuteilen hast, damit du bis zum Grünfutter ausreichst; fahre fort mit Dreschen, Spinnen, Samenreinigen, Obstauslesen, Düngen. — Nun beginnt des Bauern gute Zeit, wenn nämlich die Scheune voll und das Hypothekenduch leer ist; doch läßt sich bei guter Witterung noch manche Arbeit nachholen. Hauptsache aber bleibt, die Fütterung des Viehes recht zu handhaben, Ställe warm und gesund zu halten, die Mast zu verstehen.

Des Veters Gruß.

Der Vetter sieht den Lauf der Welt,
Der Menschen Tun und Sinn:
Was heute noch die Wage hält,
Ist morgen schon dahin.

Noch schwebt der schweren Sorgen
Schwarm
Wie finst'rer Vogelzug
Um hoch und nieder, reich und arm;
Der Not ist nicht genug.

Wann wird ein neuer Lenz dem Land
Ein Auferstehen weih'n?
Wann wird ein jeder Lebensstand
Froh und zufrieden sein? —

O, liebe Freunde, nimmermehr
Bringt Frieden der Genuß;
Die Freude kommt vom Herzen her;
Begierde birgt Verdruß.

„Gebet und Arbeit“ ist das Wort,
Das allen Bann verscheucht,
Zu jeder Zeit, an jedem Ort
Euch Gottes Hilfe reicht.

Vergeßt der „Nächstenliebe“ nicht,
Die Christus uns gelehrt.
Denn, wer sein Brot mit andern
bricht,
Hat einen heil'gen Herd. —

Im deutschen Sinn, im deutschen Mut
Wohnt eine Zauberkrast,
Die, wenn sie auch zum Scheine ruht,
Im Stillen Wunder schafft.

Die Krast, die von dem Himmel stammt,
Heißt „Gottesfurcht und Treu'“. —
Sind diese wieder neu entflammt,
Zieht jeder Sturm vorbei.

Drum treu zu Gott und treu zum Reich
Und treu des Tages Pflicht!
Dann — w a n k e n unfre Kiele gleich,
Die Deutschen sinken nicht. —

Unfers Herrgotts Nachbar.

Eine Waldgeschichte von F. Schröngamer-Heimdal.

Ein wunderlieblicher Maimorgen ist über dem Walddörflein aufgegangen. So still und friedsam ist's, wie am Tage nach der Welterschöpfung; nur die Vöglein jubeln und singen halt wie damals auch. Die Dörfler sind schon früh morgens ausgezogen und werken auf den Feldern herum; denn so einen Tag muß eins ausnützen, gar erst im Walde, wo die Sonne seltener ist denn finster Gewölk und allerhand Unwetter. Und das Paradies, wo Milch und Honig von selber fließen und einem die gebratenen Tauben in den Schnabel fliegen, ist ja schon längst untergegangen. Von diesem Paradies haben die Dörfler noch nichts gespürt; aber vom andern Wörtlein, das da heißt „im Schweize deines Angesichts . . .“ haben sie ihren doppelten Teil abbekommen. Denn die Feldstreifen sind schmal im Wald und der Boden braucht Gewalt wie das Himmelsreich, will man ihm das Notwendigste abgewinnen.

Nur einer, scheint's, läßt den lieben Herrgott wieder einmal einen guten Mann sein und streckt alle Biere von sich, der Kohlstattmichel. Er liegt auf dem junggrünen Acker vor seiner Hütte, sinnt und singt in den Morgen hinein und läßt sich die Sonne auf die Kappe scheinen. Der Röhrbrunnen daneben plätschert die Begleitung zu seinem Singsang und seine Geißen, die im Gefels herumklettern, medern, so oft er einen Ruhstreich hinausläßt über Berg und Tal.

Dem Kunden muß es aber gut gehen!

Ich bin der Kohlstattmichel,
Der Kohlstattmichel bin i,
Und bin i der Michel nimmer,
Nacha bin i halt hi'.

Es ist schon wahr: wenn er einmal „hin“ ist, der Michel, dann ist er der Michel freilich nimmer. Aber er schaut nicht gerade darnach her, der Kampl, als ob ers mit dem Hintwerden recht eifrig hätte. Er streckt ein Paar Hagen von sich, daß man meinte, zwei ausgewachsene Buchenstrünke lägen da, und die Brust ist gar wie ein moosiger Granitfels. Ueber das braungebrannte Gesicht hängt ihm ein Schnauzbart, als hätte er zwei blondschwänzige Eichelhähl geschmupft. Die Augen sieht man nicht; denn über die Stirn hat er den pechglänzenden Hut gestülpt. Vermutlich sind sie blau und kindlich; denn was für Augen sollte der Kund seinem ganzen Gebahren nach sonst haben?

Ich bin der Küni von der Kohlstatt,
Ich bin Kaiser und Papst,
Du kannst mir auf'n Budl steigen,
Wenns d' mirs net glabst.

Na, na! Könige schaum in der Regel schon ein wenig anders aus als dieser Klachel da — und erst gar der Papst!

Unser Herrgott der mag mi',
Und i mag'n aa:
Meine' Soak' schickt ers Lauba,
Schickt eah's Graserl und d' Straa.
Und mir schickt er d' Sunna,
An g'feierten Tag,
Dem renn i an Schädel ei',
Wer unsern Herrgott net mag!

Misanthropen und Weltchmerzlern wäre es nicht zu raten, dem Michel in die Quere zu kommen. Halt, was weiß er denn jetzt?

Die lieb Frau, die lieb Frau
Hat Aeugerl so blau,
Hat seidene Haar,
Ja, dö's is g'wiß wahr.
Die lieb Frau reit' im Himmi
Auf an' silbernen Schimmi
Mit an' goldenem Zam
In alle Ewigkeit. Am.

Mit einem Sprung ist der Michel wieder auf der Welt oder, recht gesagt, auf seiner Kohlstatt, die ihm über alles zu gehen scheint.

Auf der Kohlstatt, auf der Kohlstatt
Steht a Hüttl in der Wies,
Da bin i wie der Adam
In sein' Paradies.
Und wenn i so dumm bin
Und nehm mir a Wei',
An Eva, so a Ziefer,
Derschlagts mi nur glei'!

„Ja, das sollt man schier!“ läßt sich plötzlich eine Mädchenstimme vernehmen. Der Michel liegt noch ein Weilchen in seiner wunderfamen Faulheit und es scheint fast, als ließe er sich überhaupt nicht hören. Dann rückt er aber doch das Hüttl ein wenig, um zu sehen, wer da um die Wege ist.

„Ja, 's Moosbauern Reser!“ sagte er dann und schiebt das Hüttl gleich wieder über die Nase, damit seine Seelenruhe ja nicht länger als nötig gestört ist. „Was treibt denn dich heut schon daher?“

„Räumen tun wir in der Waldwiesen unten; und weil wir grad Brotzeit machen, schickt mich der Vater um a Krugl voll Wasser herauf zu deinem Röhrbrunnen. Soll das beste Wasser sein um und um. Verlaubst schon, gelt?“

„Ja, warum etwan nicht?“ erwiderte der Michel. „Schöpf dir nur genug! Kostet ja nix!“ Wenn es sonst nichts ist, kann es ihm ja recht sein. Er hat schon gemeint, das Dirndl käm etwa gar, ihn als Tagwerker auszubitten. Zu dem wär der Michel nicht zu haben gewesen, an so einem schönen Tage schon gar nicht.

• Aber das Dirndl läßt noch nicht loder.

„Was werfst denn du heut nachher?“ fragt sie, nur um eine Rede anzuknüpfen.

„I? Des siehst ja eh, was i wert!“

„Sonst nichts?“

„Na, sonst nix! Pfiat di' Gott!“

Das Mädchen schüttelt den Kopf. Dann sieht sie nochmals an: „Wenn du weiter nichts schaffst, kannst leicht ein bißchen zu meinen Leuten hinüberschauen; brauchst keinen Rechen anzurühren, nur daß du da bist. Ist viel kurzweiliger, wenn ein Fremdes um die Wege ist.“

Der Michel sinnt noch ein Zeitlein, dann redt er sich doch auf und streckt seine riesenhaften Glieder.

„So geh i halt mit“, erklärt er kurz und setzt sich an die Seite des Mädchens.

„Tußt jetzt du an so einem wunderschönen Tag, für den eins nicht genug danken kann, gar nichts, rein gar nichts?“

„Freuen tu' ich mich an so einem Tag, freuen! Verstehst mich? Freuen tu' ich mich!“

„Das ist schon recht; aber was hat eins von der Freud, wenn es nichts arbeitet?“

„Arbeiten?“ sagt der Michel, „arbeiten tu ich auch, wenns mich freut. Und die Arbeit freut halt mich bloß dann, wenns mich beim Feiern friert. Da arbeit ich, daß mir warm wird. — Wenns regnet und schneit, wenns stürmt und wachelt, nachher arbeit ich, von mir aus Tag und Nacht, wenns sein müßt. Aber es muß ja nicht sein. Ich hab, was ich brauch, ja noch ein bißl was drüber. Wenns aber so schön ist wie heut, da arbeit ich nichts. Da ist mir auch so warm.“

„Ewig schad!“ seufzt das Dirndl; und nochmals: „ewig schad!“

„Was sagst?“ fragt der Michel, der den Sinn des Seufzers nicht recht versteht.

„Schad' ist, ewig schad', daß du auf der Kohlstatt heroben ganz verkimmst. Ich an deiner Stell tät die Hütten und das ganze Gerassel

verkaufen und schauet', daß ich a richtige Hochzeiterin krieget. Ein Kampl wie du brauchst grad anklopfen, und jede fliegt ihm an den Hals. Die Finger brauchst er bloß ausstrecken, und an jedem bleiben ein paar hängen. Auf die schönsten Höf könnt so einer einheiraten, wenn er nur ein bißl einen Verstand hätt' . . .“

„Meinst damit mich?“ fragt der Michel.

„Ja“, stößt das Dirndl heraus, „wen denn sonst?“

„Und soll der Hof etwan der Moosbauernhof sein?“ fährt der Michel weiter.

„So fragt ein Narr!“

Aber das könnte jetzt ein Kind kennen, das mit der Rede des Dirndls der Moosbauernhof gemeint ist. Es wird auf einmal rot wie ein Paradiesapfel und die Neuglein schlägt sie zu Boden wie eine geschämige Kranzjungfrau. Aber der Michel tut, als ob er nicht das Mindeste merkte. Jeder andere hätte an seiner Stelle das Glück mit Fäusten gepackt und es nicht mehr ausgelassen, so ein Glück: einen schönen, schuldenfreien Bauernhof, und das einzige Kind, ein braves, blitsauberes Dirndl wie das Reiserl. Jeder andere hätte an ihrer Rede merken müssen, daß sie mit Händen und Füßen dem Kohlstattlachel zustrebt, aber er ahnt nichts, rein gar nichts. Oder tut er nur so? Wer kann sich auf so einen Kunden auskennen?

„Ja, wirklich ein schöner Tag ist heut!“ sagte er wie als Antwort nach einer Weile.

Wie die Moosbauernleute die zwei daherkommen sehen, sagt der Häufelmann unversehens: „Herrschastzeiten Leut, wär das a Paar z'amm!“ Alle schauen, der Bauer, der Knecht und die Großdirn; und das Kleindirndl rumpelt heraus. „Grad ist er, der Michel, wie sein Namenspatron auf dem Seitenaltar in der Kirchen; bloß einen flammenden Säbel brauchet er noch . . .“

„Da sollt er halt dich haben mit deinem roten Fürtuch . . . Das ist eh' wie eine Feuerflamme . . .“ witzelt der Knecht die Kleine aus ihrer staunenden Andacht.

Derweilen sind die zwei herangekommen. Das Dirndl reicht den Krug herum und der Michel setzt sich auf einen Grenzstein; er lobt und preist den schönen Tag über den Schellentönig und pfeift sich eins zwischenhinein. Wie die Moosbauern die Arbeit wieder anheben, schaut er noch eine Weile zu, dann hupelt er zur Kleindirn hin, nimmt ihr den Rechen aus der Hand und schafft sie zum Röhrbrunnen hinauf. „Leg dich du derweil hin“, sagte er, „aber nicht in den Schatten, sondern in die Sonn'! Bist noch

hübsch ein federigs Ding und das Raften wird dir wohl tun. Ich rech derweil für dich . . .“

Das Dirndl schaut groß und klein.

„Geh nur zu“, schafft der Michel noch einmal, „und gen Mittag lös' ich dich schon wieder ab. Und freu dich fein droben auf der Kohlstatthöh, weißt, heut ist einmal ein Tag zum Freuen . . .!“

Die Moosbauerischen haben keine Widerrede; der Michel schafft für drei, und so werden sie bis Mittag leicht fertig. Und dem Dirnlein schadet es nicht, wenn sie ein wenig rastet.

Wie der Kohlstattler nach der Arbeit seiner Hütte zustapft, sieht er das Dirndl mit den Geißen im Gefels herumhüpfen, sogar auf den Hochstein hinter dem Hause krazelt sie und die Geißen klettern ihr nach, als wäre das junge Ding schon längst ihre Gespielin. Auf dem Felsgipfel wundert sie sich über die weite Aussicht; fogar einen schüchternen Zuhlschrei läßt sie hinaus über das Gehänge in die maiensöhne, weitwinkende Welt.

Es ist schon wahr auch, einen so zauberischen Rundblick hat man nicht leicht wo im Wald wie am Hochstein auf der Kohlstatt. Das ganze Waldland liegt da vor einem ausgebreitet wie ein breiter Teppich rundherum, in den Wälder und Matten, Höhen und Hänge, Bachläufe und versteckte Dörfer meisterlich eingestäd sind. Aus den Häusern wirbelt der Rauch wie blaue Fähnchen zu Lüften, ein Mittagsglöcklein himmelt schon irgendwo und ruft die Leute zum Beten und Essen. Weit draußen verliert sich das Bild im blauen Dufst der Ferne; nur das silberne Flußband eines Stromes glizert noch herein wie das gleißende Glüd, das da draußen wohl seine Heimstatt haben wird.

Dem Dirnlein wird gar eigen ums Herz. Daß es auf der Kohlstatt so schön ist, hat es noch nie gewußt. Wie schön müßte es sein, wenn man immerdar so feierselig auf dem Hochstein sitzen und in die Welt hinauswundern könnte, in die Welt und das Glüd, von dem die Leute alle reden und träumen.

Der Michel steht eine Weile ungesehen hinter einer Haselstaude und betrachtet das Bild: das Dirndl und die Geißen. Dann schüttelt er den Kopf und schreit hinauf: „Dirndl, die Waldwiese ist geräumt. Da hast deinen Rechen!“

Ganz traumdassig hastet die Dirn über das Felsenstieglein, nimmt den Rechen und sagt schönen Dant für die Kushilfe. Und wie schön ist es da oben auf dem Stein!“

„Dats dir gefallen? Gefällts dir?“ rumpelt es dem Michel heraus. Das erste Menschenkind, das mir meine Kohlstatt lobt, denkt er sich. Aber weiter sagt er nichts mehr, als ob ihn die Rede schon wieder reute. Dann packt er das Dirndl bei der Hand und sagt: „Geh mit, oder wart ein wenig!“ Er hastet in die Stube und kommt mit ein paar Töpfen u. Gläsern heraus.



„Und soll der Hof etwan der Moosbauerhof sein?“ fährt der Michl weiter.

„So“, sagt er, „das nimmst dir mit und laß dirs gut schmeden. Da ist ein Hummelhonig drinn und da ein Immenhonig; im Irdentöpfel ist Latwerg, Kronwittlatwerg; den iszt löffelweise, wenn dir einmal übel wird. So — da hast noch a Nagerl auch, und jekt pfüat di' Gott!“

Das Dirndl kennt sich gar nicht aus, weiß nicht, wie ihm geschieht. Es packt die Sachen in ihr rotes Schürzlein und eilt den Hang hinunter, dem Dörflein zu. Wie sie zwanzig, dreißig Schritte gelaufen ist, ruft ihr der Kund noch nach:

„He, du, wem gehörs denn du an?“
 „Kennst mich denn nicht?“ ruft sie zurück.
 „Vom Glashauser Hüter bin ich die Jüngste,
 's Mareil!“

„Ist schon recht!“ brummt er noch hinunter
 und steckt seinen Kopf wieder durchs Fenster zu-
 rückt.

„So, so, vom Glashauser Hüter ist sie. In
 die Art schaut sie schon hinein; aber gekannt
 hätte er sie doch nicht. Er kommt selten ins
 Dorf und das junge Gebursch verwächst sich zu
 schnell. Um zehn, zwölf Jährlein mag sie noch
 jünger sein wie er; aber — ah Klauen! Er
 fährt sich über das Gesicht, als gälte es einen
 Mädenschwarm zu verschrecken. Dann weiß er
 schon wieder ein Verslein:

Hüterdirndl, Bauerndirndl,
 Mir is 's ein Ding:
 I bin amal der Michel,
 Was brauch i an Ring?
 A Ringerl am Fingerl,
 Ringerl her, Ringerl hi',
 I bin amal der Michel,
 Himmisternseitendli!

Dann werkt er eine Weile in der Stube
 herum, aber alle Augenblicke ists, als ob ihm
 wieder ein Mädenschwarm um den Kopf
 schwirrte. Die allerhand Figürlein an den Wän-
 den, die sein Vater noch geschnitzelt in der Feier-
 weile, schauen ihn so spähig an und die Buchen-
 schwämme an den Gesimsen beginnen auf ein-
 mal zu tanzen. Hollteuzel! Was ist denn das
 heute für ein Widerspiel? Schnell rüstet er den
 Geißer ihr Tränklein, dann legt er sich wieder
 auf den Ager zum Röhrbrunnen, zieht den
 Hut übers Gesicht und läßt sich statt eines Mit-
 tagmahls von der Sonne in den Magen
 scheinen. Allmählich finden seine Gedanken
 wieder ins richtige Geleise und er nimmt sich
 vor, den Tag zu Ende zu feiern, so wie er ihn
 begonnen: auf der faulen Haut zwar, aber mit
 einer kindischen, unsäglich schönen Freude an der
 sonnigen Stille seiner himmelnahen Kohlstatt:

Dös is amal a Tag,
 So wie i'n gern mag.
 I leg mi auf d' Wies
 Und bin im Paradies.
 So lieg i halt da und
 Laß der Welt ihren Lauf:
 Unser Dergott schaut aba
 Und i schau hinauf.

Den Schlafenden umgauteln bald die seltsamsten Träume. Es ist ihm, als ob seine Mutter selig wieder auf der Kohlstatt herumwertte,

wie zu den Zeiten, da er noch ein Bublein war und weiter keine Sorgen hatte als die zwei Kühe und die paar Geißer zu hüten. Dann steht er seinen Vater am Zinnenstand schaffen und er kriegt eine Honigwabe zum Schlecken. Der Vater, der längst tot ist und im Freishof beim Tal Kirchlein unten schläft, hebt plötzlich drohend den Finger und sagt: Bub schau mir auf die Kohlstatt! Daß du mir dableibst. Ich hab das Sacherl in die Höh gebracht; du hast was du brauchst, und mehr ist nicht not. — Jetzt steht die Mutter wieder da und schlägt die Hände über dem Kopf zusammen: O Bub, wie schaust denn wieder aus! Das Hemd hat einen Mordsriz, die Hosenknie sind durch und deine Haar — schneidel dir denn gar niemand? Schaust ja schon aus wie ein Wilder! Ist halt nichts, wenn keine Mutter mehr da ist! — Aber was ist denn das? Jetzt hat die Mutter auf einmal ein ganz junges Gesichtl, grad wie 's Glashauserdirndl. Jetzt nimmt es das zerrissene Hemd und setzt sich damit auf den Hochstein hinterm Haus, flikt und singt dazu. Und er liegt derweil beim Röhrbrunnen auf der faulen Haut. Ja, wenn er nur gerade aufstehen könnte! Grad ists als ob ihn die Drud druden tä! Die Drud! Ah, das ist ja das Moosbauerndirndl, 's Reserl, die Einzigel! Einen Mordsgeldsack legt sie ihm auf den Brustkasten, daß er frei nimmer schnaufen kann. Jetzt kommt gar der Moosbauer auch noch daher! Der wirft ihm gleich den ganzen Hof hin, das Haus und den Stall, den Getreidekasten und die Leinwandtruhe und gutding hundert Tagwert Grund. Und die Dorfleute kommen daher, tuscheln und beuten, und ein übers andere Mal heißt: Hat der Michel ein Glüd! Hat der Michel ein Glüd!

Ja, hat der Michel ein Glüd — und kann nimmer schnaufen! Ersticken muß er, wahrhaftig ersticken! Ja, hilf ihm denn niemand? Der Schweiß träufelt ihm schon unter dem Hute hervor; die belastete Brust arbeitet wie in schweren Krämpfen, endlich kann er einen Hilfeschrei ausstoßen, und von dem Schrei erwacht er. — Aengstlich blickt er um sich wie in den Nebel vererbender Traumgebilde.

Gott sei Dank, daß es nur ein Traum war und daß er wieder frei atmen kann auf seiner Kohlstatt! Aber ziemlich lang muß er so gelegen haben; denn die Sonne hat sich schon stark über die Westhänge des Bergrückens geneigt. Aber es ist immer noch die Sonne, die ihm heute den Feiertag verschafft hat; und morgen, scheint's wird auch wieder so ein Tag des Herrn, wie

ihn der Kohlstattler gern feiert. Oder ist morgen nicht eh' Sonntag?

„Bist schon munter?“ fragt jetzt eine Stimme neben ihm.

„Mußt einen harten Traum gehabt haben; ich schau dir schon eine gute Weile zu und grad, wie ich dich wecken will, rumpelst selber in d' Höh.“

„Ja, wie kimmst denn du daher?“

„Feierabend“, sagt des Moosbauern Häufelmann, derweisen sich der Michel den Schlaf aus den Augen reibt.

„Nachher ist's mir schon recht“, sagt der. „Wem's nur keine Arbeit ist! Weißt, mir hat das Rechen heut schon nicht gut getan; an so einem schönen Tag darf unsereins nichts tun, sonst träumt einem gleich so abscheulich . . .“

„Na, nimm dir a Pfiß“, daß du wieder lichte Augen kriegst“, meint der Häufelmann und hält ihm sein Tabakglas hin.

„Ich schnupf nicht“, sagt der Michel.

„Nicht schnupfen, nicht rauchen, nicht trinken — rein nichts tuft du. Bist ein musterhafter Kampfl“, lobt der Häufelmann. „Ein Madel, wenn ich wär, dich müßt ich als Hochzeiter haben!“

„Wo soll denn der Wasch hinaus?“ brummt der Michel.

„Na, na!“ begütigt der Häufelmann. „Man wird doch noch ein Wörtel reden dürfen. Ja, was will ich denn sagen? Sünd und schad ja, sünd und schad, sag ich, daß du dich gar nicht ein wenig rührst. Hochst alleweil heroben auf deiner Kohlstatt, bei deinen Weizen und Immitstöden . . .“

„Kraut und Erdäpfel hab ich auch“, ergänzt der Michel.

„Schmaz! Laß mich erst ausreden!“

„Was wirft etwan Bescheites wissen!“ spottet der Michel; auf einmal fällt ihm die Rede ein vom Moosbauern Dirndl, nud der Traum, und der Geldsack, und die Leinwandtruhe . . .

„Ich bin ein Gradan und red gleich von der Brust weg!“ ermannt sich jetzt der Moosbauersche. „Und du, Michl, luf' auf und sei gescheidt! Weißt, spannen tu ichs schon lang, daß eine ein Aug hat auf dich, und daß du ein Glück machen könntest, ein Glück, sag ich dir, wie ein Glockenschwengel.“

„Wie heißt denn nachher der Schwengel?“

„Kasper! Luf' auf! Wer meinst denn, daß dir die Post tun läßt? Wer meinst denn, daß mich schickt? Ha? Außen herumreden und an Kopfen sollt ich, hat sie gemeint. Als wenn man

so ein Trumm Glück handhaben kunnt wie ein Geheimnis; so ein Trumm Glück rumpelt einem heraus wie . . . wie sag ich denn grad? Daß du weißt: „Meines Bauern Dirndl schickt mich, und Moosbauer kammst werden, heut oder morgen! . . . Was sagst jetzt da zu einm solchen Glück? Triffst dich der Schlag nicht?“

„Derweil noch nicht“, sagt der Michel in aler Seelenruhe.

Der Häufelmann macht einen Schneller in die Höhe; in seinem Armleytverständnis ist es ihm unfählich, daß ein Mensch wie der Kohlstattler bei so einer Glücksbotschaft so kalt bleiben kann.

„Ja, Mensch“, schreit er, „da trifft ja mich der Schlag! Ich vermeld dir a Glück wie einen Badofen so groß, und du liegst da wie ein Wagscheitl, rührst keinen Finger und keine Zehen . . . Halt aus! Hast leicht schon eine andere im Sinn?“

„Derweil noch nicht“, sagt der Michel mit der nämlichen Gelassenheit wie vorhin.

„Mensch“, ereifert sich der Häufelmann wieder, „das Hirn schlag ich dir ein, wenn du da nicht zugreiffst. Du, hörst, ein solches Glück! Und das Madel tut dir die Post, hörst?! Wo tut das gleich eine? Du, hörst? Höchste Zeit hast Ja, höchste Zeit! Wenn du dich nicht heut oder morgen noch rührst, übermorgen kunnt etwan der Vogel schon ausgeflogen sein! Hörst! Uebermorgen kimmst der Haselberger auf Beschau . . . Jetzt red, was krieg ich für einen Bescheid? Kimmst morgen oder kimmst nicht?“

„Wenn es sein muß, nachher kimm ich halt morgen“, verspricht der Michel.

„Gelts Gott tausendmal“ seufzt der Häufelmann wie erlöst. „Frei schwizend hast mich gemacht mit deiner Bodstarrigkeit. Also darf ich die Botschaft ausrichten? Kimmst also?“

„Wenn ich kimm, kimm ich!“ sagt der Michel, „und jetzt pfuat di' Gott!“

Der Häufelmann ist froh, daß er so rasch verabschiedet wird. Lieber überredet er ein andermal einen stodtauben Kieselstein denn so einen hartgesottenen Kunden. Aber den Berpruch hat er, und Wort halten wird er auch der Kampfl, soweit kennt man ihn schon. Und was die Hauptsache ist: der Häufelmann kriegt einen Kronentaler für den Gang, und wenn die Heirat richtig wird, gibts noch einmal einen Pelz . . .

Wie er gen Tal stapft, schüttelt er ein ums andere Mal den Kopf. Wie sich nur ein Mann so stellen kann Wenn einer von der Kohlstatt außs Moosbauerngut kommt, das ist nach des Häufelmanns Meinung soviele wie ein Sprung

vom Strenghausen ins Himmelbett. Und da gibts Leute, die man zu einem solchen Glück noch nöten muß! Wieder andere seufzen sich die Seele halb heraus nach einem Brösel, das sein Glück auf dem Wege verliert und finden nicht einmal das! Und zu anderen kommt es leibhaftig, ganz und gar, und die rühren keinen Finger drum.

Malefizspiel auf der buckligen Welt! Verstehs wers mag, was geht so was den Häufelmann an! Der kriegt fürs erst' seinen Kronentaler; das ist ihm die Hauptsache. Und das Weitere wird sich schon geben.



Reserl wirft ihrem Vater einen vielsagenden Blick zu; dann meint der: „Magst nicht unser' Sach' ein bißchen anschauen?“

Ein sonnengoldener Maientag ist wieder über den Wald heraufgestiegen. Der Kohlstatt-Michel liegt der ganzen Länge nach schon wieder bei seinem Röhrbrunnen und tut wieder nichts, denn sich freuen. Plötzlich fällt ihm der Verspruch ein, den er gestern dem Moosbauer-Häufelmann gegeben, und da ist ihm, als biße er in einen Gallapfel. Alle Haare könnte er sich ausraufen wegen dieser Dummheit, bloß deshalb, weil er in seiner Ruhe und Beschaulichkeit gestört ist. Denn das Wort Verpflichtung hat der Michel nicht in seinem Kalender, und was nicht in sei-

nem Kalender steht, hat für ihn auch keine Bedeutung.

Aber versprochen hat er es einmal, und darum muß er es auch halten. Die Moosbauerischen könnten schwer gekränkt sein, wenn er nicht käme; Nachbarnleute darf man nicht vor den Kopf stoßen. Oft einmal braucht eins Vorspann und so — Deizel, Deigel, da hat ihm der Häufelmann eine schöne Suppe eingebracht, und wer muß sie auslöffeln? Er, der Kohlstatt-Michel! Recht geschieht ihm! Warum hat er den Kunden nicht gleich über die Hänge hinuntergejagt?

Jetzt ist's zu spät. Ein Verspruch ist in Muß, und ein Muß ist ein Muß, und wenns einem noch so hart ankommt.

Einmal und nicht wieder! gelobt sich der Michel, und da fährt ihm ein Gedanke durch den Kopf: halt! So könnte es gehen! Vorbeugen — daß einem ein zweites Mal Ähnliches nicht mehr widerfährt; vorbeugen, gründlich vorbeugen!

Der Gedanke nimmt sein ganzes Sonnen ein und heitert ihn mählich auf. — Ja, so könnte es gehen, so muß es gehen! Bald ist er der alte Michel wieder, und wie er ein Viertelstünder! später die Hänge gegen den Mooshof niedersteigt, weiß er gar wieder ein Liedel:

A Muß is a Muß,
 Is's jetzt 'trossen oder g'seht,
 Und a Buß is a Buß
 Ja, so gehts auf der Welt!

„Auf das Gefängler! soll sich einer auskennen!“ meint der Häufelmann, der schon die ganze Zeit her nach dem Michel auspäht, und froh ist, wie er ihn endlich daherkommen sieht. Der Kronentaler ist verdient und das andere — wird schon werden.

den Mooshof zu; der Moosbauer wartet schon und heißt ihn willkommen.

„Da wär ich jetzt“, sagt der Michel.

„Ist recht; geh nur gleich herein in die Stuben“, sagt der Moosbauer.

„Ja, der Michel!“ wundert sich das Reserl, wie sie den Kampf sieht; als wüßte sie gar nichts von der Abmachung mit dem Häufelmann. O du Falschheit von einem Weibsbild!

„Gelt, da schaut!“ sagt der Michel, und reicht ihr einen großen Topf hin: „Da, nimm, ist Honig drin, vorfömmiger! Wird dir fettam sein, laß dir ihn nur schmecken!“

Heut läßt er sich aber gut an, denkt sich das Dirndl und sieht den Himmel schon voller Daßgeigen. Derweil sie mit dem Topf verschwindet, nötigt ihn der Alte zum Sitzen. Der Tisch ist weiß gedeckt, und wie das Keserl wieder aus der Kammer kommt, bringt sie einen Laib Weißbrot mit und ein Trumm Geselchtes, als säßen zehn Drescher am Tisch. Der Alte bringt einen Krug voll Most.

„Wenn man gewußt hätt', daß heut so ein seltsamer Gast käm, hätt' ich ein Hendl backen können und allerhand . . . Aber wenn eins so unverhofft kommt, muß 's schon vorlieb nehmen mit dem, was grad da ist. So isz nur jetzt!“

„Ja, laß dirs schmecken!“ mahnt auch der Alte und schiebt ihm die Sachen hin.

„In Gottesnamen denn!“ sagt der Michel und fängt an. Hunger hat er auch, hat ja seit gestern nichts im Magen — als höchstens die Falschheit von dem Weiberleut da! Sie hat nichts gewußt! Und schiebt ihm den Häufelmann auf den Leib. O du ganz falsche Welt!

Aber der Michel iszt. Wenn er iszt, braucht er auch nicht viel reden; und was soll er denn auch sagen? Er schätzt in Gedanken, was das Fleisch wert sein könnte, was sie ihm vorgefetzt, und hält seinen Honigtopf dawider: Der Wert wird sich so die Wage halten. Bleibt eins dem andern nichts schuldig und hernach sind sie — quitt.

Der Kohlstattler iszt richtig das ganze Trumm Fleisch zusammen und den halben Laib Brod. Wie er fertig ist, wischt er sich den Mund und sagt: Tausendmal Vergelts Gott! Gut iszt gewesen und recht hats mir geschmeckt.“ Dann rückt er eine Weile unruhig hin und her, räuspert sich als wollte er eine Rede tun, bleibt aber wieder still wie vorher.

Keserl wirft ihrem Vater einen vielssagenden Blick zu; dann meint der: „Magst nicht unser Sach ein bißchen anschauen?“

„Ja, das mag ich schon“, sagt der Michel.

Die beiden erheben sich und gehen in den Stall. Da stehen vier prächtige Köffer, dreißig Ochsen und Krühe und Jungrinder genug.

„Einen schönen Stall hast beisammen, Moosbauer“, lobt der Michel.

„Das wohl; aber Arbeit macht er halt, Arbeit: Ein junger Bauer gehöret halt her! . . .“

„Was iszt denn nachher mit dem Haselberger? Wie man hört, soll er morgen auf Beschau kommen! Wird der eine Freude haben, wenn er den Stall voll Vieh sieht, wenn er . . . so ein Glück macht!“

„Der Haselberger sagt . . .?“ dehnt der Moosbauer heraus. „Das erste Wörtel. Ich hab alleweil gemeint ein anderer . . .“

„Ein anderer? Geh red doch nicht so spaßig! Das weißt du so gut, wies andere Leute wissen. Kannst dir auch keinen besseren Eidam wünschen wie den Haselbergischen. Hat auch Geld und Sach genug; das wird ein Glück . . . im Stall und sonst auch. Ich wünsch halt alles Gute!“

„Ja, ich weiß nichts vom Haselberger; da muß ich gleich 's Dirndl fragen“, stottert der Moosbauer vor Verlegenheit.

„Ja, frag sie nur; sie wird dirs schon bestätigen — und einen schönen Gruß von mir, weil ich schon wieder gehen muß. Grad fallts mir ein, daß ich meine Geizen nicht eingestalt habe — aus wärs, wenn mir die über die Krautpflanz kämen. Nichts für ungut, Moosbauer, und — psüat Gott!“

Der Michel hastet durch Hoftürl und die Hänge hinan, als wären ihm die Geizen wirklich in den Krautader gekommen. Was derweilen im Mooshofe vor sich geht, und ob der Haselberger wirklich kommt oder nicht, das kümmert ihn wenig. Er ist nur froh, daß er diesem beklemmenden Glück auf so schidliche Weise entronnen ist. Alles andere ist ihm jetzt gleich. Eine Schande iszt auch nicht, weder für ihn noch für die Moosbauerischen, weil kein Mensch um die Sache weiß, als nur der Häufelmann und der wird sich wohlweislich muden. Ueberhaupt ist ja vom Heiraten auch kein Sterbenswörtel gefallen, und für das Trumm Rauchfleisch hat er ein paar Pfund Honig unten gelassen: sie sind quitt und die Geschichte ist wieder eben wie von eh.

Wie der Michel meint, daß ihn von den Moosbauerischen keins mehr erblicken kann, mäßigt er seine Schritte; denn das Hasten bergauf fällt auch so einem Kunden wie dem Kohlstattler nicht leicht.

„Gelts Gott tausendmal“, sagt er dann im Wald zu sich selber, „daß es so gut ausgegangen ist. Jetzt sag mir nur ein Mensch, was tät ich mit so einem Glück? Wenns schön ist, recht schinden nud radern, und wenns regnet oder schneit, in die Stuben sitzen und Trübsal blasen? Nein, nein. Ich bleib bei meiner Kohlstatt! Da bin ich unserm Herrgott sein Nachbar, da droben auf meiner Hööh; ich bleib bei meiner Ordnung: wenns schön ist, leg ich mich hin und schau in die Welt, und schau in den Himmel, und freu mich halt! Ist eh' die ganze Welt wie ein Ameisenhaufen! Alles wurlt und wergelt, und

kein Mensch nimmt sich mehr Zeit, daß er sich freut auf der Welt. Na, mein Vieber, da tut der Michel nicht mit! Bei mir bleibt, wies ist, und daß mir so ein „Glück“ nimmer in die Wege kommt, da wird vorgebaut . . .“

„Ja, vorgebaut wird, und heut noch“, schreit er durch den Wald, daß es nur so widerhallt.

Fünf Weizen, zwei Rüsch,
Und jetzt bau i mir vüa,
Red't mir einer ebbs ei',
Nocha kann aber sei!



Du, Dirndl, du, hörst mich denn nicht gehen?

Jawohl! Grad einreden soll ihm einer noch einmal etwas, dem leuchtet er aber heim! — Horch, was ist denn jetzt das? Ja, wer getraut sich denn da . . .?

Da hör' i oan' singa,
Da hör' i oan' geh':
Kann's einer allein so schön,
Oder san's zwä?

Ja, Malefiz! Wer ist denn da um die Wege! Wer redet ihm denn da schon wieder ein! Der Stimme nach muß es ein Weiberleut sein. Na, wart!

Der Michel eilt quer durch das Gehölz dem Hall nach; da sieht er auf der Steinmauer, auf der Marktscheide zwischen der Kohlstatt und dem Moosbauernhof ein Dirndl sitzen; hat ein Gestricket in der Hand und lacht schon von weitem, wie es den Kohlstattler erblickt: 's Glashauzer-Dirndl!

„Ich hab schon gemeint, es kommen Wallfahrer zum Frauenbründl, weil es gar so durch den Wald gehallt hat; derweil bist es du!“

„So?“ poltert der Michel. „So? Ist's dir etwa nicht einmal recht? Und hab ich dir deswegen den Honig und den Latwerg gegeben, daß du mich aussingen kannst, du Fräzlerl, du . . .?“ Aber es ist ihm nicht so ernst mit dem Gegreine. „Verlaubst schon“, sagt er gleich darauf und rückt an ihre Seite. — „Fleißig, fleißig“, lobt er, „für wen strickt denn da?“

„Für meinen Bruder gehören sie, die Södel, der ist zu Ingolstadt bei den Pionieren. Der reißt eine Menge zusammen! Bist leicht du auch bei den Pionieren gewesen.“

„Ich?“ lacht der Michel. „Wie kommst denn auf das?“

„I mein halt; weil du auch so ein Reißzusamm' bist. Schau di' nur an! Am Ärmel da ist dir die Naht aufgegangen, 's Hemdtragl hat einen Riß, und deine Södel, die möcht ich nicht sehen. Hast leicht du keine Schwester, die dir sliedt und strickt?“

„Ich?“ würgt der Michel wieder heraus. „Ich slied mir selber was not ist.“ Und auf einmal fällt ihm der Traum ein und — vorausbauen will er sich ja auch. Und lieber gleich jetzt; es schickt sich gerade so schön. Er stochert mit dem Stecken eine Weile im Laub herum, nachher sagt er so beiläufig: „Wies dir nur von der Hand geht, das Striden. Klink wie a Wiesel! Ich mein, du könntest mich auch noch mitreißn, — ohne Spaß!“

„Ja, und was tußt mir denn du dafür? Gibst mir wieder einen Honig?“

„Den ganzen Honig kannst haben, allen, den ich hab! Weißt, ich muß mich jetzt a wenig herrichten, daß ich unter die Leut taug. Weißt, ich bin ein Hochzeiter!“

„So, ein Hochzeiter bist! Da muß ich schon hellauf lachen! Die Hochzeiter, hab ich gemeint, schauen ein bißchen anders aus wie du. Was hast denn nachher für eine, wenn man fragen darf?“

„Haben? Ja, haben tu' ich noch keine! Ich such mir erst eine. Weißt, daß ich eine Frau

hab vor den andern, vorbauen möcht ich mir. Ein Hochzeiter — und hat noch keine!“ Das Dirndl quirlt vor lauter Lustigkeit.

„Lach nur,“ brummt jetzt der Michel. „Wer weiß, lach ich nicht auch bald. Weißt, im Sinn hab ich schon eine. Die Allerlieber' und die Allerschöner'. und, ja und — sitzt ja eh' neben mir auf der Steinmauer. Du, Dirndl, du hörst mich den nicht gehen?“

Der Michel tut einen ungeschickten Tapper nach des Dirnleins Hand, aber das ist mit ein paar Sprüngen schon verschwunden.

„Du fopp, eine andere!“ hört er ihr Stimmlin noch im Davonhasten.

Der Kohlstattler haut sich aufs Maul: „Recht geschieht dir, recht geschieht dir! Aber gehts, wies mag, vorgebaut wird!“

In der nächsten Zeit macht sich der Michel einen Gang zum alten Glasbauer Hüter, und der Hüter geht am Sonntagnachmittag zum Moosbauern zu seinem Dirndl. Und vom Mooshof weg steigen sie alle zwei zur Kohlstatt hinauf, wo der Michel ihrer schon wartet. Einen funkelneuen Anzug hat er an, rasirt ist er, die Haare sind geschnitten, und um viel jünger schaut er aus.

Er führt sie in Stuben und Stall, zeigt Wald und Wiesen, Acker und Weide, und tut mit den zweien, als ob ein Kaiser auf der Kohlstatt wär und wer weiß was für eine Prinzessin, nicht aber der Glasbauer Hüter und sein Dirndl.

Und die Kohlstatt ist nochmal so schön wie von eh'. „Ich mein, es ist alles in der Ordnung soweit“, sagt der Kohlstattler nach dem Umgang. „Es muß sich nichts fehlen. Und wenns mich halt möcht, dein Dirndl, Hüter, das sag ich dir, auf den Händen lät ichs tragen — ja! Und so a gute Nachbarschaft hätten wir auch — unsern Herrgott selber . . . Ich mein, es sollt recht werden.“

Und es wird recht.

Wie die Geschichte unter die Leute kommt und auch der Moosbauer Häufelmann davon

hört, nimmt er einen Holzschlegel und schwingt ihn gegen die Kohlstatt: „'s Dirn soll man einem einschlagen, so einem! Ins Karrenhaus gehört so einer! Das große Glück laßt er hint', und das kleine Glend heiratet er! Ja, wies nur solche Leut geben kann! Ein Märlein wenns wär, wärs halt ein Märlein. Aber so, nein, da bleibt einem der Verstand steh'n.“ —

Von der Kohlstatt her aber hallt ein Gesäng-

Ich bin der Küni von der Kohlstatt,
Bin Kaiser und Papst,
Du, steig' mir am Buckel,
Du, wenns d' mirs net gläbt!

Dem Liedlein nach, scheint's, hat der Michel wieder einen Feiertag, und das „Vorbauen“ hat ihm geraten mit dem Dirndl. Jetzt ist er sicher vor allen Bauertöchtern und Häufelmannern mit ihrem Glodenschwengelglüd.

Auf der Kohlstatt blüht das blaue Blümlein des Höhenfriedens und der Herrgottsnachbarschaft. Die Immen summen in den Kirschbäumen und Heidelbeerblüten, die Geißlein springen zwischen den Haselstauden im Gefels, die Glotzenblumen läuten in den blauen Himmel, aber das hört niemand als der Michel.

Im Kirchdorf unten hebt sich jetzt auch ein Glodenklang und auf den Feldwegen bewegt sich ein feierlicher Zug. Die Musikanten blasen, die Burschen werfen die Hüte und juchzen: am Arm des jungen Haselbergers hängt das Moosbauern-dirndl; die zwei haben heut ihren Hochzeits- und Ehrentag und sind glücklich, recht glücklich.

Am allerglücklichsten aber ist der Michel, daß er heut nicht der junge Haselberger ist, sondern beim Röhrbrunnen liegen kann wie ehzeit. Heut hat er den Hut nicht im Gesicht, weil er sonst nicht in den Himmel schauen könnte und auf den Hochstein, wo sein anderer Himmel sitzt und ihm die Hemden fließt.

Und der Herrgott oben mag gern in den Feierfrieden der zwei herunterschauen als auf rechte Nachbarsleute und sie segnen für und für.

Das Uermächtnis seiner Frau.

Von G. Adler.

Wir wollen ihn Josef nennen. Er war sonst ein kruzbraver Mann und hatte nur die zwei Fehler, daß er gern zu tief in das Bierglas guckte und sich in den Karten und am Spieltisch besser auskannte als dahem.

Die Anna — man nannte sie die Hßerin, weil sie auf dem Amerhof gedient hatte — wußte es, als sie ihm unter der „Grausen-Linde“ ihre junge Liebe gestand und ihn später zum Altar geleitete.

„Ich werde es ihm schon abgewöhnen“, sagte sie sich; wenn er nur einmal mein ist, wenn Kinder da sind, da wird er es schon lassen und den Weg nach Hause finden. Ich mach es ihm recht schön und gut, und daheim soll er sich heimisch fühlen. Ich werde ihm dazu gute Worte geben, mein ganzes Herz hineinlegen, er wird und muß mir folgen.“

So dachte sie und folgte ihm zum Traualtar. Ob sie wohl Wort gehalten hat?

Sie hielt Wort, und fleißig, wie sie war, schuf sie ihrem jungen Gatten ein angenehmes, trantes Heim.

Er hätte es schön haben können, der Josef, und sein Weib dazu, aber das Spielen konnte er nicht lassen, und der dunkle Saft schmeckte gar zu gut.

So war das Hauskreuz da, und die „Höserin“ konnte ihren Mann nicht so schnell bekehren.

„Es ist so schön in unserem Kreis. Was tust du daheim, läßt dich langweilen von einer einfältigen Weibsperson? So sind sie alle; schmeicheln können sie, als wenn sie es dem Eichfäzchen abgeduckt. Immer das ewige Einerlei. O, sie sind falsch, alle zusammen. Bleib, Josef, bleib, genieß das Leben und laß dich nicht hänseln. Zeige dich als Mann, der Willen hat; sei stark. Komm stoß an und trink!“

Das war die Litanei, die ihm die falschen Freunde herfragten, wenn er sich anschiede, heimzugehen.

Und Josef blieb und trant und spielte und trant bis in die Nacht hinein.

Und Anna, sein Weib? Grollte sie ihm? War sie böse und schimpfte und warf ihm den Pantosfel nach, wenn er betrunken nach Hause kam?

Nein! Sie war zu gut und edel und fromm, sie duldete und schwieg, bis er bei Sinnen war. Was hätte es auch genutzt, einen betrunkenen Mann zurechtzuweisen, und so wirkte sie mehr als durch ein polterhaftes Wesen.

Sanft faßte sie ihn beim Arm, führte ihn zu Bett und deckte ihn zu, wie ein kleines Kind.

Dann ging sie in ihre Kammer und betete unter Tränen und Seufzen zu Gott, er möge ihr doch diese Seele schenken und sie vor dem Allerschlimmsten bewahren. Sie betete lange und betete innig, ja, zum Opfer bot sie Gott ihr Leben dar.

Aber Gott, der Herr, wollte nicht das Opfer ihres Lebens und wandelte es um in ein Opferleben.

Und so litt sie und duldete und trug ihr Kreuz bis ans Lebensende. Sie grübelte nicht, wie so

manche Leidensgenossen: warum mir das, wie habe ich das verdient: Gott weiß, warum, so dachte sie.

Die arme Anna! Ich habe sie gut gefannt und sie oft bedauert; aber um eines habe ich sie immer beneidet: um das stille Glück und die Zufriedenheit, die aus ihren Augen schaute und wie ein Schleier sich um ihr Antlitz legte.

Und fragte ich sie, woher kommt denn das, dann lächelte sie nur verständnisvoll, und das machte sie noch entzückender.

„Kreuz und Leid — Seligkeit; Opferleben — Himmelsstreben“, das waren oft ihre kurzen, inhaltsschweren Worte, für mich ein Rätsel. „Kreuz und Leid, Seligkeit!“, wie kann sich das nur reimen, so dachte ich und so denkst auch du.

„Kreuz und Leid — Seligkeit; Opferleben — Himmelsstreben“, wer kann den Sinn verstehen?

Anna hat ihn verstanden und erfaßt und an sich erfahren.

Lange ruht sie nun in fühler Gruft und harret der Auferstehung entgegen. Auf ihrem Grabeshügel wachsen Veilchen, Stiefmütterchen und Bergißmeinnicht. Es ist ein stilles Plätzchen auf dem Dorffriedhof. Auf der Rasenbank findest du oft einen greisen Mann im Silberhaar, trauernd und weinend, ein Blatt vergilbtes Papier in seinen zitternden Händen.

Und fragst du ihn, was er da tue, und was das Papier bedeute in seiner Hand, dann schau er dich lange fragend an. Traut er dir, so reicht er dir das Blatt, das Vermächtnis seiner Frau.

Der Mann ist Josef, geläutert und bekehrt. Er fühlt sich so einsam auf der Welt und unter den Menschen; da geht er zu den Toten, zu seinem Weibe.

Die Anna war ihm in ihrer Krankheit schnell weggestorben. Der Schlag hat sie gerührt, und noch ehe er vom Wirtshaus heimkam, war sie verschieden.

Sie konnte ihm nichts mehr sagen, ihn nicht mehr ermahnen, und so gern hätte er noch ein Wörtchen von ihr gehört, ein einziges Wort. Sie hat es ihm schriftlich hinterlassen; auf ihrer Brust da fand man es, ihr Vermächtnis, das vergilbte Blatt in seiner Hand, von dem er sich nicht trennen kann, das ihn bekehrt hat.

„Kreuz und Leid — Seligkeit; Opferleben — Himmelsstreben“, so steht auf dem Papier und darunter folgende Worte:

„Lieber Mann! Ich liebte dich immer und hab es dir daheim recht häuslich gemacht. Kreuz und Leid habe ich viel gehabt, jeden Tag, so oft

ich dich betrunken sah. Unglücklich war ich nicht, denn ich trug mein Kreuz mit Geduld, um dir am Ende doch den Weg zum Wirtshaus zu verlegen. Kreuz und Leid bringt Seligkeit, ich habe es selbst erfahren und der Himmelslohn ist mir gewiß. Opferleben ist Himmelsstreben; es bringt mich dorthin, wo ich nichts mehr zu leiden habe. Ich verzeihe dir. Findest du nach meinem Tode diese Zeilen, dann nimm sie hin als mein letztes Wort und eine letzte Mahnung, und denke daran, Opferleben — Himmelsstreben, Kreuz und Leid bringt Seligkeit. Beherzige diese Worte wohl und lebe ein gutes Leben.“

So lieft du auf dem Blatt, das dir der Mann hinhält, wenn er dir traut.

„Ich habe es begriffen und tue es nicht mehr; sie hat mich gewonnen, ich folge ihr“, das sind seine abgerissenen Worte. Lang schaut er dich an, und eine Träne stiehlt sich ihm ins Auge und rollt über seine Wange in den bleichen Bart.

Ja, sie hat ihn gewonnen durch ihr Opferleben und ihre Gebete; Josef trinkt nicht mehr, er ist ein anderer Mensch geworden. Wenn ich ihn sehe, hab ich meine stille Freude an ihm.

Vereitelte Rache.

Von Ludwig Blümle.

Man schrieb den 24. Dezember. In der Dorfgastwirtschaft, mit der auch ein kleiner Kramladen verbunden war, saß in der dunkelsten Ecke der Schenkstube ein härtiger Wandersmann in Lumpen und trank Brantwein. Sein aufgedunsenes Gesicht mit der kupferroten Nase und den gläsernen Augen trug gar zu ausgeprägt in jeder Miene den Ausdruck des Laßers und der Verkommenheit. Darum gingen ihn die Menschen aus dem Wege und ließen ihn hier allein am Tisch in der dunklen Ecke sitzen. —

„Seht, der Kerl mit dem struppigen Bart und dem Räubersehen ist jener Bettler, der am Vormittag von Haus zu Haus lief und den Leuten sein Elend klagte“, flüsterte jetzt ein Holzarbeiter seinem Nachbar zu. „Er will einmal bessere Tage gesehen und einen schönen Bauernhof besitzen haben. Durch die Schuld eines bösen Nachbarn hätte er alles verloren und wäre er so tief gesunken.“ —

Gerade in diesem Augenblick erschien nebenan im Laden, in den man von der Schenkstube hineinschauen konnte, ein mit Paketen und Bündeln beladener Bauernmann, dessen biederer Gesicht auf den ersten Blick einen ehrenwerten Charakter, eine treuherzige Gesinnung verriet. Er wollte noch einige Kleinigkeiten zum bevorstehenden Fest einkaufen. „Du siehst ja wie der Anecht Ruprecht aus, Thomas Richter“, sprach der Kaufmann und Gastwirt zu ihm, ihm die Hand reichend. „Willst du das alles zu Fuß heimzuschleppen bei den verschneiten Wegen?“

„Ich gehe über den Schwarzberg, der Pfad ist noch schneefrei“, antwortete der Bauernmann,

seine Bürde von den Schultern nehmend und sich den Schweiß aus der Stirn wischend.

Da hörte er, wie nebenan ein Glas mit großem Nachdruck auf den Tisch gesetzt wurde, aber er sah nicht den Mann, der es tat. „Wünschen Sie etwas?“ fragte der Wirt, der da glaubte, er würde verlangt, hinein in die Gaststube.

„Ich danke!“ erwiderte eine tiefe, heißere Stimme, und niemand beachtete den Mann in der dunklen Ecke weiter, der augenblicklich nicht mehr ganz nüchtern war und den großen Schnapsrömer nicht mehr in der Gewalt seiner zitterigen Hände hatte.

Und doch sah der unheimliche Fremdling in diesem Augenblick klar, wie lange nicht. Er erkannte ja den Menschen, der schuld an all seinem Elend sein sollte, schuld daran, daß man ihm aus dem Wege ging, schuld daran, daß er auch heute, wo Weihnachten vor der Türe stand, einsam im Finstern wandeln mußte! Thomas Richter war der Mensch, den er glühend haßte, dem er Tod und Verderben wünschte, nun schon zehn Jahre lang. Oh, niemand hätte ihn zu der Ueberzeugung zu bringen vermocht, daß er dem Bauern von Waidenhof schweres Unrecht tat, daß er selber ganz allein an seinem Elend die Schuld trug. Und doch war es so! — Ja, bessere Tage hatte der Mann, dessen Augen jetzt fast aus ihren Höhlen quollen und dessen Hände sich drohend zur Faust ballten, einmal gesehen. Ihm gehörte vor Jahren der an den Waidenhof drüben hinter dem Schwarzberg angrenzende Mühlenhof, ein stattliches Grundstück, das aber durch sein lieberliches Wirtschaften und seine Reigung zum Trunk bald

nach dem Tode des alten Besitzers arg in Schulden geriet. Um nun aus aller Geldverlegenheit zu kommen, beschloß Heinrich Gebhard, wie der Mann dort in der Gde hieß, des reichen Waidenhofers einzige Tochter, die wegen ihrer Schönheit, Anmut und Tüchtigkeit vielgepriesene blonde Marie, zu seinem Weibe zu machen. Da er damals ein stattlicher Mensch von gewinnendem Neuzeren war, zudem auf dem Waidenhof täglich ein- und ausging, so durfte er sich einiger Hoffnungen hingeben, daß sich dieses Geschäft würde glatt erledigen lassen. Er zog also eines schönen Sonntags seinen Staatsrock an, steckte eine rote Rose ins Knopfloch, überraschte Maria in der Syringenlaube ihres Gartens und machte ihr einen Heiratsantrag. Aber das schöne Mädchen wandte sich von ihm, erklärte ihm kurz und bündig, es würde ihn bei seiner Lust zum Wirtshauslaufen und bei seinem Jähzorn niemals lieben können, zudem wäre es bereits heimlich verlobt.

Ihr Bräutigam war, wie der aus allen Himmeln gefallene Heinrich Gebhard bald erfahren sollte, ein einfacher, besitzloser Knecht namens Thomas Richter. Als dieser dann nicht viel später Marias Gatte und Besitzer des großen Hofes wurde, er selber aber in Konturs geriet, da ardete die Wut auf den ihm vorgezogenen Freier in glühenden Haß aus. Und dessen Flamme loderte noch heute in des verkommenen Menschen Brust.

In diesem Augenblick aber, wo er Thomas Richter mit all den Weihnachtsgaben bepackt sah, strahlend vor Freude, da hatte er die größte Mühe, an sich zuhalten und es nicht laut hinauszuschreien: „Das ist der Zerstörer meines Glücks! Der Mensch hat mich ins Elend getrieben! Wehe, wehe ihm! Der Tag der Rache ist gekommen!“ — Er schwieg, aber um so lauter tobte das wilde Heer der Rachegeister in seiner Brust. „Ueber den Schwarzberg wird er heimwärts gehen. Das ist ein öder, menschenleerer Weg. Da könntest du ihm auslauern — ja, und die Weihnachtsfreude würde ihnen auf dem Waidenhofe gründlich verdorben. Ein Hieb mit deinem Totschlägertmittel und er ist hinüber. Du wirfst ihn in die Schlucht, man findet ihn erst zum Frühjahr, wenn der Schnee fort ist, man wird der Meinung sein, er ist verunglückt, und — du hast deinen Rachedurst gestillt“, so rebete es in ihm, so hezte es in ihm. Er bestellte schnell noch ein großes Glas Schnaps, stürzte es mit einem Zuge hinunter, zahlte und ging. —

Nun steht Heinrich Gebhard da auf der einsamen Höhe, hart an die Felswand zur Rechten gelehnt, durch ein Föhrengebüsch wohl versteckt. Der Sonnenball verfinstert im Westen in ein weites Meer von Schnee und blutgetränkt scheint dem Rachedürstigen das Tal zu seinen Füßen, über dem die Abendröte flammt. Wie von tausend strahlenden Weihnachtsbäumen leuchtet drüben die Tannenlöhning. Gebhard starrt sie mit stieren Augen an, und da ist es ihm, als verwandeln sich alle die vielen Lichter ebenfalls in Blutstropfen. Er sieht und staunt und träumt von Blut und Rache. — — —

Eine Stunde nach dem verwahrlosten Wandersmann verließ auch Thomas Richter mit seinen Weihnachtsgeschenken das Dorf und schritt hurtig heimwärts, die Freuden des heiligen Abends schon im voraus durchkostend. Er sieht im Geiste die strahlenden Gesichter der Kinder, er hört ihr Jubeln und dankt Gott aus Herzensgrund, daß er ihn so reich gesegnet hat.

Nun ist er auf der Höhe und bleibt einen Augenblick stehen, um Atem zu schöpfen. Die ersten Sterne strahlen bereits am Himmel, und Blodengeläut schallt an sein Ohr. Er geht weiter. Aber was liegt da im Wege? Stieß sein Fuß nicht an etwas Weiches? Er schaut hin und stößt einen Schrei aus, denn ein Mensch liegt vor ihm, tot und starr, wie es scheint. Ein großer Mann mit struppigem Bart ist es, dessen Rechte einen mächtigen Knotenstock mit schwerer eiserner Zwinne krampfhaft umfaßt hält. Ohne sich auch nur einen Augenblick zu besinnen, wirft Richter seine Pakete auf die Erde, richtet den Bestimmunglosen auf, u. zerrt ihn fort, seiner Behaufung zu. Sein Weib kommt ihm entgegen und hilft ihm, den Mann zu tragen. Bald liegt derselbe in einer warmen Stube auf weichem Lager, und Richters bemühen sich um ihn mit wahrer Nächstenliebe.

Es gelingt ihnen, den fast Erstarrten ins Leben zurückzurufen. — Heinrich Gebhard führt wirre Reden; es währt lange, bis er seine klare Besinnung wieder gefunden hat. Aber jetzt weiß er, daß der Mann, den er erschlagen wollte, sein Lebensretter geworden ist. Da weicht aller Haß aus seinem Herzen, und nur der eine Gedanke erfüllt es: „Könntest du weit, weit fort von hier, ohne daß dich jemand erkennt!“ Reue, Scham, Ekel erfüllen ihn, und zum ersten Male erkennt er mit sehenden Augen den wahren Grund seines Elends. Nicht der Mann da, der sich so liebevoll mit ihm zu schaffen macht, hat ihn zum Lumpen gemacht, sondern er selber hat es getan. Er stam-

melt Dankesworte und schließt dann die Augen wie wenn er schläft. Da verlassen Richters leise die Stube, um nun Weihnachten zu feiern mit den ungeduldig harrenden Kindern.

Sobald sie hinaus sind, richtet Gebhard sich auf und sucht einen Ausweg aus der Stube. Das Fenster will er öffnen. Aber gerade in diesem Augenblick tönt es aus drei hellen, klaren Kinderstimmen an sein Ohr: „O du fröhliche, o du selige gnadenreiche Weihnachtszeit.“ Er steht wie gebannt da und lauscht. Fort sind die Gedanken ans Entfliehen, Tränen fließen über seine rauhen Wangen, die zitternden Hände falten sich, und er versucht zu beten, zu beten zum erstenmal seit seiner Kindheit. Was er zu Gott spricht, ist nichts als des Zöllners Bitte: „Gott sei mir ar-

men Sünder gnädig!“ Mehr vermag er nicht zu denken und zu sagen. —

Und nun schleicht er hinein in die Weihnachtsstube, nennt seinen Namen, gesteht, was er vorgehabt, daß er Richter erschlagen hätte, wenn er nicht eingeschlafen wäre in seinem Kausch und steht dann, schluchzend wie ein Kind, um Vergebung.

Er durfte mit Weihnachten feiern und fortan sah niemand den Heinrich Gebhard mehr betelnd auf der Landstraße oder in einem Wirtschaftshaus. Er verdiente als Arbeiter sein tägliches Brot und wurde wieder ein nützliches Glied der menschlichen Gesellschaft. Richters aber blieben bis an sein Lebensende seine treuen Freunde.

Der Goldquell.

Dorfgeschichte von Ludwig Blümke

1. Kapitel.

„Die Musikanten! Die Musikanten kommen!“ schallt es aus jubelnder Kinder Kehlen vom grünen Ager her, wo heute ein Zauberfabelniet die Gemüter mit Verwunderung und Entsetzen erfüllt, zum größten Aerger des Luftschaukelbesizers, der bisher zu Pfingsten noch stets in Grünhausen der Mann des Tages gewesen.

Eine Schar anmutiger Dorfschönen in der kleidsamen Tracht des Landes löst sich sichernd und jauchzend aus dem dichten Menschennäuel, um mit besflügelten Schritten dem „Restaurant zum goldenen Hirsch“ zuzuwenden, wo heute ein großer Bauernball stattfinden soll.

Die Besitzer, Gebrüder Leberrecht, welche das vollkommen städtische und dem Geschmac der Sommerfrischer angepaßte Hotel vor zwei Jahren erbauen ließen, stehen in Frack und weißer Weste vor der Gartenpforte, über der ein gewaltiges „Willkommen“ prangt, und begrüßen jeden Gast mit tiefen Wüdlungen.

Eben schreitet der „Goldbauer“, Heinrich Hartmann, in langem, blauem Rod mit Silberknöpfen, den Dreimaßler auf dem Haupt, gravitätisch die Straße herauf. Sein glattrastertes frisches Gesicht mit der Adlernase und den kleinen grünen Aenglein unter gewaltigen Wüschchen von Augenbrauen, trägt ausnahmsweise heute einmal einen zufriedenen Ausdruck. Neben der hohen würdigen Gestalt des reichsten Bauern von Grünhausen, trippelt in rotem Röckchen und

golddurchwirftem Sammetmieder das Liebreizende, einzige Töchterlein dieses Mächtigen. Amanda ist eine neynzehnjährige Blondine mit zwei fast bis zu den Kniekehlen reichenden schweren Röpfen und einem Gesichtchen wie Milch und Blut. Die hellen ungemein beweglichen Augen schillern smaragdfarben und werden als seltene Edelsteine von vielen begehrt und bewundert. Die leicht aufgeworfenen kirschroten Lippen lassen fast bei jedem übermühtigen Wort zwei allerliebste Perlenreihen schneeweißer Zähne sehen. Kurz, Amanda ist eine Dorfschönheit, wie es im Lande keine zweite gibt. Dazu ist sie das einzige Kind des „Goldbauern“ und darf auf eine Mitgift rechnen, für die ein Rittergut unschwer zu kaufen wäre. Nicht nur schlichte Männer, sondern die Edelsten im Lande huldigen dem schönen Kinde aus der „Goldgrube“, wie man Heinrich Hartmanns Hof mit allem Recht heißt.

Doch Amanda ist zwar kokett, aber sehr spröde, sie ist sich ihres Wertes voll bewußt. Erst unlängst hat sie Herrn Werner, einem Gutbesitzer der Nachbarschaft, einen Korb gegeben.

Als nun diese beiden Würdigen sich ebenfalls der Gartenpforte nähern, machen die Besitzer einen noch weit tieferen Diener als vor den anderen Gästen und murmeln wie aus einem Munde: „Große Ehre, große Ehre! — Zu schmeichelhaft!“

Der Goldbauer dankt nur mit kaum merklichem Kopfnicken und durch Anheben seines Stof-

tes, so daß dessen vergoldeter Knopf dem Dreimaßer um einen halben Fuß näher kommt.

Amanda aber hüpfte vor Uebermut und Tanzlust wie ein ausgelassenes Kind hinter dem Vater drein. Sie ist heute nicht stolz, sie will nur genieszen. Da dringt schon rauschende Tanzmusik an ihr Ohr. Sie vergißt alles um sich her, stürzt in den Saal, und schon gleiten ihre zierlichen Füßchen im Walzertakt über die glatte Diele.

Auf dem Gutshofe, der am Ende des Dorfes hinter riesigen Ulmen fast versteckt liegt, herrscht Stille, Totenstille — der Baron von Blankenburg ist mit seiner Frau zum Schützenfest nach der Stadt gefahren, und Knechte und Mägde sind, bis auf einen, der die Stallwache hält, zu „Professor Merelli, dem größten Zauberer der Neuzeit“, und zur Luftschaukel gegangen. Aber im Wirtschaftsgebäude, das sich an das schloßartige Herrenhaus hart anschließt, sind noch zwei Menschenkinder: Rudolf Fröhlich, der schneidige Gutsinspektor, und Hedwig Arends, die Stütze der gnädigen Frau. Sie sind seit der Kindheit gute Bekannte und reden einander vertraulich mit „du“ an.

Hedwigs Vater war Lehrer in Grünhausen, und Rudolfs Vater ist der Besitzer des verschuldeten Lindenhofs, dessen Wahrzeichen, die uralten Linden, man vom Gutshofe drüben am Waldesbaum deutlich sehen kann.

Der junge Inspektor ist ein schmales Kerlchen. Etwas über mittelgroß, schlanke Taille, flatter, aufwärts gedrehter, schwarzer Schnurrbart, dunkles Kraushaar und zwei gute, jugendfrisch und froh in die Welt schauende, klare, blaue Augen. Er hat vier Jahre bei den Husaren gedient, und da hat man aus ihm einen klinken, selbstbewußten, mutigen Mann gemacht. Sein Herr ist außerordentlich zufrieden mit ihm; die guten Elemente der Arbeiterschaft lieben ihn als einen rechtlich denkenden Menschen und die schlechten fürchten ihn als einen energischen Vorgesetzten.

Heute nun will Rudolf auch zum Ball. Der „Goldbauer“ hat ihn persönlich eingeladen. — Jetzt ist er fertig mit seiner Toilette. Sein Anzug ist eigentlich zu modern für Grünhausen und erinnert etwas an den der beiden dienenden Wirte vom „Goldenen Hirsch“. Doch er hat große Städte gesehen und mag nicht mehr in der Rationaltracht gehen.

Zaghaft klopfte er an Hedwis Tür. Die öffnet, denn sie ahnt, wer da Einlaß begehrt, und sie weiß, daß Rudolf ein reines, gutes Herz hat,

darum fand sie noch nie etwas dabei, wenn er des Sonntags oder an Feiertagen in ihrem Stübchen wie ein lieber Genöß aus der Kindheit Tagen plaudernd und scherzend weilte. Aber heute ruft sie überrascht aus, vielleicht ist ein klein wenig Erkünsteltes dabei:

„Und du noch hier? Der Ball hat ja längst begonnen. Wie kann man so unpünktlich sein!“

Da ist Rudolf wieder derselbe liebe Junge, der einst das Schullehrers Kind mit Bravour und Stärke vor feindlichen Nachbarn beschützte, die mit Scheltworten und Drohungen über Hedwi herfielen, weil sie die Gänse ins Korn gelassen, aus Torheit und Unbedacht. So wenigstens scheint er Hedwig jetzt anzusehen. Damals nahm er alle Schuld auf sich, und dabei hatten seine Augen einen so schönen Glanz, daß sie ihn sehr liebgewann.

„Du sollst auch mit, Hedwi“, sagt er fliegend. „Komm mit, dann ist's doppelt schön!“

Aber Hedwi schüttelt mit einem gewissen Stolz ihr Köpfcgen und sagt: „Für mich ist das nichts! Ich habe des Lebens Ernst zu sehr kennen gelernt als daß ich an Tanz und Spiel noch Gefallen finden könnte.“

Er schaut sie groß an. Unschlüssigkeit und Verdruß sind leicht von seinem ehrlichen Gesicht zu lesen.

„Du bist zu ernst für diese Welt, und gehörest gar nicht hierher!“ ruft er nun ärgerlich aus und geht.

An dem großen Apfelbaum, der vor der Haustür zwischen den beiden Hundehütten steht, prangen reine, wundervolle, zartrosige Blüten. Rudolf bricht ein Zweiglein ab und sieht es stauend an. „Wie ist das schön!“ sagt er, und schreit, entgegen seiner Gewohnheit, langsam weiter. Vor ihm steht Hedwis Bild. Sie ist so schlicht, so einfach natürlich. Ihr braunes, glattes, geschieltes Haar, ihr etwas blaßes, feines, ebenes Gesicht, die schwarzen Wimpern und die großen, himmelblauen, himmelreinen Augen. Die hohe schlanke Gestalt. „Ja, man kann sie schön nennen! Die Apfelblüte in ihrem Frühlingszauber ist ihr Ebenbild“. So denkt Rudolf, der sonst so hastig Schreitende. —

Da, die rauschende Musik! — Heißes Blut fließt in seinen Adern. — Eine Damenpölla! — Er ist noch nicht zur Besinnung gekommen, da hat ihn Amanda schon ausserloren, ihn, den armen Teufel. Bisher saß sie still an der Wand und sächselte sich Kühlung zu. Sie tat teilnahmslos, so gleichgültig, und nun funkt es wieder

smaragden in den verführerischen Augen, nun weist der schöne Mund beständig seine Perlen.

Rudolf fühlt sich geehrt. Er ist beglückt und stolz. Ja, er ahnt wohl, daß er es dieser Schönheit angetan, daß sie mehr für ihn empfindet, als für all die anderen, die sie umschwärmen. Damals, als er vor drei Jahren in der kleidsamen roten Uniform mit den gelben Schnüren sporenkirschend und säbelkrassend durchs Dorf schritt, hat sie bewundernd ausgerufen: „Wie sieht der Rudolf schön aus — den oder keinen möcht ich besitzen!“

Nun, zu jener Zeit war sie noch ein wilder Badfisch. Doch sie scheint heute in diesem Punkt noch denselben Sinnes zu sein. In ihren Augen glüht es heißbegehrend. Aber Rudolf ist ernst. Er findet keine rechte Freude am Tanz. Derselbe ist ihm bald über, und er setzt sich zu den Alten, die sich bei Wein und Kartenspiel im anstößenden Honoratiorenzimmer in heiterster Laune befinden. Der „Goldbauer“ führt das große Wort, wie er es gewöhnt, und wie es ihm zusteht. Auch der alte Fröhlich, ein seit Jahren dem Trunk ergebener Mann, von dem sein Sohn glücklicherweise rein gar nichts geerbt, sitzt unter den fideles Genossen. Sein aufgeschwemmtes Gesicht mit den triefenden Augen ist blaurot, und die stark zitternden Hände vermögen den Becher nur mit Mühe an die immer durstigen Lippen zu führen. Sein Anzug ist schäbzig, und seine Manieren sind die eines verrohten Trunkenbolde.

Wie er nun seinen Sohn eintreten sieht, da ruft er demselben mit einem Seitenblick auf den Goldbauern zu: „Du Narr, heute ist's Zeit. — Verschzerze dein Glück nicht! Was willst du bei uns Alten? Marsch in den Tanzsaal!“

„Stimmt!“ meint Hartmann. „Das ist nicht galant. Die jungen Mädchen von heute sind anspruchsvoll.“

Doch Rudolf läßt sich müde auf einen Stuhl nieder und stützt das gedankenschwere Haupt auf die Hand. — Er denkt an sie, die ganz allein in ihrem Stübchen sitzt und sich nicht freuen mag mit den Fröhlichen. — Da packt es ihn plötzlich mit ungestümmter Gewalt. Er springt auf und eilt mit langen Schritten zurück nach dem Gutshof.

Unter dem blühenden Apfelbaum sitzt Hedwig; doch sie ist nicht allein. Ein kleiner dreiräderiger Korbwagen hält neben ihr, und ein vierzehnjähriges, blauäugiges, blaßes Mägdlein sitzt an ihrer Seite. Rudolf weiß, wer der Besuch ist. Seine armen Schwestern sind es. Die blaße heißt Maria, und da in dem Wagen sitzt noch ein bemitleidenswertes Unglückswürmchen,

die lahme Inge mit dem sanften Märtyrergesicht. Das zwölfjährige Kind kam als Krüppel auf die Welt, wie die Leute sagen, weil kurz vor ihrer Geburt der betrunkene Lindenbauer sein Weib geprügelt haben soll. Nun muß Maria immer um die hilflose Schwester sein, wenn dringendere Pflichten sie nicht am Krankenbett der häufig leidenden Mutter halten. Wie Rudolf seine Schwestern, die er als guter Mensch zärtlich liebt, hier so sieht, da greift das große Elend, das er heute einmal vergessen wollte, mächtig an sein Herz, und er wird sehr ernst.

„Ihr seid hier?“ fragt er. „Ist denn Mutter allein?“

„Frau Schmidt ist bei ihr. Sie hat uns hergeschickt, damit wir Maienluft atmen“, antwortete Maria.

„Aber du — du schon wieder da?“ ruft Hedwig erstaunt aus.

„Es gefällt mir nicht im dumpfen Saal. Ich will hier bei euch unter den Blüten sitzen.“

Da sehen die drei Mädchen einander kopfschüttelnd an. Aber er bleibt und erzählt ihnen alte Geschichten. Er will sie einmal fröhlich sehen. Nachher begleiten Hedwig und Rudolf die Schwestern nach dem Lindenhof.

Herrliches Pfingstwetter ist es. Lachender Sonnenschein, trillernde Lerchen, duftende Blumenpracht. Alles blüht, atmet junges Leben und träumt Hoffnung. Sogar über dem vernachlässigten Lindenhof schwebt etwas wie Hoffnung. Seine Saaten prangen in so fastigem Grün, und das Gras ist kräftig auf der Moormiese. Ein kleines Laubwäldchen gehört mit zu dem Bauernhof. — Man wählt den Weg, der durch dieses führt, und freut sich des lichten Grüns der zarten Blätter.

„Da, eine Nachtigall!“ ruft Inge mit leuchtenden Augen aus und gibt ein Zeichen, daß man stille hält, um zu lauschen.

Leider wird die Nachtigall gleich verschreckt, den ein budeliges Männchen mit grüner Botanisierertrommel, großer Brille, blaßem Gesicht und grauem Badenbart schleicht geräuschvoll durch das Gebüsch. Es ist Provisor Herling aus der Hirschapotheke in der Stadt.

„Ei, schön guten Tag, meine Herrschaften“, ruft er mit krächzender Stimme und heuchlerischer Liebenswürdigkeit. „Herrliches Wetter heute! Hab nur ein paar Blumen für mein Herbarium gesucht. — Empfehle mich bestens!“

Damit stolpert der häßliche Mann weiter.

Die Gruppe setzt sich wieder in Bewegung. „Seht dort die Quelle!“ ruft Maria, die scharf

beobachtende Naturfreundin, aus. „Wie schön das aussieht! Durch grünes Moos, über Felsen und Steingeröll rauscht das glühende Wasser. — Maria, ich möchte trinken. Es soll so kräftig sein, unser Bergwasser. Gib mir zu trinken!“

Da schöpft Rudolf mit den hohlen Händen einen frischen Labertrunk, und das arme Schwesterchen schlürft ihn lächelnd hinunter.

„Aber es ist wahr“, beteuert sie, „eine seltene Kraft steckt darin. Es perlt und prickelt und tut so wohl!“

Die anderen lachen und Maria spricht: „Alles Einbildung u. Aberglaube. Schäfer Mertig, der alte Quacksalber, erzählt solche Märchen von der Wunderkraft dieses Wassers. Ja, er weiß schön zu erzählen. Doch er ist ein Betrüger, ein Schalk.“

Schon sind sie unter den alten Linden angelangt. Frau Fröhlich sitzt mit der „Gevatterin“ auf der Bank und ruft, als sie Rudolf erkennt, unmutig aus: „Und du nicht auf dem Ball? Das verzeiht dir der Goldbauer nimmermehr!“

„Ich gehe ja vielleicht wieder hin“, erwidert Rudolf.

Hedwig reicht allen flüchtig die Hand, und sagt, sich zum Gehen anschließend: „Muß schnell nach Hause! Habe ja heute viel Verantwortung.“

„Und ich auch“, meint Rudolf, sich ihr anschließend.

„Ja, Rudi, du mußt wieder hin“, sagt Hedwig jetzt. „Du siehst, alle erwarten es. Der Goldbauer ist ein harter Gläubiger. Ich weiß, er braucht nur zu wollen und der Lindenhof ist sein. — Wir waren immer treue Kameraden, trotzdem ich drei Jahre jünger bin als du. Weißt du noch die Gänse? — Weißt du, wie ich dich rettete, als du die Tinte über Mutters neues Tisch Tuch verschüttetest? Du mußtest nachsehen und schaukeltest aus Langeweile mit dem Stuhl.“

„Hedi, ich weiß es, als wäre es gestern passiert. Du kamst herein, sahst mich heulen und sagtest: „Armer Rudi, hast schon so viel auf dem Herdholz. Ich werde sagen, ich hätte es getan. Dann werde ich eine Stunde auf den Boden gesperrt, und alles ist gut!“ Gerade so sagtest du, und du erzieltest auch noch eine schallende Ohrfeige außer der erwarteten Strafe, du Gute.“

„Laß Rudi! Ich will nur sagen, wir waren schon immer gute Freunde. Du haßst mir, ich dir. Darum wage ich, so offen zu dir zu reden. Euer Hof ist ganz und gar verschuldet. Der Goldbauer hat das erste Anrecht auf ihn.“ Er schämt sich, und seine vielumworbene Tochter

liebt dich. Du kannst euch alle retten — denk an deine armen Schwestern, denk an die kranke Mutter, an die väterliche Scholle —“.

„Ja, Hedi, könnte ich tragen, was du trägst, könnte ich mich opfern, wie du es kannst! — Doch ich gehe in den „Goldenen Hirsch“. — Aber nur noch ein Wort!“

„Dabei bleibt er stehen.“

„Liebe, liebe Hedi, wir bleiben ewig Kameraden, treue, ehrliche Freunde. Und wenn ich unglücklich bin, sollst du mich trösten.“

Er geht den Steg über Gebrüder Leberedts Ader, den nur Gäste betreten dürfen, wie da an der Warnungstafel steht, und sie eilt mit glühenden Wangen auf der breiten Landstraße zurück.

Armes Herz! Dir hat das Leben viel geraubt. Die Eltern ruhen drüben in kühler Gruft unter den Rosen, die sechs Geschwister sind zerstreut in alle Lande, und keines kennt dich mehr. Und der, den du liebst, dem du vertraust, er gehört einer anderen! — — —

Hedwig sitzt noch nicht lange träumend unter dem blühenden Apfelbaum, als die Hunde anschlagen und die herrschaftliche Kutsche auf den Hof fährt. Nicht der Herr Baron und die Gnädige allein entsteigen der Kutsche. Es ist noch jemand mitgekommen.

Ein großer, fast zu schlanker Herr mit kurz geschorenem Badenbart und großen, grauen Augen, wird der Jose flüchtig als Herr Leutnant von Hedeling vorgestellt. Es ist dies ein Schwesterjohn des Barons. Er hat ein paar Jahre als Leutnant bei einer fremden Marine gedient, wurde in einem unbedeutenden Gefecht durch eigene Schuld von den eigenen Leuten mit der Lafette verwundet, erhielt einen Orden und bezieht jetzt eine leidliche Pension, da er hohe Güter besitzt. Seit fünf Jahren hat er sich abenteuernd in der Welt unhergetrieben, und nun hält er es für seine dringende Pflicht, sich um die Gunst des alternden, kinderlosen Erbkontels zu bemühen.

Es sind brave, biedere Leute, der Baron und seine Gattin; sie suchen ihre Pflicht zu erfüllen und an Anspruchslosigkeit ihre ländliche Umgebung noch zu überbieten. Dadurch ist ihr Reichthum gewachsen, und sie stehen hoch da bei allen rechtlich Denkenden. Der Goldbauer allerdings hält sich für reicher, als sie sind, und schaut stolz auf ihren Hof. Mag er es, sie kümmern sich nicht um ihn, denn er gilt ihnen als Ausnahme.

Man hat sich in dem großen, einfachen und doch vornehm eingerichteten Wohnzimmer zu Tisch gesetzt.

Hedwig hat selber mit der ihr eigenen Umsicht und Emsigkeit in aller Geschwindigkeit ein Abendessen hergestellt.

Ihre gütige Herrin belohnt sie mit anerkennden Worten, der Herr Baron mit einem ihr bekannten Kopfnicken und der neue Gast mit vielen vielsagenden schön klingenden Worten.

Dieses schlichte Kind vom Lande in seiner natürlichen Einfachheit, seiner eigenartigen Schönheit gefällt dem verwöhnten Abenteuerer. „Sie soll mir ein willkommener Zeitvertreib sein“, sagte er zu sich selber und bemüht sich sofort, ihr zu gefallen. Er kennt ja Mädchenherzen, und dieses hier ist leicht zu enträtseln, denn es liegt rein und klar in den unschuldigen Augen.

Der Kesse weiß sehr interessant zu erzählen. Er hat viel gesehen und erlebt. Seine große Zuborommenheit gegen sie die einfache Lebensweise, sein artiges Benehmen gegen Barons gefällt Hedwig.

Der vornehme Gast imponiert ihr sehr bald, die Schmeicheleien, die er ihr sagt, sind so indirekt und scheinbar unbeabsichtigt, aber doch verständlich genug.

Es ist ein genußreicher Abend, den Hedwig heute bei ihrer Herrschaft verlebt. Sonst ist es so traurig und still bei den alten Leuten: oft zum Weinen, wenn sie von ihren Kindern erzählen, die ihnen der Tod in der Blüte des Lebens entriß. Heute aber ist heiter. Und das einfache, unerfahrene Mädchen fühlt sich gehoben, geehrt, denn es wird mit „gnädiges Fräulein“ tituliert, und von dem Gast voll und ganz als Dame behandelt.

2. Kapitel.

Drüben im „Hotel“ geht es lustig und immer lustiger her. Schäumender Frohsinn, überschäumende Lebenslust, wie der Wein, den man trinkt, der die Sinne wild belebt und sie dann verwirrt. — Champagner ist es! — Noch nie trank man den in Grünhausens Gastwirtschaften. Aber die Gebrüder Leberecht wissen, was zum

Leben gehört. — Sie waren ja lange in großen Städten und bedienten die feinsten Leute.

Der Goldbauer ist sehr lustig geworden und singt mit süßlicher Stimme und lauter Taktbegleitung mit seinem Goldknauffstod: „Das Wandern ist des Müllers Lust“. — Fröhlich stimmt mit ein, so gut es mit seiner fallenden Zunge geht, und die anderen summen mit.

Amanda glüht vor Ueberanstrengung, denn sie hat keinen Tanz ausgeschlagen.

Nun, während der großen Pause, sehnt sie sich hinaus in den kühlen Garten. — Sie bittet Rudolf, sie zu begleiten. — Da wandeln schon verschiedene Paare auf den sauberen Kiessteinen, manches Liebeswort flüsternd. — Amanda schlägt den zum See führenden Pfad ein. Dort ist zu beiden Seiten hohes Strauchwerk, und man wird nicht leicht gesehen. Sie erwartet, daß Rudolf endlich das heißersehnte „Ich liebe dich!“ sprechen wird.

Sie hat es ihm ja so leicht gemacht, hat es ihm fast in den Mund gelegt. — Aber er schreiet still und ernst an ihrer Seite, als hätte er vergessen, daß sie überhaupt neben ihm geht.

— Das reizt das schöne Mädchen, das erfüllt ihr liebeglühendes Herz mit Zorn und Eifersucht. —

„Ich weiß, an wen du denkst!“ kommt es über ihre bebenden Lippen, während die Augen denen einer giftgeschwollenen Schlange gleichen; so leuchten sie, so böshast blicken sie.

„Warum hast du sie dir denn nicht mitgebracht, die hungrige Schullehrerstochter?“

Rudolf bleibt betroffen stehen, und eine jähe Röte färbt sein Gesicht.

„Die Hedwig geht zu keinem Tanzvergnügen — sie nimmt das Leben so ernst“, stottert er.

„Aber dann wäre ich an deiner Stelle doch bei ihr geblieben, hätte ihr Gesellschaft geleistet“, fährt sie mit lauernnden Blicken fort.

Er antwortet nichts, und sie wendet sich kurz von ihm ab, um sich einer Gruppe anderer Männer, die eben auftaucht, anzuschließen.



Unter dem blühenden Apfelbaum sitzt Hedwig: doch sie ist nicht allein. Ein kleiner, dreiäderiger Korbwagen hält neben ihr und ein vierzehnjähriges, blauäugiges, blaßes Mädchen sitzt an ihrer Seite.

Er wirft sich unmutig ins hohe Gras hinter einem Haselnußbusch und schaut sinnend empor zu dem gestirnten Nachthimmel. Da hört er seines Vaters heisere Stimme. Derselbe geht mit dem Goldbauern vorüber.

„Du mußt mir zweihundert Taler borgen, Freundschen! Du mußt es, denn ich habe keinen Heller im Hause. Die Leute verlangen ihren schon lang rückständigen Lohn“.

„Ist, nicht so laut! Wir reden an anderem Ort davon“, entgegnete der Goldbauer.

„Woher nur immer diese Freundschaft zwischen diesen beiden Männern?“ fragt Rudolf sich. „Warum steht der sonst so stolze Hartmann den armen Lindenbauern, der ihm bedeutende Summen schuldet, überhaupt noch an?“

Da fällt ihm eine Geschichte ein, die er als Kind vom alten Schäfer Mertig gehört. Die ist sehr ernst, aber — hoffentlich nicht wahr. Sie lautet. Es lebte vor dreißig und mehr Jahren in der Goldgrube ein geiziger, halbblöddünniger Bauer, der Hartmann hieß und zwei Söhne hatte, Heinrich und Otto. Otto war gutherzig, aber leichtsinnig, Heinrich dagegen galt für schlecht und gewinnlüchtig. Nun hatte der alte Hartmann einen Todfeind, dem die Talmühle gehörte, und der ein gar liebliches Töchterlein besaß.

Wie der alte Geizhals dann sein Ende nahen fühlte und sein Testament machen wollte, da wußte ihn Heinrich mit Hilfe des Großknechts Fröhlich glauben zu machen, daß Otto sich mit der Tochter des Todfeindes verlobt und seinem Vater an dessen Begräbnistage nicht einmal die letzte Ehre geben wollte. Da verließ der geisteschwache Greis seinen ältesten Sohn und vermacht die Goldgrube und was er sonst besaß, Heinrich, dem Heuchler, der ihn so oft betrogen. Otto aber verließ sein Vaterland und starb in Gram und Groll in der Fremde. Doch sein Geist läßt dem Bruder keine Ruhe, er quält ihn Tag und Nacht. Dann eilt Heinrich Hartmann wohl zu seinem ehemaligen Großknecht, dem jetzigen Lindenbauer, und tröstet sich mit dem bei Wein und Kartenspiel. — So erzählt der alte Schäfer.

Rudolf schreitet zum Gutshof, ohne irgend jemand eine gute Nacht zu wünschen. Er ist am nächsten Morgen früh auf seinem Posten, hat fröhliche Augen und einen Entschluß in der Brust, der ihn wunderbar belebt in all seinem Tun: „Ich will die Falsche, Reiche nicht, ich will nicht Liebe heucheln! Hedi ist meine geliebte Braut. Mit ihr will ich glücklich sein — heute will ich es ihr sagen“. Das ist der Entschluß.

Aber Rudolf findet keine Gelegenheit, die Geliebte zu sprechen. Die Herrschaften haben nämlich schon am Vormittag eine große Waldpartie gemacht, auf der Hedwig sie begleiten sollte. Die tat das herzlich gern und strahlte vor Sonne.

Der herrliche Tannen- und Buchenwald birgt wunderbare Schönheiten und gar viel Sehenswertes. Oben auf steiler Bergeshöhe, inmitten des Forstes, ragen die Trümmer einer einst berühmten, stolzen Ritterburg. Der Herr Leutnant, ein Schwärmer für Altertümer und Naturschönheiten, ist von dem sehnlischen Wunsch besetzt, die Ruine in genauen Augenschein zu nehmen. Aber der Herr Baron und seine Gattin, welchen ihr Alter das Bergsteigen verbietet, raten davon ab.

„Es führt ein geheimer Pfad hinauf“, sagen sie. „Der Gutsförster kennt ihn allein. Er soll dich gelegentlich begleiten.“

Doch da ruft Hedwig stolz aus: „Auch ich kenne den Pfad! Ich war als Kind oft oben. Darf ich die Herrschaften führen?“

Da schlagen Barons vor, sie solle den Leutnant hinaufführen, während sie unten ein wenig ruhen. Das will ja der schneidige Kesse gerade, darauf hat er nur gewartet. Flink wie ein Wieselfläschchen huscht Hedwig mit roten Wangen über die Felsblöcke, über das dichte, weiche Moos. Der Leutnant vermag ihr nur leuchtend und schauend zu folgen. Aber er ist entzückt von dieser gewandten Gazelle.

Jetzt sind sie oben. Er trocknet verstoßen den Schweiß aus seinem gebräunten Gesicht. Sie aber plaudert munter von alten Rittertaten und liefert ihm eine genaue Beschreibung des einstigen Zustandes dieser guterhaltenen Ruine. Freilich mischen sich in ihre Berichte auch Sagen vom Schäfer Mertig, grausige Spukgeschichten.

„Hier möchte ich mir ein Schloß bauen!“ ruft Leutnant Egon von Hedding aus. „In dieser Waldeseinsamkeit, hier oben, wo die Adler horsten; ach, welch ein Leben müßte das sein! Und ich werde es tun, sobald ich Besitzer dieses Grund und Bodens bin.“

Das wird, ganz unter uns gesagt, liebe Gattin, nicht mehr lange währen.“

„Ich beneide Sie, Herr Leutnant!“ spricht Hedwig kurz und läßt ihre Blicke bewundernd in die Ferne schweifen. — Dort unten der Wald mit heiterem Grün und erusten dunklen Tannen — da das schöne Dorf mit dem Gutshof und der Goldgrube — hinten der Lindenhof. — Noch weiter hinten die Türme der Stadt. — Wunder-

barer Fernblick! — Das Fließlein, das sich dort durch die grünen Täler schlängelt, gleicht einem schmalen Silberfaden.

„Und dann, gnädiges Fräulein, wenn ich hier ein Schloß erbaut habe, will ich nicht allein bewundern, sondern ein Wesen um mich haben, das rein und gut, das mit mir empfindet. Ich weiß ein solches Herz“.

Aber da ruft die errötende Hedwig mit abgewandtem Gesicht aus:

„Zwei Adler, Steinadler! Ober sind es Weihen? Da sind ihre Nester, sehen Sie, auf jener Buche!“

„Ich sehe sie, es sind Adler“, erwidert er, ohne seine Augen von dem ihm gerade jetzt so besonders liebreizend erscheinenden Mädchengesicht zu wenden. —

Ein Zittern geht durch ihre Gestalt, denn etwas Unheimliches liegt in diesem Feuerblick, etwas, das ihr bisher niemals aufgefallen: Sollte dieser vornehme Herr doch kein guter Mensch sein?

Und nun ergreift er auf einmal voll Leidenschaft ihre Hand und sagt ihr eine Schmeichelei, die das Blut heiß zu ihrem Herzen wallen läßt. — Sie fürchtet sich vor Hedeking, denn urplötzlich hat sie die Gewißheit, daß er keineswegs eine Dame in ihr erblickt, sondern nichts als ein Spielzeug seiner Launen. Da reißt sie sich gewaltsam los von seiner ihr Händgelenk fest umkrallenden Rechten und rennt, wie von bösen Geistern verfolgt, des Weges zurüd. — Wie konnte sie denn auch so vermessnen sein, ein wärmeres Gefühl für diesen Herrn in ihrem Herzen zu hegen, sie, das schlichte Landkind? — Wirklich liebhaben kann sie ja doch nur den einen, den Freund ihrer Kindheit — Rudolf. —

Rudolf kommt ihr vor dem Gutshof entgegen. — Aber sein Antlitz ist gar so ernst, fast verstört. Etwas Wichtiges muß er ihr zu sagen haben. —

„Hedwig“, spricht er nach kurzer Begrüßung mit bebender Stimme, „ich kann nun nicht länger in deiner Nähe weilen; der Vater erlitt diesen Nachmittag einen Schlaganfall. Er stirbt vielleicht schon die Nacht. Da muß ich den Lindenhof übernehmen. Schon gab mir der Baron die Erlaubnis, seinen Dienst zu verlassen. Aber ich gehe schweren Herzens, Hedi. Zu all den Sorgen, die meiner auf der verschuldeten väterlichen Scholle harren, kommt auch die um — dich, wie ich dir jetzt offen bekennen will. Ich kann dich nicht mehr bewachen fortan, und vielleicht bedürftest du gerade in dieser Zeit eines

treuen Freundes und Beraters mehr denn je zuvor. — Dem Leutnant traue ich nicht. — Hüte dich vor diesem Schmeichler! — Den Rat gebe ich dir zu dieser Stunde.“ —

Weit mehr brennt ihm noch auf dem Herzen, doch sie sind nicht mehr ungestört, darum drückt er innig ihre Hand und entfernt sich mit den Worten:

„Hedwig, solltest du einmal der Hilfe bedürfen, so wirst du sie auf dem Lindenhof finden.“ — — Ihr ist das Herz so schwer geworden, und bange Ahnungen erfüllen die jagende Seele. —

Rudolf geht fort! — Oh, wie wird er ihr fehlen! — — Wieder und wieder muß sie dann an Hedekings unheimliche Blicke, an seine dreiste Schmeichelei denken. Was werden die nächsten Tage bringen? — Wird der Leutnant sie nicht mit Beteuerungen seiner aufrichtigen Gesinnung und neuer Begehrlichkeit verfolgen? — —

Und so geschieht es in der That, denn gerade die Lühle, echt jungfräuliche Zurückhaltung des schönen Mädchens versezt den Verliebten in einen Zustand der Raserei. Er will dieses Wesen besitzen — um jeden Preis. Da auch der Baronin sein geheimes Werben nicht verborgen bleibt, so schwindet das Vertrauen, das die Gütige bisher in ihre Jose gesetzt, mehr und mehr. Sie zweifelt an Hedwigs Ehrbarkeit, hält sie für eine Kocette, die nur in ihrer Gegenwart eine fromme Miene zur Schau trägt. — Das Dienstpersonal beginnt ebenfalls aufmerksam zu werden. Es wird viel getuschelt, und manche spöttische Bemerkung dringt an des armen Mädchens Ohren. — Immer unerträglicher wird dieser Zustand für Hedwig und ganz gewiß würde sie die Herrin um Entlassung aus dem Dienst bitten, wenn sie nur irgendwo einen Unterschlupf gewußt hätte. — — —

Es ist an einem gewitterschwülen Julitag. — Drohende Wetterwolken ballen sich am Himmel zusammen, und in der Ferne hört man bereits des Donners dumpfes Grollen. — Die Gutsherrschaft hat das Haus verlassen, um in der Nachbarschaft einen Besuch zu machen. Auch der Leutnant ist fortgeritten. — Hedwig steht allein in dem großen Bohngemach und schaut mit sorgenvoller Miene in das herausziehende Wetter. — Ach, so vielerlei Gedanken beschäftigen ihr schmerzendes Hirn. — Etwas wie heißes Sehnen erfüllt ihre Seele und zugleich wie banges Ahnen vor schwerem Geschid. — —

Da wird plötzlich leise die Tür geöffnet — und Egon von Hedeking steht vor der tödlich Erschrockenen. Dämonisches Feuer loht in seinen

Augen, mit wilder Eier packt er der Heißbegehrten Hand und zischend kommt es über seine Lippen: „Hedwig, jetzt wirst du mir nicht entgehen! — Oh, Du geliebtes Wesen, warum glaubst du denn nicht an mich! — Mein ganzes Herz gehört Dir ja doch. — Du mußt mein werden“. Ehe sie es ihm noch wehren kann, brennt ein Kuß von seinen heißen Lippen in ihrem totenbleichen Antlitze. Aber da strafft ihre schlante Gestalt sich empor; ein Schlag ins Gesicht lohnt dem Frechen und zornbebend stößt sie hervor:

„Verlassen Sie mich augenblicklich, wenn ich nicht um Hilfe rufen soll! — Ein Ehrloser sind Sie, ein Erbärmlicher, den ich aufs tiefste verachten gelernt habe! — Nicht eine Nacht will ich länger mit Ihnen unter einem Dache weilen“.

Da prallt er zurück; wilde Wut und Furcht spiegeln sich wieder in seinem verzerrten Gesicht. — Er ist machtlos diesem Geschöpf gegenüber, das muß er anerkennen. — Aber es könnte einen Skandal geben, darum kommt zunächst alles darauf an, die Entrüstete zu versöhnen. — Allein, sie hat sich von ihm gewandt, ist in ihr Stübchen geflüchtet und sitzt allein bei verschlossener Tür. — Fest steht Hedwigs Entschluß: Sofort wird sie das Haus verlassen, und keine Nacht der Erde soll sie zwingen, seine Schwelle wieder zu überschreiten. — Auf dem Lindenhof wird sie wenigstens für die Nacht ein Unterkommen finden. — Rudolfs Worte hat sie nicht vergessen. —

In aller Eile schreibt sie ein paar Zeilen an die Baronin, den Grund für ihr Tun nur andeutend; die wenigen Sabeligkeiten sind schnell gepackt. — Die Wirtschafterin wird sie vorläufig in Verwahrung nehmen. — Und dann nur fort, fort ohne Säumen.

Wie der Donner grollt, wie die Blitze so grell das sahle Firmament durchzuden! — Traurigen ist Hedwig jetzt, den Weg nach dem Lindenhof schlägt sie ein. —

Kalte Regentropfen schlagen ihr ins glühende Antlitze, und das Herz pocht zum Zerspringen. — Was wird Rudolf sagen, was werden die Leute zu tuscheln haben? — Die Herrin habe sie davon gejagt, wird es heißen. — Doch ihr Gewissen ist rein; was es ihr riet, hat sie getan. — Gott verläßt die Seinen nicht. — Immer heftiger beginnt es zu regnen. —

Wie die Ströme der Sündflut rauscht es aus schweren Wolken hernieder. — Ein Wolkenbruch!

Hedwig steht bis an die Haut durchnäßt, auf dem Lindenhof. — Rudolf öffnet ihr die Tür,

und Maria führt sie in ein Kämmerlein, wo man ihr trodrene Kleider gibt. Sie kann nur ohne Zusammenhang erzählen, was sie hierher treibt. Da sagt Rudolf: „Für dich ist Raum in meiner Hütte, setz, Hedi“.

„Nur für diese Nacht“, erwiderte sie, „bitte ich dich um Obdach. Dann will ich fort zu fremden Menschen, weit fort. — Hier muß ich mich schämen. Die Leute weisen mit Fingern auf mich.“

„Sie sollten es wagen!“ ruft Rudolf hastig aus. — „Wehe dem, der dich in deinem Anglied noch verlacht! — Ich stehe für dich ein, du armes betrogenes Kind.“

Das Unwetter hat dem Lindenbauern großen Schaden getan. Sein Heu ist zum Teil fortgespielt in den Fluß, und das Korn liegt darnieder, als wären feindliche Regimenter mit Rossen und Geschützen darüber gezogen. —

Die Not ist groß, und der tiefe Abgrund der Verzweiflung gähnt schon in nächster Nähe. — Die Mutter ist von aller Aufregung schwer krank geworden. Der Arzt soll unbedingt geholt werden. — Aber in dem schäbigen Strohwagen des Lindenhofs fährt er nicht, und die mageren Pferde sind nicht zu entbehren. Rudolf will zur Stadt eilen und den Doktor bitten, mit eigenem Fuhrwerk zu kommen. Aber da sagt Hedwig: „Loh mich zur Stadt! Ich gehe ebenso schnell wie du und will mit dem Pfarrer wegen einer neuen Stelle reden. — Zum Lohn müßt ihr mich noch einen Tag und eine Nacht beherbergen.“

Wie Hedwig nach drei Stunden aus der Stadt zurückkehrt, ohne irgend welche Aussicht auf ein Unterkommen, und im Lindenhofschen Buchenwäldchen ein wenig rastet, hört sie zwei Männer, die sie gar nicht sehen, sehr angelegentlich miteinander reden. — Es ist der Goldbauer und der botanisierende Provisor.

Dieser spricht feierlich, während sie stehen bleiben: „Herr Hartmann, der Lindenhof ist doch in Nahresfrist in ihrem Besitz, nicht wahr?“

Mit breitem Lachen erwidert der Goldbauer: „Wohl schon eher! Doch wie?“

„Hören Sie, man nennt Ihren Hof „Goldgrube“, man wird sie „Diamantengrube“ nennen!“

„Was soll das? Ah, das soll also Ironie sein wegen des Lindenhofs?“

„Bewahre! — Wissen Sie, was dieser Duell hier Ihnen einbringen kann? — Ja, sehen Sie mich nur groß an! — Millionen! — Habe das Wasser genau analysiert und festgestellt, daß es dieselben und noch wirksamere Bestandteile ent-

hält, als die vor zwei Jahren versiegte Quelle in Mondheim. Was meinen Sie, wenn wir ein Kompagniegeschäft machen? Ich würde schon für die nötige Keffame und die technische Leitung des Unternehmens sorgen. Kenne die Sache sehr genau, da mein Vater selber eine Brunnenkuranstalt leitete."

Hartmann macht große Augen und reißt seinen gewaltigen Mund auf.

"Und das wäre Ihr Ernst, Herr Provisor?"

"Aber wahrhaftig! — Doch ich habe keine Zeit. Ueberlegen Sie die Sache. Aber um Himmelswillen kein Sterbenswörtlein darüber! Der Lindenbauer darf nichts ahnen."

"Ich kann schweigen, Herr Provisor! Doch ich begleite Sie ein Stüchchen."

Damit entfernen sich die beiden Männer.

Hedi hat mit glühenden Wangen und pochendem Herzen jedes Wort vernommen. Hoffnung, frohe, beseligende Hoffnung strahlt wie goldner Sonnenschein in ihr Herz. "Eine Fügung des Himmels!" spricht sie und eilt, nachdem die beiden, die noch häufig stehen blieben und eifrig mit den Armen gestikulierten, außer Schweite dem Lindenhof zu.

Wort für Wort wiederholt sie dem staunenden Rudolf, was sie soeben erlauscht.

Der schüttelt den Kopf und meint Kleinmütig: "Das sind Hirngespinnste. Unmöglich, auf meiner Scholle?"

"Nun so werde ich noch heute einige Flaschen voll Quellwasser an einen berühmten Chemiker in Leipzig schicken. Ich bin so voll Hoffnung. Der Himmel wird uns nicht im Stich lassen."

Geheimnisvoll schleicht Hedwig, als die Welt im Schlaf liegt, zu dem ewig sprudelnden Quell. — Am nächsten Morgen geht die Sendung an jenen Chemiker, dessen Name dem jungen Mädchen zufällig bekannt, ab, und man beginnt zu warten.

3. Kapitel.

Der Goldbauer träumt von goldenen Bergen. Die Quelle, die Kuranstalt, ein großer Name und — eine Bettlersippchaft.

"Was gehts mich an!" ruft er mehrmals laut aus, wenn sein Gewissen sich ein klein wenig bei den kühnen Berechnungen regt und zu ihm spricht: "Eine schwere Schuld lastet schon auf deiner Seele. Hüte dich vor einer neuen, die Last könnte dich vielleicht erdrücken! Denke an die franke Witwe und das arme Krüppelkind!"

Amanda ist in letzter Zeit selten zu Hause. Von klein auf verzogen, ist sie daran gewöhnt, zu tun und zu lassen, was ihr beliebt. Sie streift

viel in Feld und Wald amher, und die Leute wollen wissen, daß sie nicht immer allein ist. Man hat sie wiederholt in Herrn von Hedelings Begleitung gesehen.

Dem zungengewandten Abenteurer ist es in der Tat gelungen Amanas Herz zu erobern. Anfanglich hat sie auf seine Liebeschwüre hohnlachend geantwortet:

"Man kennt das! Die Hedwig wars so lange, nun ist sie fort, da bin ich gut genug."

Aber er verstand es, der Trozigen Sinn zu riechen, und sie nennt sich jetzt die Frau des Gutspächters Leutnant von Hedelings. Dem protegieren Goldbauern paßt

die Sache sehr gut. Er sieht den Leutnant gern in seinem Hause und hört mit Andacht zu, wenn derselbe von Goldminen, von Kohlenpekulationen, von Diamantensfeldern, von Silberbergwerken usw. recht glaubwürdig erzählt. Der Pächter hat große, wohlleuchtende Pläne. Er verspricht sich von Aktien, die er hier und da hat, enorme Reichtümer und weiß den habgierigen Goldbauern jetzt auch schon zu allerlei gemeinsamen Spekulationen zu verleiten. Sie haben Glück, und Hartmann wird immer kühner.

Auf dem Gut geht es indessen nicht so glänzend, von Hedelings ist ein schlechter Landwirt. Er wirtschaftet seine Pacht nicht heraus, und der Baron ist recht unzufrieden mit ihm. Aber das



Dieser spricht feierlich, während sie stehen bleiben: "Herr Hartmann, der Lindenhof ist doch in Jahresfrist in Ihrem Besitz, nicht wahr?"

ahnt sonst niemand. — Der stets noble und für sehr reich geltende Leutnant befindet sich bereits in großen Verlegenheiten. Der Boden brennt ihm unter den Füßen. In seiner Not gesteht er Amanda eines Tages alles. Sie, die den interessanten schönen Mann wirklich liebt, ist außer sich und geberdet sich schier wahnsinnig. Doch da streichelt er ihr zärtlich die tränenbenetzten Wangen und sagt: „Geliebte, noch kann alles gut werden. Höre nur meinen Plan. Du mußt mir ihn verwirklichen helfen. Hohes Glück harret unser. Hör also? Wenn dein Vater meine Not ahnt — und das wird er bald — dann darfst du nie mein Weib werden.“

„Aber ich will es, ich will es, und wenn er mich verstößt!“ ruft sie leidenschaftlich dazwischen.

Er fährt, wohlgefällig lächelnd, fort: „Teuerste, was sollte aber aus uns werden, wenn wir bettelarm davon müssen? Die Liebe macht nicht satt. Doch es kommt nicht dazu, wenn du mir hilfst. Sieh hier dieses Anerbieten! Ich kann mich in Australien an einem sehr gewinnbringenden Unternehmen, das ich übrigens von Augenschein kenne, beteiligen, wenn ich ein Kapital von 50 000 Talern besitze. Das muß dein Vater uns geben. Dann machen wir uns aus dem Staub und siedeln uns dort in der herrlichsten Paradiesesgegend an. — Amanda, was hast du hier in dem Bauernhof vom Leben? Du verflämmerst und verwelkst hier wie eine Rose auf der Heide.“

Das wird sich nicht durchsetzen lassen bei dem Vater,“ spricht sie mit energischem Kopfschütteln.

„Es wird mir gelingen, wenn du dein Teil dazu beiträgst. Du kannst ja in schwachen Stunden alles mit ihm machen. Er braucht ja noch gar nicht zu ahnen, daß wir selber dorthin wollen. Beileibe, laß ihn auch von meiner Not nichts merken! Sind wir erst da, dann erhält er sein Geld in drei Jahren mit großem Vorteil zurück.“

Amanda hat ihr blondes Haupt auf seinen Schoß gelegt, und sie sprechen beide noch sehr lange über diesen Plan. Er erzählt ihr herrliche Märchen und sie glaubt dem falschen Manne mit kindlichem Vertrauen.

Vier Wochen sind verstrichen. Man hat mit der Ernte begonnen. Nur der Goldbauer, dieser stets vom Glück begünstigte, erntet goldschwere Aehren.

Alle Nachbarn sind betrübt, denn es war ein schlechtes Jahr, und das Korn steht grau und

spärlich auf ihren Feldern, soweit es nicht Hagel und Regengüsse geknickt.

Das freut Hartmanns steinhartes Herz, und er macht kühne Berechnungen. Da er heute selber fleißig gewesen, so verspürt er am Abend brennenden Durst nach der Tageshitze und mocht einen Umweg durch das Lindenhofer Gehölz, um von der Segensquelle, wie er sie in Gedanken nennt, Labung zu schöpfen. „Bald, bald!“ flüstern dabei seine Lippen.

Neugefärkt schreitet der Allgewaltige, dem auch die Kräfte der Natur unterworfen scheinen, langsam und würdig seiner Behausung zu.

Schäfer Mertig humpelt ihm auf zwei Krüden aus Wachholderholz entgegen. Er erkennt den Krüppel von weitem und wird von seinem Anblick unangenehm berührt. Mertig ist nämlich ein Mann, dem der Goldbauer täglich recht baldige Erlösung von allen irdischen Leiden und die ewige Seligkeit wünscht. Das hat folgendes Bewandtnis: Vor etwas mehr als zehn Jahren ging der Goldbauer einmal an einem mondhellten Herbstabend auf den Anstand, um einen feisten Rehbod zu erlegen, der vom Ortswald auf seine Wiese zu wechseln pflegte. Er sah das edle Wild, doch nicht auf seinem Gebiet, sondern hundert Schritte weiter auf herrschaftlichen. Da schlich er über die Grenze und feuerte auf den Bod, traf ihn auch. Doch da derselbe noch ein paar Sätze machte, so sollte ihm der zweite Schuß aus der mit Rehposten geladenen Doppelflinte völlig den Garans machen. Aber dieser Schuß ging völlig fehl. Eine gräßliche Täuschung war schuld daran. Der Schäfer Mertig, der bei jedem Vollmond heilsame Kräuter suchte, lauerte gerade im Moos, und ihm zerschmetterte das Blei beide Unterschenkel. Ein schreckliches, markerkütterndes Geschrei erhob sich und hallte in den dunklen Tannen unheimlich, wie Geisterruf, wider. Doch Mertig ließ sich trösten.

„Um Himmelswillen nichts verraten!“ jagte der Goldbauer. „Du gibst an, auf meinem Gebiet verlegt zu sein. Ich werde dich reichlich belohnen.“

Da machte sich der trotz aller Schmerzen klug berechnende Schäfer aus: „Ihr gebt mir freie Wohnung in Eurem Walde — die alte Köhlerhütte läßt sich ausbauen. Ihr zahlt mir eine anständige Rente und liefert mir Brot und Kartoffeln, so viel ich brauche.“

In seiner Agut, denn Kerkerstrafe stand auf Wildddieberei, ist der Goldbauer einverstanden.

Nun lebt Mertig in einem kleinen Häuslein still für sich mitten in dem Nadelwalde, der zur Goldgrube gehört. Der Aberglaube schützt ihn vor Dieben und wendet ihm manches Geldstück zu. Kann der alte Zauberer ja nach der Meinung der Leute doch nicht nur Liebestränklein brauen, sondern auch Vieh beezenen, verborgene Schätze finden und — jeden Spitzbuben festhalten vermitteltst eines Erdspiegels.

Der Goldbauer hat große Lust, diesem Manne aus dem Wege zu gehen. Aber wiederum mag er auch nicht furchtbar scheinen. Er legt also eine freundliche Miene auf und erwidert Mertigs Gruß liebenswürdiger als er es bei anderen zu tun pflegte.

„Herrliches Erntewetter nicht, wahr?“ sagt er. „Wie stehen denn meine Sterne? Du avuht es ja wissen, Weisester der Weisen!“

Mertig zuckt die Achseln und will nicht recht mit der Sprache heraus.

Das macht Hartmann, der, wie die meisten Leute der Gegend, nicht frei ist von Aberglauben, stutzig, und er fragt eindringlicher.

„Wenn Ihr es denn durchaus wissen wollt, so hört!“ antwortete da der alte Schäfer, und sein von einem langen schneeweißen Bart umrahmtes pfißiges Gesicht wird furchtbar ernst. „Großes Unglück, viel Sorge und nagender Kummer künden Euch die Sterne. Ich sah einen halbnaekten Bettler durch meinen Spiegel von Eurem Hofe schleichen. Das bedeutet Schlimmes.“

Der Goldbauer wird blaß, und sucht vergebens ein gleichgültiges Gesicht zu machen. Er schüttelt den Kopf, murmelt etwas wie „Dummes Zeug!“ vor sich hin und schreiet schneller dem Dorfe zu.

Mertig aber lacht sich ins Häustchen und spricht zu sich selber: „Paß auf, alter Geiztragen, der Weiseste der Weisen hat richtig prophezeit! Wirft deine saubere Tochter nicht wieder zu sehen kriegen und den stolzen Schwiegersohn, der sicher die Taschen mit deinem Geld gefüllt hat, erst recht nicht.“

Mertig hat es gesehen, wie die beiden bald nach Mittag auf einem geheimen Pfad in den Wald schlüpfen und allerlei Reisegerät aus einem Didicht hervorschleppten. Dann liefen sie schnell zur Station, Amanda dicht verschleiert und nicht zu erkennen.

Der schlaue Schäfer hat längst geahnt, wie es auf dem Pachthofe steht. Er kann sich den heutigen Vorfall wohl erklären und freut sich, daß derselbe zur Mehrung seines Ruhmes bei-

tragen und ihm den Goldbauern gewogener machen wird.

Dieser denkt, eben die Dorfstraße betretend, an allerlei Fälle, wo es klar zutage lag, daß Schäfer Mertig mit übernatürlichen Kräften begabt sei. Starb nicht auch der alte Schulheiß tags darauf, nachdem Mertig einen Sarg auf dessen Schornstein gesehen?

Dem Goldbauern wird es gruselig zu Sinn, und die Worte des Hexenmeisters klingen ihm immerfort in den Ohren.

Daheim stehen die Türen offen, doch Amanda ist nicht da, wie er bestimmt erwartet. So viel Liebe hat sie dem Vater noch immer erwiesen, daß sie ihm zur Erntezeit bei der Rückkehr vom Felde einen Labetrunk gereicht und ihm den Schweiß von der Stirn getrocknet. Er ruft sie laut und ärgerlich, doch nirgends eine Antwort. Der Speiseschrank ist fast leer, nur einige Reste vom Mittag sind da. Weder für Bier, noch für Wein, noch für einen Trunk Wasser ist gesorgt. Die Mägde kommen erst in einer Stunde; da heißt es also sich gedulden. Hartmann ist bitterböse und ersinnt eine fürchterliche Strafpredigt. Nun fällt ihm ein, daß da ein Brief vom Amte heute mittag eintraf. Den will er lesen. Doch der Schreibtisch ist verschlossen, und der Schlüsselbund liegt nicht in Amandas Nähkorb, wo er seinen Platz zu haben pflegt. Schimpfend und wetternd begibt der Goldbauer sich in den Garten und erquidt sich an einer Handvoll süßer Kirscheln, die ihm in leicht erreichbarer Höhe beruhigend und verheißungsvoll anlachen. Dann setzt er sich auf die Bank, die inmitten duftender Rosen versteckt steht, und gibt sich dumpfen Grübeleien hin, dabei alle fünf Minuten die große Uhr aus der Westentasse ziehend.

Jetzt kehren die drei Knechte und die beiden Mägde singend und scherzend vom Felde heim. Wie können die singen, wo ihr Herr Verdruß hat!

Er steht auf, fährt sie barsch an und gebietet Anna, der Hausmagd, ihm Abendbrot zu besorgen. Draußen in der Laube will er essen.

Das hat er nun längst gefan, und Amanda ist noch immer nicht da. Er geht zum Gutshofe; doch des Leutnants Wohnung ist verschlossen, und der Inspektor ist ratlos, denn da stehen die Leute und harren, weil es Samstag abend ist, ihres Lohnes. Sie sind alle mürrisch und sprechen von Lotterwirtschaft und Gemeinheit. Es hilft ihnen nichts. Stunde um Stunde verrinnt, sie müssen ohne Lohn in ihre Hütten zurückkehren.

Bei Hartmann haben Groll und Born mit einem bangen Gefühl der Besorgnis gewechselt. Mertings Worte hört er wieder, und eine dunkle Ahnung erfüllt beängstigend seine Seele. Er kann die Nacht nicht schlafen, und in der Frühe des nächsten Morgens ist das ganze Dorf auf der Suche nach Hartmanns Amanda und dem Leutnant von Hedeling. Man vergißt die Ernte und sucht und forscht überall.

Der Goldbauer aber pocht an Mertigs Tür, über der zwei Rattern als ein bedeutungsvolles Zeichen prangen. Der alte Hegenmeister öffnet zaghaft die Tür und Hartmann tritt in einen seltsamen Raum. Die kleine Stube gleicht einer wirklichen Hegenküche. Da stehen alte Medizinflaschen mit unlesbaren Signaturen auf bestaubtem Regal, da hängt ein großer Kessel, in dem es zischt und brodeln, und dem starke Gerüche entsteigen.

„Was führt Euch zu mir, Goldbauer?“ fragt Mertig, der ein langes, talarähnliches Gewand aus grober, schmutziger Leinwand auf bloßem Körper trägt. Er hat es gehaut, daß er heute Besuch erhalten würde.

„Mertig“, stammelt Hartmann sehr aufregend, „ich habe volles Vertrauen zu dir. Du hast richtig gedeutet, was meine Sterne sagen. Großes Unglück ist über mich gekommen. Meine Tochter —“

„Schon gut, schon gut, Goldbauer“, fällt ihm der Hegenmeister ins Wort. „Ihr braucht mir nichts zu sagen. Seht, dieser Spiegel mit dem langen Stiel hat mir alles verkündet.“

„Mertig, es handelt sich um den größten Teil meines Vermögens, es handelt sich um meine Tochter! Helft mir, gebt mir einen guten Rat, daß ich Geld und Kind wiederbekomme.“

„Das ist nicht so leicht“, meint Mertig achselzuckend. „Doch wenn Ihr Gold und Mühe nicht scheuen wollt, so kann vielleicht Rat werden. Wir haben heute Neumond, und das ist günstig. Findet Euch gegen 11 Uhr hier ein —“

„Niemals, nie, nie, Mertig! Laßt mich mit Teufelspud zufrieden! Ich gebe Euch zehn Taler, wenn Ihr mir helft.“

„Für zwanzig wäre es vielleicht möglich.“

„Hier, hier, nehmt sie! Da: fünf, zehn, zwanzig Taler — echtes Silber!“

Der Zauberer streicht gleichgültig das Geld ein und bietet dem Goldbauer einen Stuhl an. Dann nimmt er seinen Spiegel, ein schmutziges Kartenpiel und die beiden Schadel. Damit be-

gibt er sich in die kleine Kammer, verschließt die Tür und läßt den an allen Gliedern zitternden Goldbauer eine ganze Stunde allein.

Alsdann tritt er mit wie zum Schwur erhobener Hand vor ihn hin und verkündet: „Gestern um die Mittagsstunde hat der falsche Mann deine Tochter entführt.“

Sie sind auf geheimem Pfad in das Waldesdickicht gelangt, haben dort allerlei Reisegepäck an sich genommen und sind zur nächsten Poststation geflohen. Er war begleitet mit grünem Sommermantel, sie mit schwarzer Trauerrobe, und ein dichter schwarzer Schleier verbarg ihr Gesicht. Drei Uhr und sieben Minuten kamen sie auf der Station an, fuhren mit der Post, bis sie das schnelle Gefährt erreichten, das jetzt vielerorts mit der Kraft des Dampfes wie ein Satanspiel durch die Fluren rast. Nun sind sie in fremdem Lande, und Eurer Tochter Herz quält Reue und Sehnsucht. Ihr werdet viele Tränen vergießen. — Das ist der Geister Spruch; mehr ist von ihnen nicht zu erfahren. Aber verrätet nichts, denn sie umlauern Euer Haus und haben Uebles mit Euch vor.“

Hartmann sitzt geknickt da, und kalter Schweiß perlt ihm aus allen Poren. Was Mertig sagt, muß wahr sein.

Er kehrt heim und ist ein geschlagener Mann. Fünzigtausend Taler, sein einziges Kind und die große Schande, die Schadenfreude all seiner Feinde!

Rudolf befindet sich in größter Not. Seine Trösterin, die immer von Hoffnung und Gottvertrauen beseelte Hedi, ist nach zweiwöchigem Aufenthalt vom Lindenhof in die Stadt zu einem alten Kantor gezogen, um dem nach dem Tode seiner Gattin die Wirtschaft zu führen. Sie kam letzten Sonntag einmal zum Besuch und brachte einen herrlichen Rosenstrauch mit. Auf ihre brennende Frage, ob der Chemiker trotz der dringenden letzten Anfrage noch nicht geantwortet habe, konnte Rudolf nur achselzuckend erwidern: „Der Mann lacht uns dummes Bauernvolk aus. Er hat anderes zu tun, als unsere Quelle zu unterjuchen.“

Hedwigs Gesicht wurde ernst und traurig, aber sie gab die Hoffnung nicht auf. Glückliches Menschenkind, das immer hoffen kann!

Ach, Hoffnung, du milder Engel, du führst das Menschenherz auf Rosenpfaden, du gibst ihm stärkenden Trost, wenn es verzagt ist, du machst es gesund, wenn es totkrank!

Rudolf, der Zweifler, lemt diesen Engel nicht mehr: er weist ihn schroff von sich, darum ist sein Herz jetzt so verzagt, so verzweifelt.

Der Goldbauer war da und hat gesagt: „Habe ich bis zum 1. September nicht meine achthundert Taler Zinsen, so ist meine Langmut zu Ende — das Gericht wird alles weitere regeln.“ Damit ging er befriedigt von dannen, der schwergeprüfte Mann, den der alte Provisor erst gestern mit Kurhaus und Heilquelle so süß getröstet. Der Lindenhauer würde die Zinsen nun und nimmer austreiben, und dann wäre ja alles erreicht; die Quelle könnte eine Goldquelle werden.

Rudolf hatte an aller Geldleute und Wucherer Türen vergeblich angeklopft. Niemand wagt es, ihm zu helfen. Er hat nicht hundert Taler in der Hand, und alles Korn, das er geerntet, gehört bereits dem Müller, einem ebenfalls harten Gläubiger.

Es ist jetzt Mitte August.

Da an einem Sonntag, nähern sich zwei elegant gekleidete Herren dem Lindenhof. Rudolf sieht sie und befürchtet, es könnten Gerichtsbeamte sein.

Das ist aber nicht der Fall. Der eine von ihnen, ein kleiner corpulenter Mann mit goldener Brille und gutmütigem Gesicht, stellt sich als Professor Weber vor, und der andere, ein noch junger, blasser Herr mit dunklem Schnurrbart, nennt sich Doktor Kerner.

„Wir kommen betreffs Ihrer Quelle zu Ihnen Herr Fröhlich“, spricht der Professor. „Untersuchungen in verschiedenen chemischen Laboratorien haben ergeben, daß das nach Leipzig zur Analyse gesandte Wasser von ganz hervorragendem Heilwert ist und ohne Zweifel eine Zukunft haben wird. Wollen Sie uns einmal an Ort und Stelle führen?“

Rudolf glaubt zu träumen. Zweifelnd schaut er diese fremden Herren an. — Doch nun haben dieselben an der Quelle selbst einige Proben mit dem Wasser angestellt und scheinen sehr befriedigt.

„Zu welchem Preis würden Sie dieses Wäldchen und vielleicht noch zehn Morgen jenens Brachschlages dazu verkaufen, Herr Fröhlich?“ fragte Doktor Kerner.

Rudolf erwidert schnell entschlossen: „Falls die Quelle wirklich so wertvoll, so würde ich sie überhaupt nicht verkaufen. Ich bin aber bereit, Ihnen das Gehölz und eine beliebige Anzahl von Morgen meines Acker zu überlassen, wenn Sie sich kontraktlich verpflichten, alle Einnahmen mit

mir zu teilen. Außerdem müßten mir bis zum 1. Oktober achthundert Taler vorweg bezahlt werden, da ich dieselben dringend benötige.“

Die beiden Herren überlegten eine Weile, empfahlen sich dann höflich und versprechen, im Laufe der Woche die Sache zum Abschluß zu bringen. Sie halten Wort. Drei Tage später ist Doktor Kerner wieder auf dem Lindenhof, zahlt nach einigen Verhandlungen und nach Abschluß eines Kontrakts vor Gericht achthundert Taler an Rudolf. Maurer werden bestellt, und die Ausführung verschiedener Bauten wird ins Werk gesetzt.

Der Goldbauer ahnt heute von allem noch nichts. Er sitzt mißmutig, trotz der Hoffnung auf den baldigen Besitz der Goldquelle, in seinem Garten und denkt über den Verlust seiner fünfzigtausend Taler nach. Da tritt Rudolf plötzlich vor ihn hin und sagt lächelnd:

„Goldbauer ich bring Euch das Cure. Hier achthundert Taler!“

Da fährt es Hartmann in die Glieder, als träfe ihn der Schlag. Er weiß kein Wort zu sprechen und sitzt mit blaurotem Gesicht da wie ein Gelähmter.

„Aber so nehmt doch, was Euch zusteht!“ spricht Rudolf erstaunt. „Habt Ihr das denn so gar nicht erwartet? Um so größer müßte doch Eure Freude sein!“

„Woher — das Geld?“ fragt Hartmann nun endlich und schaut den Lindenhöfer mit schrecklichen Augen an.

„Ja, woher? Das mögt Ihr wohl fragen, Goldbauer! — Die Quelle in meinem Gehölz —“

Weiter kommt er nicht. Hartmann ist aufgesprungen und ruft mit bebender Stimme aus: „So hat der Lump, der Provisor — dieser Verräter —“

„Beruhigt Euch! Nicht er, sondern unser Herrgott, im hohen Himmel hat es gefügt, daß mir das Erbe meiner Väter bleibt und mir zu großem Segen werden soll. — Goldbauer, ich kenne Eure Pläne! — Hütet Euch!“

Damit entfernt sich der Lindenhöfer.

Am nächsten Tage sieht Hartmann viele Maurer bei dem Gehölz und erfährt alles, nur nicht, wie Rudolf zu der Entdeckung der Goldquelle gekommen.

Gedwig hat es aus Rudolfs Munde gehört, daß ihre Hoffnung nicht zuschanden geworden. Er hat sie einen Engel des Himmels, seine Ketterin genannt, und dann haben sie beide Freudenstränen vergossen, wie seltsame Kinder unter dem Egristbaum.

Monate sind vergangen. Mehrere Tausend von Flaschen mit „Waldquell“ sind bereits in alle Lande versandt worden, und für den nächsten Sommer werden viele Kurgäste auf Lindenhofers Gebiet Genesung suchen. Das Kurhaus ist groß und geräumig, und die villenartigen Nebengebäude sind für eine Menge von Pensionären eingerichtet.

Der Lindenhofener muß nach menschlicher Berechnung in wenigen Jahren ein wohlhabender Mann sein. Doch das ändert an seinem schlichten ehrlichen Charakter nichts. Er schreitet still und fleißig nach wie vor hinter seinem Pflug. Aber dann und wann macht er Halt und schaut strahlenden Blicks nach oben zum weiten Himmelsdom. Er ist ein glücklicher Mensch.

Heute, an einem schönen, warmen Spätherbsttage, ist Hedwig endlich einmal wieder auf dem Lindenhof. Sie hat so selten Zeit für Besuche gehabt, denn ihr Herz war allezeit tränlich gewesen. — Doch nun kommt sie mit der Kunde, daß der alte Herr saust entschlafen und sie wieder stellungslos sei.

Da drückt Rudolf innig ihre Hand und spricht: „Stellungslos? Da irrst du dich sehr mein Kind! Ich weiß eine Stelle für dich, die rechte, die einzige, die du fortan bekleiden wirst: du wirst Lindenhöferin!“

Hedwig schaut mit feuerrotem Gesicht verlegen zur Erde und will dem geliebten Manne ihre Hand entreißen. Doch er ist stark. Sanft zieht er Hedi an sein treues Herz — und sie ist — und sie ist sein für alle Zeit.

Vier Wochen später feiert man in aller Stille auf dem Lindenhof Rudolfs und Hedwigs Hochzeit. „Das Trauerjahr ist noch nicht einmal um“, sagen manche Leute, „und nun schon eine Hochzeit?“

Doch Rudolf weiß aber, was er tut, und warum er es tut. Mutter und Schwestern bedürfen dringend einer kräftigen Stütze. Die emsige Maria kann nicht alles leiten. Sie ist elend und bleichsüchtig geworden von der Ueberanstrengung. Nun aber geht auf dem Lindenhof alles nach dem Schmürchen. Eine Musterwirtschaft herrscht dort, und großer Segen blüht allerorten.

Der reine, silberhelle Quell hat niemand betrogen. Er spendet Gesundheit und Stärke, und man bewundert seine Heilkraft weit über die Grenzen des Landes hinaus. Die Leute schauen staunend mit an, wie die Kuranstalt immer mehr wächst, wie die Zahl der Genesungsuchenden Legion wird.

Einer nur steht abseits mit scheelen Blicken und hagerfülltem Herzen. Das ist der Goldbauer. Ach, noch nennt man ihn so, doch es liegt bittere Ironie in dieser Bezeichnung, denn sein Gold ist zerronnen wie die Wogen des Meeres. Der Himmelsfluch hat ihn getroffen. Ein geschlagener Mann ist er mit dem Krainszeichen auf der Stirn.

4. Kapitel.

In der Nacht, die jenem Abend folgte, an welchem Rudolf fröhlich alle rückständigen Zinsen bezahlte, wollen Knechte und Mägde draußen auf dem Hof der Goldgrube ein schreckliches Rumoren und Toben gehört haben, gleichsam als ob das ganze Heer der Hölle darüber hingezogen wäre.

Der alte Nachtwächter, ein beherzter Mann, aber sagt, es sei der Goldbauer selber gewesen, der wie ein wildes Tier gebrüllt und geschrien habe. — Jener hatte recht!

Hartmann war seiner Stimme nicht mehr mächtig. Nachdem er die Maurer alle gesehen, läuft er zu Wertig, dem Wahrsager, und bittet denselben flehentlich um Hilfe. Doch der weise Mann zuckt nur die Achseln und sagt: „Was in den Sternen geschrieben steht, kann niemand abwischen. Du mußt dein Geschick tragen.“

— Armseliger Tröster!

Der Goldbauer verfällt in eine schwere Nervenkrankheit. Er muß, da er seinen Mitmenschen gefährlich wird, in eine Anstalt geschafft werden. Treulose, Habgierige walten indes seiner Habe. Seuchen vernichten seine Herden, und teure Zeit bricht für den Landmann herein. — Aus der Goldgrube wird ein verschuldeter Bauernhof.

Als Hartmann nach zwei Jahren — ein leidender frühgealterter Mann — auf seinen Besitz zurückkehrt, da erkennt er wohl, daß eiserner Fleiß allein sein Genosse sein darf, wenn aus dem einst so stolzen Herrn, jetzt nicht ein Knecht wer-



Sanft zieht er Hedi an sein treues Herz — und sie ist sein für alle Zeit.

den soll. — Er arbeitet und hält sich über Wasser, doch ohne Lust, nur aus Ehrgeiz. Er sieht den Segen auf Nachbars Feldern, den Segen der Goldquelle. Das kann seine Nerven niemals ruhig werden lassen. Er bleibt ein unglückseliger Mensch, ein armer Reider.

In dieser Zeit trifft eines Tages in der nur noch mit spöttlichem Lächeln so genannten Goldgrube ein Brief ein, dessen Aufschrift deutlich Amanda Hartmanns ungeübte Schriftzüge verrät. Der Goldbauer bricht ihn mit zitternden Fingern auf, und liest etwa folgendes:

„Mein teurer Vater!

Deine einzige Tochter irrt als Bettlerin mit einem kranken Kinde in der Welt umher. Sie schämt sich, Dir vor die Augen zu treten und allen anderen, die sie früher bewundert haben. Mein Gatte hat mich verlassen, nachdem er alles Geld vergeudet. Er ist vor wenigen Wochen im Kerker gestorben. Ich weine nicht um ihn. Er hat mich betört, hat mir von Diamantenseldern und unermesslichen Reichtümern Märchen erzählt die ich glaubte. Ich dachte, daß wir Dir das Deine doppelt würden zurückgeben können, daß du unsere heimliche Flucht einst segnen würdest. Doch nun ist alles so ganz anders gekommen. Eine Bettlerin ist dein einziges Kind! Hilf mir, sonst sterbe ich vor Hunger!“

Es folgt dann noch eine genaue Angabe von Amandas Aufenthalt. Da derselbe nicht in allzu weiter Ferne liegt, so beschließt Hartmann, der hinfällige Greis, der sich nach einer Stütze sehnt, in der Hilflosigkeit des früh über ihn hereingebrochenen Alters, die Tochter selber aufzusuchen und sie unter gewissen Bedingungen wieder in Gnaden anzunehmen.

Er macht sich also mit seinem Fuhrwerk auf die Reise u. gelangt nach einer Tagesfahrt in den bezeichneten Ort. Da sieht der so hart gestraute Mann sein Kind wieder. Aber, wie findet er Amanda! Aus der blühenden Schönheit ist ein abgekehrtes, skeletähnliches Menschenwesen geworden. Die einst wie Smaragde funkelnden Augen stieren glanzlos und tot in die trostlose Umgebung — die Kranke liegt auf einem Haufen seuchten Strohs in der Dachkammer einer Herberge. Das Kind ist bereits gestorben, und man hat es vor einigen Stunden aus der Mutter Armen gerissen.

Amanda erkennt ihren Vater kaum noch, denn die Schatten des Todes umnachteten ihre Sinne bereits. Sie kann nur stammeln: „Vergib mir meine schwere Schuld!“

Da nehen des Vaters Tränen ihre knöchernen Hände, und sie raßt ihre letzten Kräfte zusammen, um mehr zu reden. Hartmann erfährt, daß Leutnant von Hedeling ein ganz gemeiner Schwindler gewesen. Er hat Amanda, nachdem er ihr am Altare Treue gelobt und sie seine Gattin geworden, mit dem Rest des ihrem Vater abgeschwindelten Geldes verlassen, um bequemer sein Leben genießen zu können. Da ist sie tiefer und tiefer gesunken und in die bitterste Not geraten. Scham und Eigensinn haben sie von der Rückkehr ins Vaterhaus abgehalten. Erst des Todes Graus hat den Troß gebrochen, und Reue und Sehnsucht haben sie Tag und Nacht gequält. Von ihrem Gatten erfuhr sie vor wenigen Tagen daß derselbe im Kerker gestorben.

Drei Tage später gibt der Tod dem reuegequälten Herzen Ruhe. Amanda wird in ihrer Heimat neben der Mutter bestattet. Das war ihr letzter Wunsch gewesen.

Während es drüben auf dem Lindenhof grünt und blüht in jugendstarker Lebenskraft und die Früchte des Feldes zu gesegneter Ernte reifen, weht auf den Feldern des Goldhofes des Todes kalter Hauch.

Hartmann hat kein Geld mehr, das er in seinen Ader stecken kann. Seine Pferde sind mager, und das Vieh ist elend und krank. Ein minderwertiges Gefinde gehorcht mürrisch seinen Befehlen. Da es schlechten Lohn erhält, sucht es selber seinen Vorteil. — Hier harte Gläubiger, dort höhnisches Spitzbubengelächter, hier Mizeranten, dort Krankheit und Seuche!! So steht es auf dem Goldhof.

Schlechte Berater, falsche Freunde, nutzen des Goldbauern traurige Lage aus. Der alte Wertig verdient manchen Taler, bis ihm die Polizei endlich sein Handwerk legt.

Der neuer Herr vom Gutshof, ein ehemaliger Rittmeister von den Ulanen, setzt dem Betrüger sein Ziel. —

Und damit geschieht ein gutes Werk für die ganze Gegend, denn von der Zeit an schwinden Aberglaube und Gespensterchen wie die Nebel der Nacht vor den Strahlen der Sonne.

Der alte Hartmann erlebt es nicht mehr, daß die Goldgrube meistbietend versteigert wird. — Er schließt nach einem heißen Erntetag seine Augen und findet Ruhe. —

Weit mehr als ein Menschenalter ist seit alledem vergangen.

Rudolf Fröhlich ist ein mehr als neunzigjähriger Greis. Eine ganze Schar von Enteln, lauter rechtliche Leute, umgibt ihn und erweist ihm Liebe und Ehrerbietung. — Er hat vergessen, was die letzten beiden Jahrzehnte passiert, doch fragt man ihn nach dem Goldbauern, nach seiner

Jugendzeit, nach der Quelle, nach dem Zauberer Wertig, so leuchtet es jugendhell in seinen Augen. Dann weiß er viele, viele Geschichten zu erzählen, auch diese, die hiermit zu Grunde ist.

— S c h l u ß. —

Zwei Wege.

Eine Geschichte aus dem Leben. Von Ch. Schömpferlen.

In einem Städtchen des Schwarzwaldes lebte im vorigen Jahrhundert ein Maurermeister, den man auch Baumeister nannte. Er hatte in seiner Jugend nicht nur das Maurerhandwerk erlernt, sondern auch das Behauen und Zurechten der Bausteine.

Nach vollendeter Lehrzeit ging er in die Fremde und arbeitete in verschiedenen Städten. Zuletzt kam er auf seiner Wanderschaft am Rhein hinunter bis nach Köln, wo er in einem großen Baugeschäft Arbeit fand.

Hatte er schon in den bisherigen Arbeitsstellen manches Neue gesehen und gelernt, so war ihm hier in der großen Stadt weitere Gelegenheit geboten zur Ausbildung. Es bestand in Köln eine Abendschule, in welcher unentgeltlicher Unterricht erteilt wurde für junge Leute, welche sich dem Bauhandwerk und den damit verwandten Fächern widmeten.

Unser Schwarzwälder besuchte diese Schule. Hier wurde nicht nur gezeichnet und modelliert, sondern auch Berechnungen gemacht über die verschiedenen Arbeiten und Materialien, wie solche erforderlich sind zur Herstellung eines Baues..

Durch seinen Fleiß und seine Arbeitsfreudigkeit erwarb er sich nach und nach das Zutrauen seines Arbeitgebers, so daß er nach Umlauf von einigen Jahren die Stelle als Polier in seiner Abteilung bekam. Diese Stelle versah er mehrere Jahre. Er hatte guten Verdienst und konnte sich einige Ersparnisse zurückerlegen.

Mit der Zeit kam es über ihn wie Heimweh nach seinen Bergen und Wäldern. Er verließ Köln und zog wieder heimwärts.

In seiner Vaterstadt begann er nun ein eigenes Geschäft. Anfangs arbeitete er allein, dann bekam er einen Lehrlingen- und wenn es nötig war stellte er anhilfsweise auch einen Gesellen ein. Arbeit gab es immer, bald etwas auszubessern, dann und wann auch einen Anbau oder

Aufbau. Was es auch war, er besorgte alles gewissenhaft und ging seinen Auftraggebern stets mit Rat an die Hand.

Nun mietete er einen Platz und erstellte daselbst eine Bauhütte. Seinen Lehrling unterrichtete er nicht nur in der Handhabung mit Stelle, Hammer und Meißel, er gab ihm auch Unterricht im Zeichnen. Der Junge war nicht nur ein kräftiger, sondern auch ein aufgeweckter Bursche, der schon in der Schule zu den Ersten gehörte.

Nach zwei Jahren beschäftigte den Meister der Gedanke einen eigenen Hausstand zu gründen. Den Platz, welchen er seither pachtweise inne hatte, erwarb er sich zu Eigentum und machte den Plan für Erbauung eines Wohnhauses, denn er sagte sich, die zukünftige Lebensgefährtin soll nur in ein eigenes Heim einziehen.

Nun verhandelte er mit den verschiedenen Handwerkern, Schreiner, Schlosser, Glaser und so weiter. Diese versicherten ihm gute und billige Arbeit. Sie sagten sich, der Mann hat eine gute Zukunft und wenn wir an seiner Arbeit auch nicht viel verdienen, so kann er uns durch spätere Aufträge dafür entschädigen.

Als der Bau fix und fertig da stand, hatte Jedes seine Freude daran. Innen war das Haus sehr praktisch eingeteilt und von außen machte es einen vornehmen Eindruck mit den grünen Läden und dem Schmuck, den es da und dort hatte. Im Städtchen galt nun der seitherige Maurermeister als Baumeister. Für den oberen Stock stellte sich alsbald ein Mieter ein, der ihm einen guten Zins bot. Den unteren Stock wollte der Meister selbst bewohnen.

Eine baldige Heirat erbrachte ihm nicht nur eine tüchtige Hausfrau mit vollständiger Einrichtung, sondern auch noch ein kleines Kapital. So konnte er sich nun voll und ganz seinem Beruf widmen.

Es war in der Zeit nach dem Krieg 1870, als Industrie und Handel in Aufschwung kam und der Wohlstand sich vermehrte. Ein größeres Fabrikunternehmen sollte in dem Städtchen ausgeführt werden. Der Baumeister erhielt den Auftrag, einen Plan und Kostenvoranschlag aufzustellen. Diese Arbeit wurde von der Gesellschaft, welche die Fabrik erstellen wollte, gut geheißen und dem Meister die ganze Ausführung übertragen unter der Bedingung, daß bis zu einer bestimmten Frist der ganze Bau fertig zu stellen sei. Dabei wurde aber die Bedingung gemacht, daß, wenn die Frist mehr als sechs Wochen überschritten werden sollte, eine Buße von dreitausend Mark zu entrichten wäre. Diese Bedingung wollte dem Baumeister anfangs nicht einleuchten, allein er hatte die Zeit für Erstellung des Baues so reichlich bemessen, daß er eher noch einen Monat früher fertig werden konnte. So ging er schließlich auf die Bedingung ein.

Nun ging er zu dem Zimmermann, der ihm seither gearbeitet hatte, und trug ihm die Arbeit für die Fabrik an unter der Bedingung, daß er für die Hälfte der bedingten Summe die Garantie übernehmen sollte. Der Zimmermann fand, daß bei diesem Unternehmen ein guter Verdienst in Aussicht stand, aber die daran geknüpfte Bedingung gab ihm doch Anlaß zum Bedenken. Endlich einigten sie sich dahin, daß sich der Zimmermann der Gesellschaft für tausend Mark verpflichten wollte, die größere Summe sollte der Baumeister auf sich nehmen. Die Gesellschaft erklärte sich damit einverstanden.

Nun ging es an die Arbeit. Das Ausgraben, die Fundamentierung und Aufmauerung gingen flott von statten, da der Baumeister vom Morgen bis zum Abend auf der Baustelle war und die Arbeiten leitete. Der Zimmermann hatte die erforderlichen Hölzer beschafft und arbeitete auf seinem Zimmerplatz tüchtig mit seinen zwei Söhnen und einem Gesellen. Ne nach Fortschreiten der Arbeiten gingen die Bauherren ihrem Baumeister mit Anzahlungen an die Hand. Die anderen Handwerker trafen auch ihre Vorbereitungen, so daß an einer rechtzeitigen Vollendung des Baues kaum zu zweifeln war.

Nun sollte in einer Nachbargemeinde ein neues Schulhaus erbaut werden. An den Baumeister ging das Ersuchen, einen Plan hierfür zu fertigen. Da das Fabrikgebäude bis auf einen Teil des Mauerwerks fertig gestellt war, übergab der Meister einigen seiner Gesellen die Vollendung in Auftrag und arbeitete an den Zeichnungen für das Schulhaus.

Als das Mauerwerk der Fabrik soweit fertig war, daß der Zimmermann aufschlagen konnte, wurde der Anfang der folgenden Woche hierfür bestimmt.

Da geschah es, daß in der Nacht zuvor ein Unwetter über die Gegend hereinbrach mit Sturm und Regengüssen. Gegen Morgen hörte man in der Gegend des Fabrikbaus ein Poltern und dumpfes Aufschlagen und als es hell wurde, sah man die Ursache. Ein Teil des zuletzt errichteten Mauerwerks war eingestürzt.

Das war nun ein harter Schlag für den Baumeister, um so mehr, als sich bei genauer Prüfung herausstellte, daß außer dem eingestürzten noch ein weiterer Teil des Mauerwerks beschädigt war und abgebrochen werden mußte.

Nun war der Meister wieder beständig auf der Baustelle, um die Aufräumarbeiten und den Wiederaufbau zu leiten. Diese Arbeiten wurden jedoch sehr verzögert durch die Ungunst der Witterung. Darunter hatte auch der Zimmermann beim Aufschlagen des Dachstuhls zu leiden.

Beim Innenbau bemühten sich die anderen Handwerker, die Arbeiten möglichst zu beschleunigen, aber trotz alledem gelang es nicht, den Bau in der festgesetzten Zeit fertigzustellen. Die Frist wurde bedeutend überschritten und dadurch war die festgesetzte Buße für den Baumeister und den Zimmermann verfallen.

Die Gesellschaft hatte durch die verspätete Fertigstellung des Baues auch Schaden. Es lagen schon längere Zeit Aufträge da, aber da die hierfür nötigen Maschinen nicht aufgestellt werden konnten, gingen die Bestellungen verloren. Deshalb wurden dem Baumeister bei der Abrechnung die bedungenen zweitausend Mark abgezogen. Dem Zimmermann wurde bedeutet, daß er für tausend Mark aufzukommen habe.

Für diesen war dies ein harter Schlag. Sein Verdienst an dieser Arbeit war schon dadurch geschmälert, daß die Hölzer über die Zeit auf seinem Zimmerplatz lagen, wodurch er andere Aufträge nicht annehmen konnte; dann hatte er auch durch die Ungunst der Jahreszeit mit dem Aufschlagen länger zu tun, als berechnet war.

Der Baumeister wollte sich in den gemachten Abzug nicht recht finden. Er ging zu einem Advokaten, um sich guten Rat zu holen. Dieser riet ihm, die Sache auf gerichtliche Entscheidung ankommen zu lassen. Der Einsturz der Mauer sei auf höhere Gewalt zurückzuführen und das entbinde ihn von der Buße. Diesen Prozeß werde er sicher gewinnen.

Der Baumeister übergab nun die Sache dem Advokaten. Dem Zimmermann teilte er dies mit und forderte ihn auf, für seinen Teil sich der Lage anzuschließen. So ginge das in Einem, meinte er, und der gute Erfolg sei sicher.

Der Zimmermann sagte nicht gleich zu, er wolle sich die Sache überlegen. — Was sollte er nun tun? Bezahlen oder Prozeßieren? Das erstere war ihm jetzt nicht möglich. Da Arbeit in seinem Beruf jetzt nicht in Aussicht war, wandte er sich an die Forstei, um mit seinen beiden Söhnen Arbeit im Wald beim Holzfällen und Aufbereiten zu bekommen. Allein bei der kurzen Tageszeit wurde nur ein geringer Lohn bezahlt, auch konnte man zur Winterzeit nicht jeden Tag in den Wald. — Was nun? — Das Geld auf das Haus aufnehmen ging nicht wohl, weil noch eine Hypothek darauf war. Die Kuh verkaufen, dann mußte man ja die Milch kaufen. Oder einen Acker oder Wiese? Dann konnte man nicht genug Kartoffeln pflanzen, oder man hatte nicht genug Futter für die Kuh. Diese Gedanken beschäftigten den Mann und verursachten manche schlaflose Stunde in der Nacht.

Die Sache zog sich hin bis gegen das Frühjahr. Da kam der Baumeister wieder und sagte, es wäre jetzt höchste Zeit, wenn er sich an dem Prozeß beteiligen wolle, da der Termin zur Verhandlung anberaumt sei. Bis morgen müsse er ja oder nein sagen. Immer wieder sann der Zimmermann darüber nach, welchen Weg er einschlagen sollte. Kaum eine Stunde hatte er in der Nacht geschlafen, als ihn wieder die Sorgen weckten und beschäftigten.

Nach langem Wachen hörte er den Nachtwächter die zweite Stunde nach Mitternacht ausrufen. Er kam zu des Zimmermanns Haus und rief:

Hört ihr Leute laßt euch sagen,
Unsere Glock hat zwei geschlagen.
Zwei Weg hat der Mensch vor sich,
Herr, den guten führe mich!

Gespannt lauschte der Zimmermann dem Ruf des Wächters. War das nicht gerade sein Fall? Immer und immer wiederholte er sich: Zwei Weg hat der Mensch vor sich. Da kam es über ihn wie ein inbrünstiges Gebet: Herr, den guten führe mich. Dann schlief er ein.

* * *

Die ersten Strahlen der Morgensonne fielen in die Schlafstube des Zimmermanns, auf dem nahen Kirchbaum sang ein Fint sein Morgenlied, da erwachte der Schläfer. Wie war's ihm doch so wohl, so wunderbar zu Mut. So gut

hatte er schon lange nicht geschlafen. Vom nahen Kirchturm ertönten die ersten Schläge der Morgenglocke, so ernst und feierlich, daß er die Hände faltete zum Gebet.

Die letzten Schläge der Glocke waren verklungen, nun fiel ihm wieder der Ruf des Wächters ein. Plötzlich kam es über ihn wie eine Erleuchtung: Nicht prozeßieren! Arbeiten und sparen, und die übernommene Verpflichtung erfüllen. Als ob ihm ein Stein vom Herzen gefallen wäre, so leicht wurde es ihm. Er fühlte sich so freudig und arbeitskräftig, daß er am liebsten gleich aufgestanden wäre und zur Säge und Axt gegriffen hätte. Aber es war ja der Tag des Herrn, der erste Maifonntag.

Nun überlegte er, wie die übernommene Schuld nach und nach zu tilgen wäre. Er hatte schon seither, wenn im Geschäft nichts zu tun war, mit seinen beiden Söhnen im Wald gearbeitet. Im Winter aber, wo man an manch Tagen nicht in den Wald konnte, und bei den kurzen Tagen, reichte der Verdienst nur zur Bestreitung der täglichen Ausgaben. Jetzt aber im Frühling wurde wieder der volle Lohn bezahlt. Der Vater erhielt drei Mark Taglohn, der ältere sieben Jahre alte Sohn bekam zwei Mark und der jüngste fünfzehnjährige eine Mark. Die Arbeitszeit war zwölf Stunden, eingerechnet eine Stunde zum Gang in den Wald und dem Heimgang. Von diesem Verdienst konnte schon etwas zurückgelegt werden, und jetzt konnten sie Tag für Tag in den Wald, denn die Kartoffeln waren im Boden und bis zum Heuet, wo sie daheim zu tun hatten, eine geraume Zeit. Die laufenden Geschäfte im Haus besorgte die Mutter mit dem zwölfjährigen Rätherle. Aber der Verdienst sollte noch gesteigert werden.

Nach dem Kirchgang, den der Vater mit den Kindern machte, während die Mutter das Mittagessen besorgte, ging er in die Forstei, um den vierzehntägigen Lohn zu holen. Den Herrn Oberförster fragte er nun, ob er mit seinen Söhnen nicht vierzehn Stunden arbeiten dürfe während der guten Jahreszeit. Das gäbe ihm dann in der Woche den Lohn für sieben Arbeitstage und er könnte damit seine Schuld bei der Fabrik schneller abbezahlen. Da der Förster, wie man ihn kurzweg nannte, wußte, daß der Zimmermann mit seinen Söhnen pünktlich und fleißig bei der Arbeit war, sagte er ihm dies zu.

Nun ging er in die Fabrik und bat den Herrn Direktor, daß er die Schuld in vierzehntägigen Abzahlungen abtragen dürfe. Er wollte von dem erhaltenen Lohn gleich etwas abgeben. Der

Direktor war erfreut über den guten Willen des Mannes und sagte, er solle alle vier Wochen bringen, was er erübrigen könne, wenn dann hundert Mark beisammen wären, wolle er ihm jeweils eine Quittung dafür ausstellen. Nun war der Weg gebahnt und frohgemut ging der Mann heim.

Nach dem Mittagessen erzählte er den Seinen, was er auf der Forstet und in der Forst besprochen und ausgemacht habe. Bei der Erwähnung der längeren Arbeitszeit machten die Jungen etwas lange Gesichter. Der Vater aber sagte, wir haben doch auf dem Zimmerplatz manchen Tag ebenso lang gearbeitet. Wenn ihr mir beisteht, bringen wir die Schuld ein Jahr früher los und dann werde ich jedem von euch eine besondere Freude machen.

Da die Söhne an Arbeit und Folgsamkeit gewöhnt waren, waren sie nun mit dem Vater einverstanden. Dieser sandte nun den Ältesten zu dem Baumeister mit dem Auftrag, demselben zu sagen, daß er sich an dem Prozeß nicht beteiligen wolle.

Am anderen Morgen, Schlag fünf Uhr trat der Vater mit seinen Söhnen den Gang in den Wald an. Die Morgensuppe, welche die Mutter am Abend zuvor gekocht hatte, nahmen sie mit, ebenso einen Topf Sauermilch für den Nachmittag, sowie das erforderliche Brot. Nachdem sie zwei Stunden gearbeitet hatten, wurde die Suppe aufgewärmt und gegessen.

Um zwölf Uhr brachte das Rättherle das Mittagessen. Wie schmeckte das so gut, Sauerkraut mit Speck und Knöpfle. Die Mutter hatte alles gut zubereitet und reichlich, denn die Waldmenschchen hatten einen guten Appetit.

Nach vier Wochen, am zweiten Zahltag, ging der Zimmermann von der Forstet nach der Fabrik, um die erste Zahlung an der Schuld zu machen. Mit früheren Ersparnissen und dem entbehrlichen Teil des empfangenen Lohnes konnte er dem Direktor rund hundert Mark aufzählen und erhielt nun die erste Quittung. Wie kam ihm jetzt die Schuld so klein vor gegen früher, war es doch statt der vierstelligen Zahl nur noch eine dreistellige.

So arbeiteten nun die drei miteinander das Frühjahr und den Sommer hindurch. Dann und wann gab es auch Arbeit auf dem Zimmerplatz, auch mußten die Feldgeschäfte besorgt werden. Als der Herbst kam, mußte die Arbeitszeit verkürzt werden, wodurch der Verdienst geringer wurde, aber immer noch wurde etwas erübrigt und an der Schuld abbezahlt. Im Winter war

dies nicht mehr möglich, aber im Frühjahr kam es doch soweit, daß nahezu die Hälfte der Schuld getilgt war.

Am Oster Sonntag war es, als ein Bauer aus der Nachbarschaft kam, dem sein Hof abgebrannt war. Er fragte den Zimmermann, ob er die Zimmerarbeit für den Neubau übernehmen wolle. Er brachte den Plan und Kostenüberschlag mit. Die Hölzer für den Bau wollte der Bauer selbst liefern. Im Jahr zuvor ließ er in seinem Wald einen größeren Holztrieb machen, da ihm aber die Preise für Langholz zu nieder waren, verkaufte er nicht. Nun konnte er die Stämme für seinen Neubau benutzen.

Nach Prüfung der Pläne und Kosten sagte der Zimmermann die Uebernahme der Arbeit zu. Ihr müßt aber behilflich sein, meinte der Bauer, daß das Ausschlagen rechtzeitig geschehen kann, denn längstens auf Martini möchte ich in meinen neuen Hof einziehen. Der Zimmermann versprach dies und andern Tags gingen sie mit einander in den Wald, um die benötigten Stämme auszuwählen. Diese wurden in den nächsten Tagen auf den Zimmerplatz geführt und nun kam Leben und eifriges Schaffen ins Geschäft.

Als die Hölzer zugerichtet, der Dachstuhl aufgeschlagen und das Richtfest gefeiert wurde, waren schon wieder neue Aufträge da, so daß die Zimmerer bis zum Winteranfang vollauf beschäftigt waren.

So war es möglich den Rest der Schuld in der Fabrik noch vor Weihnachten zu bezahlen. Als der Zimmermann die Quittung dafür empfing, fragte er, was er noch an Rins zu bezahlen habe. Da hieß es, dieser sei ihm erlassen, weil er so fleißig mit den Seinen gearbeitet habe und seinen Verpflichtungen nachgekommen sei. Außerdem erhielt er noch die Zusage, daß alle Arbeiten, welche die Fabrik in seinem Fach künftig brauche, ihm zugewiesen würden.

Das war nun eine Freude, als der Vater heim kam. Ein jedes wollte die Quittung sehen und lesen, auf derselben stand die Bemerkung: Hiermit ist die ganze Schuld getilgt.

Am Christfest erfüllte der Vater das gegebene Versprechen. Der ältere Sohn erhielt einen neuen Anzug, der Jüngere eine silberne Taschenuhr. Auch das Rättherle wurde beschenkt, weil es feinerzeit das Essen so pünktlich in den Wald brachte und der Mutter so fleißig an die Hand ging bei der Arbeit in Haus und Feld. Es erhielt ein goldenes Kreuzlein als Anhänger. So hatte die Zimmermannsfamilie ein fröhliches Weihnachtsfest.

Neujahr war gekommen, die Zeit, wo jeder sorgsame Geschäftsmann und Familienvater zurückschaut auf die vergangene Zeit und einen Ausblick hält nach der Zukunft. So auch der Zimmermann. Dankbar gedachte er des reichen Segens, den ihm und den Seinigen das vergangene Jahr brachte. Mit froher Zuversicht sah er der Zukunft entgegen. War es doch die Zeit des weiteren Aufstiegs unseres Vaterlandes. Industrie und Handel kamen immer mehr zur Blüte, und der Wohlstand nahm zu. In dieser Zeit hat sich manch einer ein Vermögen erworben — durch Arbeitsamkeit und Sparsamkeit.

Neubauten waren im Städtchen geplant und der Fabrikdirektor hatte dem Zimmermann gesagt, daß er sich mit Bauholz versehen möge für einen Anbau an die Fabrik.

Nun ging dieser zu dem Hofbauer, der noch Stämme in seinem Wald liegen hatte, um diese zu kaufen. Sie wurden bald handelseins. Der Bauer machte ihm einen billigen Preis und sagte, daß er die Stämme je nach Bedarf auf den Zimmerplatz führen lassen wolle und zwar unentgeltlich in Anerkennung, weil er mit dessen Arbeit für den Hof so zufrieden war. Dies in Verbindung mit den gestiegenen Arbeitslöhnen brachte nun dem Zimmermann guten Verdienst. An Arbeit fehlte es nicht.

So kam es, daß im Verlauf von zwei Jahren die Schuld, welche noch auf dem Haus ruhte, abbezahlt werden konnte. Außerdem hatte er sich noch einen Acker und eine Wiese erworben, und im Stall standen nun zwei Kühe. Der Zimmermann war jetzt schuldenfrei und was das heißt, wird jeder begreifen, der in ähnlicher Lage war: Ein eigenes schuldenfreies Heim zu haben. Im Städtchen hieß es nun: Der Zimmermann ist ein gemachter Mann.

* * *

Wie ging es nun dem Baumeister während dieser Zeit? Denn der Prozeß, den er gegen die Fabrik führte, dauerte länger, als er anfangs geglaubt. Augenschein und Gutachten nahmen Zeit in Anspruch. Als schließlich das Urteil verkündet wurde, lautete es zu seinen Ungunsten mit der Begründung, der Kläger habe es beim Schluß des Baues an der nötigen Beaufsichtigung fehlen lassen.

Auf Zureden seines Advokaten ließ er sich bewegen, die Sache vor eine höhere Instanz kommen zu lassen. Aber auch hier hatte er kein Glück. Diese bestätigte das erste Urteil und damit hatte er den Prozeß endgültig verloren.

Zu dem Zeitverlust, den er hatte, und den des Kapitals kamen nun noch die Kosten für das Gericht und den Advokaten. Dazu noch Aerger und Verdruß, wie es jeder Prozeß mit sich bringt.

Seine Bemühungen um größere Arbeiten schlugen fehl, da das Vertrauen not gelitten hatte. Weil er sich nicht zufrieden gab mit dem ersten Urteil sagten die Leute, er wäre ein Prozeßfrämer. Das fränkte den Mann so sehr, daß er sein Anwesen verkaufte und in eine größere Stadt zog, wo es ihm nach und nach wieder besser ging.

Dem Zimmermann sagte nachher ein alter Maurer, der mit an dem Fabrikbau beschäftigt war, aber nicht bei denen, welche den letzten Teil im Auford ausführten: Ich hab's gesehen am letzten Tag der Arbeit, was die Ursache des Einsturzes war. Es hat an der nötigen Verbindung im Mauerwerk gefehlt. Wollte auch den Meister darauf aufmerksam machen, aber er kam an diesem Tag nicht auf den Bauplatz und in der Nacht geschah dann der Einsturz. Gut war's, daß es so kam, setzte er hinzu, denn wenn die Mauer nachgegeben hätte, währenddem der Dachstuhl aufgeschlagen wurde, hätte es ein größeres Unglück geben können.

* * *

Nachschrift.

Mancher, der nun vorstehende Erzählung gelesen hat, wird sich sagen: Was, zwölf Stunden und noch mehr haben die gearbeitet! Das ist nicht möglich, da muß der Mensch ja vor der Zeit zu Grund gehen! — Weit gefehlt. Damals wußte man nicht anders. Der Erzähler dieser Geschichte mußte, da er als vierzehnjähriger Knabe in die Lehre kam, vom ersten Tag an wie die andern, zwölf Stunden arbeiten; ja noch mehr, er mußte früher kommen, um das Arbeitslokal zu reinigen. Es hat weder den andern noch ihm geschadet, er steht jetzt im sechsundachtzigsten Lebensjahr.

Später wurde die Arbeitszeit auf elf Stunden herabgesetzt und erst nach Jahren auf zehn, aber nicht in allen Betrieben. Damit glaubte man nun das Höchste erreicht zu haben.

Ein altes Sprichwort sagt: Von den Armen kann man das Arbeiten lernen und von den Reichen das Sparen.

○

Ergänzung.

In der Erzählung „Die Nixen vom Mummelsee“ im Jahrgang 1920 dieses Kalenders wurde beim Zusammenstellen der Sätze bedauerlicherweise

weise ein Satz ausgelassen, welcher hiermit nachgeholt wird,

Auf Seite 30, 2. Spalte, 13 Zeilen von unten, da wo es heißt „Ich ging mit ihr, sie gab mir Milch und Brot, dann legten wir uns schlafen“, soll eingefügt werden:

„Am andern Morgen in der Früh sprach sie zu mir: Ich hab gefüllt den Korb mit roten Kir-

schen, die bring ich nun zur Stadt; willst mit mir geh'n? Vielleicht findest du dort eine Heimat. Ich half den Korb ihr tragen und drinnen in der Stadt ging sie von Haus zu Haus und bot die süßen Früchte aus. Ich aber setzte mich auf eine Bank, denn ich war müd vom ungewohnten Gang“.

Dann geht es weiter: „Nicht lange währ't's“ usw.

Weltbegebenheiten.

Vom Oktober 1919 bis September 1920.

Wir stehen immer noch im Zeichen des Weltkrieges. Zwar ist der Friede von fast allen kriegführenden Staaten unterzeichnet worden, aber von einem wirklichen Frieden kann kein Mensch etwas spüren. Im Gegenteil, die Kriegsfurie tobt im Osten ärger denn je, und wir wissen nicht, ob wir nicht noch mit oder gegen unseren Willen in den allgemeinen Strudel, in die große Weltrevolution mit hineingerissen werden. Wenn eine Tatsache die innere Unmöglichkeit des Versailler Schmachfriedens dargetan hat, so sind es die Ereignisse im Osten.

Es ist überall derselbe Geist, der den Frieden von Versailles diktiert hat und die Völker nicht zur Ruhe kommen läßt. Durch den Friedensvertrag sind mehr oder minder große Teile der preußischen Provinzen vom deutschen Reiche losgetrennt und dem neuen polnischen Staate angegliedert worden. Wir werden den Polen nicht das Recht absprechen dürfen, einen eigenen Staat zu gründen; aber so wie er heute besteht, ist er ein Ding der Unmöglichkeit. Polen ist ein Glied Mitteleuropas, zu dem es organisch gehört. Es ist auf seine Nachbarstaaten, besonders auf Deutschland angewiesen, wie letzteres Polen nicht entbehren kann, wenn es wieder hochkommen will. Leider haben die Ententepolitiker dem keine Rücksicht getragen. Das wollten sie auch nicht.

Frankreich kennt in seiner Rache und in seinem Siegerwahn nur ein Ziel: Deutschlands Vernichtung. Und deshalb hat es im Osten ein mächtiges Polen schaffen wollen, das durch seine imperialistische und militaristische Politik ein Wiederaufkommen Deutschlands verhindern soll. Wo Polen uns Schwierigkeiten machen konnte, hat es sein Möglichstes getan. Es hat während des vergangenen Jahres den Durch-

gangsverkehr durch den sogen. Korridor, dem es nach dem Friedensvertrag nichts in den Weg legen darf, in schamloser Weise schikaniert, sodaß die deutsche Regierung gezwungen war, fast alle Verbindungen mit Ostpreußen per Schiff zu gestalten. Was in den letzten Tagen in Oberschlesien sich ereignet, ist keineswegs geeignet, unsere Ansichten über Polen zu ändern. Anstatt das Ergebnis der vorgeschriebenen Volksabstimmung abzuwarten, suchen polnische Banden sich des Ländchens zu bemächtigen und die wirkliche Gesinnung des schlesischen Volkes zu fälschen. Ob die energische Protestnote, die die deutsche Regierung in der vierten Augustwoche 1920 nach Paris geschickt hat, von Einfluß sein wird, müssen wir abwarten.

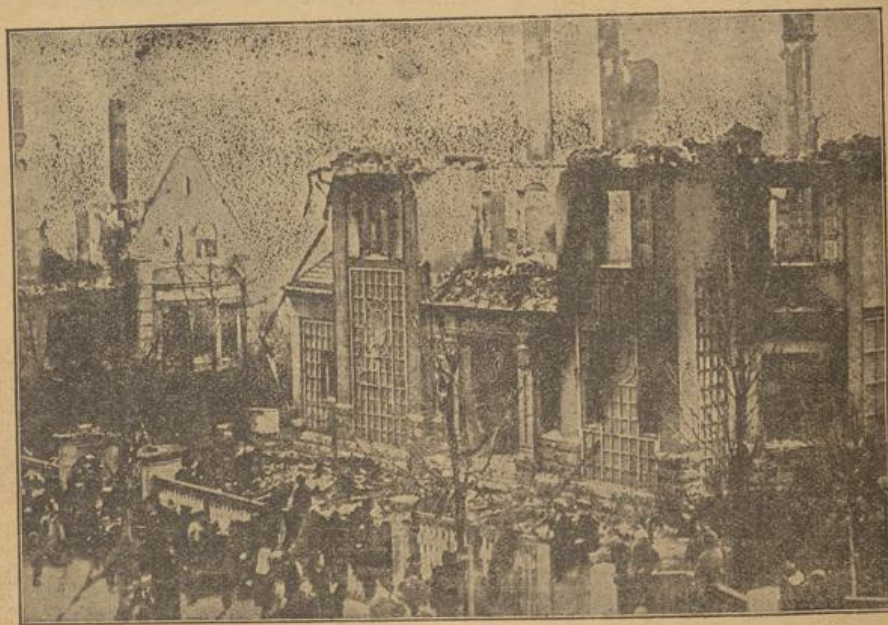
Auf Frankreichs Unterstützung dürfen wir nicht hoffen. Es wird seinen polnischen Bruder nicht im Stiche lassen. Es ist in letzter Linie französische Schuld, wenn Polen diesen Sommer sich in ein Abenteuer gegen Rußland eingelassen hat. Wir wollen dem Bolschewismus nicht das Wort reden. Rußland hat schwer unter dem kommunistischen Terror zu leiden. Wenn aber Polen ein russisches Gebiet an sich reiht, hat es sich selbst die Schuld am Kriege zuzuschreiben. Fast wäre ihm sein Größenwahn teuer zu stehen gekommen. Die bolschewistischen Heere rafften sich nach anfänglichen Niederlagen wieder auf und trieben die Polen bis dicht vor Warschau, das sich jetzt erst wieder einigermaßen von seinem Schrecken erholt. Deutschlands Haltung konnte in diesen Kämpfen nur strengste Neutralität sein. Zwar jubeln Franzosen und Polen bereits, daß die Bolschewisten Fänge kriegen. Aber sie mögen ihre Forderungen Rußland gegenüber nicht zu hoch schrauben. Bis jetzt hat die Ententepolitik dem Bolschewismus gegenüber wenig Erfolg gehabt. Mit

Kanonen und Soldaten ist ihnen nicht beizukommen. Das haben die Feldzüge, die in den letzten Jahren Franzosen und Engländer inszeniert haben, bewiesen.

So ungünstig für uns die Verhältnisse im Osten liegen, so fehlt es doch auch nicht an Lichtblicken, die uns in eine bessere Zukunft leuchten. Die Abstimmung in Westpreußen ergab eine überwältigende Mehrheit für unser deutsches Vaterland. Wenn man fast durchweg feststellen muß, daß es uns an Vaterlandsliebe, an ebler Begeisterung und dem rechten Verständnis für Volk und Staat mangelt, so ist ein solches Bekenntnis, wie es unsere Brüder im

Friede wenigstens auch. Die Franzosen ließen endlich die Gefangenen frei, nachdem sie die Amerikaner und Engländer bereits drei Monate früher nach Hause entlassen hatten.

Dem Inkrafttreten des Friedens ging noch ein Ereignis voraus, das beinahe die ganzen Friedensverhandlungen über den Haufen geworfen hätte. Im Sommer 1919 hatten unsere in England internierten Seeleute die deutsche Kriegsflotte in Skapa-Flow versenkt. Die Franzosen erfaßte eine grenzenlose Wut. Denn nun lagen die schönen deutschen Schiffe auf dem Meeresboden und konnten die französische Flotte nicht mehr zieren. Die Engländer taten



Hölz'sche Taten in der Kaiser-Wilhelmstraße in Falkenstein.

Osten abgelegt haben, doppelt wertvoll. Und diese schöne Tat steht keineswegs vereinzelt da. Auch Schleswig-Holstein hat die Probe des Deutschtums durchmachen müssen. Der nördliche Teil fiel dabei an Dänemark. Der südliche Teil mit der Stadt Flensburg blieb deutsch.

Als im Januar 1920 die Ratifikationsurkunden ausgetauscht und damit der Friede in Kraft trat, begann für Deutschland eine schlimme Zeit. Jetzt war das deutsche Volk verpflichtet, die einzelnen Bestimmungen des Vertrages auszuführen. Einen Vorteil gewährte uns der

so, ob sie durch die Versenkung vollständig überbracht wären. In Wirklichkeit sahen sie die deutschen Schiffe lieber auf dem Meeresgrunde als in französischen Händen. Aber immerhin ergab sich wieder eine Gelegenheit für unsere Gegner, von uns Schadenersatz zu verlangen. Den größten Teil unserer Handels- und Hafensflotte mußten wir abliefern, wenn wir den Frieden nicht gefährden und in Deutschland von neuem die Hungersnot heraufbeschwollen wollten.

Materieller Schaden läßt sich immer wieder gut machen. Den Bogen hatte die Entente ent-



Der englische Ministerpräsident Lloyd George.

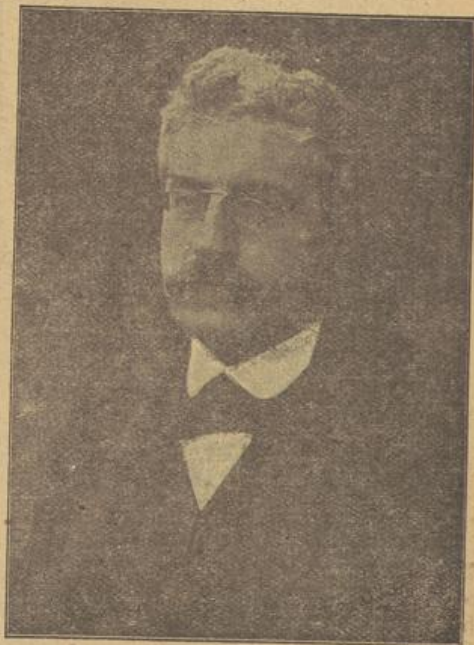
chieden zu straff gespannt, als sie uns noch ehrlos machen wollte. Als die Franzosen vor allem darauf bestanden, daß die sogen. Kriegsverbrecher, d. h. unsere bedeutendsten Heerführer und Staatsmänner ausgeliefert und vor ein französisch-belgisch-englisches Gericht gestellt würden, ging ein Sturm der Entrüstung durch deutsche Land. Die Engländer fanden, daß es klüger sei nachzugeben, wenn man nicht alles aufs Spiel setzen wollte. Man einigte sich dahin, daß die wirklichen Verbrecher vor dem deutschen Richter zu erscheinen und sich zu verantworten hätten. Delegierte der Ententestaaten sollten das Recht haben, das Gerichtsverfahren zu kontrollieren. Damit konnten sich die feindlichen Regierungen zufrieden geben.

Als die bekannten kommunistischen Unruhen im Frühjahr 1920 im Ruhrgebiet ausbrachen, und die deutsche Regierung Reichswehrtruppen nach den bedrohten Gebieten schickte, glaubten die Franzosen wieder einmal die Gelegenheit nicht vergessen zu dürfen, um Deutschland einen Streich zu spielen. Sie besetzten Frankfurt, Darmstadt und andere deutsche Städte, immer mit dem Ziel, die deutsche Einheit doch noch brechen zu können. Aber diesmal war man auch dem englischen Freund etwas zu nahe getreten. Der Engländer verbrennt sich die Finger nicht für einen andern. Englands Interessen waren im Orient und kreuzten sich mit den französischen. Frankreich ließ England freie Hand in Syrien und durfte dafür den Maingau weiter besetzt halten.

Am 5. Juli kam es zu einer mündlichen Konferenz, bei der man die Vorschläge der deut-

schen Regierung anhören und prüfen wollte. Italien und England hatten sie gegen Frankreich zustande gebracht. Deshalb setzten wir allerhand Hoffnung auf verständnisvolles Entgegenkommen. Doch der Geist in Spaa war derselbe wie in Versailles. Man behandelte die Deutschen wie Schulerbuben. Wir mußten uns verpflichten monatlich zwei Millionen Tonnen Kohlen zu liefern. Frankreich hat das erste Unrecht auf unsere Kohle. Fremde Kommissionen überwachen die Förderung und Verteilung der Kohlen. Damit ist die deutsche Industrie französischer Willkür überantwortet. Mit neuen Befehungen wurde uns gedroht, wenn wir die Sicherheitswehr nicht auflösen und bis zum 1. Januar 1921 das Heer bis auf 100 000 Mann demobilisiert haben. Ueber die finanziellen Fragen soll in Genf verhandelt werden. Weht dort derselbe Geist wie in Spaa, dann ist Deutschlands Zukunft vernichtet.

Daß der Krieg und der Friedensvertrag mit seinen Lasten für das deutsche Volk auch in der inneren Politik nicht ohne Einfluß blieb, ist selbstverständlich. Deutschland ist nicht in der Lage, seine zahlreiche Bevölkerung selbst zu er-



Der französische Ministerpräsident Millerand.



Generalleutnant Freiherr von Lüttwiz.

nähren. Wir brauchen vom Ausland Lebensmittel und Rohstoffe, die wir mit Geld oder mit Fabrik- und Industriewaren bezahlen müssen. Unser Papiergeld will niemand mehr annehmen, es hat im Ausland fast keinen Wert mehr. An Waren fehlt es uns selbst und solange wir keine Rohstoffe vom Ausland bekommen, können wir auch keine Fertigwaren ausführen. Dazu kommen die ungeheuren finanziellen Lasten des Friedensvertrages. Womit sollen wir bezahlen? Die Kohlen nehmen uns die Franzosen. Die Industrie hat keine Rohstoffe. Überall herrscht Arbeitsmangel, Hunger und Elend. Die Folgen sind Unruhen und Revolution. Kommunistische Schwärmer halten die Zeit für gekommen, ihre Ziele zu verwirklichen. Das arme geplagte Volk, dem das Paradies versprochen wird, läuft ihnen nach und so erleben wir überall im Reiche Versuche, das russische Beispiel nachzumachen. Allenthalben kam es zu blutigen Ausschreitungen und Putsch.

Gegen diese Strömung von links machte sich immer mehr eine von rechts geltend. Die Regierung sah machtlos in der Mitte. In die-

se Tage — es war Februar — fiel der Helfereich-Prozeß, der die deutsche Volksseele wie kein Ereignis vorher erschütterte und verwirrte. — Gegen Erzberger begann eine maßlose Hege, den man für die Finanz- und Steuergesetzgebung verantwortlich machte. Die allgemeine Verwirrung und Verhegung benutzten rechtsstehende Elemente, der Generallandschaftsdirektor Kapp und General Lüttwiz mit seinen Baltikumtruppen, um die rechtmäßige Regierung aus Berlin zu vertreiben. Doch die Tage Kapps waren schnell gezählt.

Aber seine wahnsinnige Tat hatte die verderblichsten Folgen. Das deutsche Wirtschaftsleben, das sich einigermaßen erholt hatte, wurde von neuen Erschütterungen getroffen. Der Generallstreik wurde erklärt. Linksradikale Unruhestifter suchten bei dieser Gelegenheit die Macht in die Hände zu bekommen, was ihnen auch im Ruhrgebiet gelang. Nur in langwierigen und blutigen Kämpfen war es der Reichswehr möglich, die Ruhe wieder herzustellen.

Mit Fehrenbach hat zum zweitenmal ein Zentrumsmann und Katholik den Reichskanzlerstuhl bezogen. Daß es ein Süddeutscher, ein Badener ist, macht den Vetter vom Rhein und seine Freunde besonders stolz. Das ist zugleich eine Gewähr, daß die Franzosen vergebens auf die Abbröckelung Süddeutschlands spekulieren. Darauf hat Reichskanzler Fehrenbach vor dem Reichstag nach Spaa auch hingewiesen, indem er den Deutschnationalen Kritikern entgegenhielt daß ohne Zugeständnisse in Spaa das Ruhrgebiet besetzt worden wäre und Preußen vor allem keine Ruhrkohle zu erwarten gehabt hätte. Dagegen hätten die Franzosen Süddeutschland reichlich mit Kohlen versehen, aber nicht aus Liebe für uns Süddeutsche, sondern um unser Festhalten am Reiche zu brechen. Mit dem Reichsminister des Auswärtigen Simons, der den Friedensvertrag durch und durch kennt und auch die schwachen Seiten unserer Gegner durchschaut hat, haben wir einen Mann in der Regierung, dem auch die ehemaligen Feinde den Respekt nicht versagen und der durch sein kluges Auftreten in Spaa manche Härte vermieden und mit Fehrenbach zusammen bei den Engländern und Italienern wenigstens den Eindruck hinterlassen hat, daß wir gewillt sind, den Friedensvertrag auszuführen, soweit es überhaupt menschenmöglich ist.

Finanzminister Wirth ist der zweite Badener, der der Reichsregierung angehört. Seine Aufgabe ist eine besonders schwierige. Der



Der deutsche Außenminister Dr. Simons.

Krieg und die Revolution haben das Reich in Schulden fast ertränkt. Unsere Einnahmen bleiben immer noch hinter den Ausgaben zurück. Die Papiergeldwirtschaft wird immer schlimmer. In nicht ferner Zukunft droht uns der Bankerott, wenn es nicht besser wird. Aber woher Geld nehmen? Die Einkommensteuer wird zum Teil von den Arbeitern sabotiert, die sich den 10prozentigen Lohnabzug nicht gefallen lassen wollen. Aus diesem Grunde ist es in manchen Städten zum Streik gekommen und in Stuttgart ist in der letzten Augustwoche der Generalstreik ausgerufen worden. Die Schulden des Reiches sind bis jetzt auf die Höhe von 270 Milliarden hinaufgeklüffert. Eine Gesundung der Finanzen und des Reiches scheint nur möglich, wenn wieder tüchtig gearbeitet und gespart wird.

Mit Dr. Leonas ist zum erstenmal ein katholischer Priester Reichsminister geworden, er ist Reichsarbeitsminister. Die übrigen Minister gehören teils dem Zentrum, teils der demokratischen, teils der deutschen Volkspartei an. Mit dem Reichswirtschaftsrat hat das deutsche Reich eine ganz neue Einrichtung geschaffen. Es ist eine wirtschaftliche Vertretung des Volkes, ein

Wirtschaftsparlament, wie der Reichstag die politische Vertretung des Volkes ist. In ihm sind alle wirtschaftlichen Berufe und Interessen vertreten. Es hat jedoch nur beratende Stimme in wirtschaftlichen Dingen und kann also in keinen Konflikt mit dem Reichstag geraten. Nur der Reichstag kann Gesetze machen.

Durch das Betriebsrätegesetz haben die Arbeiter einen weiten Einfluß auf die Verwaltung der industriellen Betriebe gewonnen. Der Unternehmer ist nicht mehr selbstherrlich, er ist nicht mehr absoluter Herr seines Unternehmens, sondern muß sich die Mitregierung der Arbeitervertretung in Sachen, die das Wohl des Arbeiters direkt oder indirekt berühren, gefallen lassen. Wir leben eben im Zeitalter der Demokratie. Leider fehlt es oft den Arbeitern an der nötigen Verantwortung. Sie betrachten den Betriebsrat zu oft als ein Mittel und eine Handhabe, einseitig ihre Interessen gegen den Unternehmer durchzusetzen und verlieren den Blick fürs Ganze und verkennen die Bedeutung der Produktion für das ganze Volk.

Dem Ziele, das Bismarck vergebens zu erreichen verucht hat, sind wir im vergangenen Jahre wieder um ein gut Stück näher gekom-



Robert Lanfing, Staatssekretär der Vereinigt. Staaten.

men. Die Eisenbahnen sind in den Besitz des Reiches übergegangen. Durch Erzberger, der die Vereinheitlichung des Reiches als eine seiner Hauptaufgaben betrachtete, wurde das ganze Finanz- und Steuerwesen auf eine einheitliche Grundlage gestellt. Aber mit dieser Zentralisierung und Schablonisierung, wenn man etwas übertreiben will, sind große Teile des Volkes nicht einverstanden. Besonders wir Süddeutsche wollen uns unsere Eigenheiten durch Berlin nicht verklümmern lassen. Süddeutschland ist von dem Radikalismus, sowohl nach rechts wie nach links, immer mehr frei geblieben wie der Norden, und es wäre eine Torheit, wollten wir jetzt schon durch ein vollständiges Aufgeben im Reich zu künftigen einheitlicher Bestrebungen Wasser auf die Mühle geben. Das ist auch der Hauptgrund, weshalb das bayerische Zentrum aus dem Reichszentrum ausgeschieden ist. Dr. Heim war innerhalb des Zentrums der Antipol zu Erzberger.

Amerika ist das einzige Land, das zur Verwirklichung des Friedens am meisten beigetragen, ihn aber noch nicht ratifiziert hat und jedenfalls auch nicht ratifizieren wird. In Amerika ist man mit dem Völkerbund Wilsons keineswegs zufrieden. Eine starke Partei, die Republikaner, wirft Wilson vor, er habe die amerikanische Selbständigkeit dem Völkerbundsvertrage geopfert. Amerika denkt gar nicht daran, sich an einen Vertrag zu halten, der nur englischen Interessen dienen würde. Es ist die erste wirtschaftliche Macht der Welt, besitzt eine Kriegsflotte, die sich mit der englischen messen kann und sie bald überflügeln wird, und ist Hypothekengläubiger fast aller kriegsführenden Staaten, selbst Englands. Auf den Völkerbund, der in Paris geboren wurde, pfeift es. Dagegen tagte im Januar ein panamerikanischer Kongreß in Washington, der fast alle Staaten des amerikanischen Kontinents umfaßte. Es ist ein amerikanischer Völkerbund, der seine Spitze besonders gegen England und Japan richtet.

Englands Weltstellung scheint durch den Eintritt Amerikas in den Krieg etwas verloren zu haben. Was aber die englische Weltpolitik für die Zukunft sicherstellt, sind die Eroberungen die es während des Krieges und nachher gemacht hat. Es hat seine Flottenstützpunkte weiter vermehrt und man kann ohne Übertreibung sagen, es gibt bald keinen Punkt von strategischer Bedeutung auf der Erde, der nicht englisch ist. Zwar steigen sich die Ansprüche der Arbeiterparteien immer mehr, und sie drohen

eine Nebenregierung zu bilden. Aber schlimmer gestalten sich die Verhältnisse in Irland, die der Londoner Regierung immer größere Schwierigkeiten in den Weg legen. Die irische Frage ist eine Lebensfrage für England, das niemals zugeben kann, daß sich Irland seinem Einflusse entzieht.

Frankreichs Politik während des letzten Jahres war von dem Gedanken geleitet, ein Wiederhochkommen Deutschlands für alle Zukunft zu verhindern und sich eine Vorrangstellung in Europa zu sichern. In diesem Bestreben störte es oft die Kreise der englischen Politik, das von einem völlig darniederliegenden Deutschland keinen Nutzen zu erwarten hat. In Amerika hat die Annäherung Frankreichs und sein Imperialismus besonders abstoßend gewirkt.

Italien, das sich durch den Krieg in eine Riesenschuld gestürzt hat und dessen Wirtschafts- und Gesellschaftsleben durch Streike und Unruhen den größten Erschütterungen ausgesetzt ist, hat die Siegerkrankheit, wie wir sie in Frankreich feststellen können, schnell überwunden.

Es hat die Enttäuschung erleben müssen, daß seine nationalen Wünsche nur zum geringen Teil in Versailles erfüllt wurden. Die am Kriege schuldigen Parteien und Staatsmänner erlitten in den Wahlen nach dem Friedensschluß eine ungeheure Niederlage, und ihre Gegner, die Katholiken und Sozialisten, zogen ins Parlament ein. Das italienische Volk hat genug des Glends und der Sorgen. Es will Frieden und hat auch schon eingesehen, daß der französische Frieden ein elendes Machwerk ist, das nur Unzufriedenheit zwischen den Völkern sät. Nur ein ehrlicher Frieden kann die Welt vor dem Untergange retten.

Uns Katholiken war der richtige Weg längst vorgezeigt und Papst Benedikt 15. hat unermüdetlich auf ihn hingewiesen. Immer hat sich der Papst für einen dauerhaften Frieden, für die Kriegsgefangenen, für die hungernden Kinder Mitteleuropas verwendet.

Die päpstlichen Friedensvorschläge, die wider nicht bekannt werden durften, waren durchwoben von den Gesetzen der christlichen Liebe und gründeten sich auf Recht, Gerechtigkeit und Sittlichkeit und waren nicht von Rache, Eroberungs- und Gewinnjucht diktiert. In seinen zahlreichen Rundschreiben suchte er dem Kriege ein Ende zu machen und er hat sich durch das Pariser Machwerk in seiner Friedenspolitik nicht stören lassen. In einem Rundschreiben

vom Pfingstfest 1920 erwähnt er in eindringlichen Worten die christlichen Völker abzulassen von dem unsinnigen Hass und der verkehrten Ansicht, als könnten durch Macht allein die Beziehungen der Völker zueinander geregelt werden. Bis jetzt haben die siegreichen Staatsmänner noch wenig Verständnis für die päpstlichen Worte gezeigt. Aber dennoch ist der Einfluß des Papstes bei allen Völkern gewaltig gestiegen. Die katholische Kirche ist eine Macht, nicht auf Waffen und Soldaten, sondern auf Gerechtigkeit und Sittlichkeit gestützt, an der auch die unchristlichen, modernen Staatsmänner mit einem nichtsagenden Lächeln nicht mehr vorbeigehen können. Alle längst abgebrochenen Beziehungen zum Vorkrieg werden wieder aufgenommen. Selbst die Freimaurervereinerung Frankreichs sieht sich gezwungen, einen diplomatischen Vertreter nach Rom zu senden. Und Deutschland, das alle rechtlich und sittlich erlaubten Mittel in Bewegung setzen muß, um eine Revision des Friedens durchzusetzen, durfte jetzt nicht abseits stehen. Das verlangten auch die Interessen der deutschen Katholiken. Die deutsche Regierung hat daher eine Gesandtschaft beim päpstlichen Stuhl errichtet und als ersten Vertreter den bisherigen preussischen Gesandten von Bergen auf den Vatikan geschickt. Der Hl. Vater ließ die diplomatischen Beziehungen durch Nuntius Pacelli mit Berlin aufnehmen. Berlin hat nun eine apostolische Nuntiaturn. Möge sie unserem Volke Rettung aus dem Schmachfrieden bedeuten und mögen die päpstlichen Worte allen führenden Staatsmännern recht tief zu Herzen gehen: Man bedenke, daß die Nationen nicht sterben! Wenn sie erniedrigt und unterdrückt werden, so tragen sie das ihnen auferlegte Joch mit Knirschen und bereiten die Abschüttelung vor, indem sie von Geschlecht zu Geschlecht eine traurige Erbschaft von Haß und Rache abliefern."

Wahrhaft prophetische Worte, die den Verfall aller Frieden aufs strengste verurteilen.

Eine Million

Harmonikas und Tausende und Aber-tausende andere Musikinstrumente werden alljährlich in Rillingenthal und Umgebung verfertigt. Wer deshalb Bedarf an Jugharmonikas, Bandonions, Violinen, Sitarren etc. hat und selbe direkt vom Fabrikationsort kaufen will, dem ist dringend zu empfehlen, sich an die bekannte Firma Meinel & Gerold in Rillingenthal i. S. zu wenden. Genannte Firma ist im Besitz von über 14000 notariell beglaubigter, freiwillig eingesandter Dank- und Anerkennungschriften, welche ein sicherer Beweis sind, daß trotz der äußerst niedrigen Preise nur wirklich gediegene und brauchbare Waren zum Verkauf kommen. Niemand veräume daher vor Ankauf eines Instrumentes den neuen Katalog mit vielen Abbildungen umsonst zu verlangen, derselbe wird an Jedermann postofrei versandt.

KRANKE!

Lesen Sie bitte das berühmte in 8. Auflage erschienene Gesundheitsbuch: **Maier, WEGZUM GLUECK**, 400 Seiten, tausende Heilmittel und Wegweiser zur Erlangung der Gesundheit. Preis 9.— Mk. Wer das Buch besitzt, darf mit dem Verfasser korrespondieren. Bitte zu bestellen v. **Katholischem Verlags-Institut München, Waltherstraße 22.**

Eier! Achtung! Eier! Eierprüfer und Geschlechtsfeststeller !!

Es ist erwiesene Tatsache, daß dem deutschen hungernden Volke jährlich während der Brutzeit über eine Million wertvolle unbefruchtete Bruteier verloren gehen, die ein Kapital von einigen Millionen Mark repräsentieren. Mit meinem Eierprüfer kann man feststellen, ob das Ei befruchtet oder unbefruchtet ist, ob in dem Ei der Keim und das Leben einer Henne verborgen liegt. Bei lebenden Wesen kann diese Tatsache leicht ausprobiert werden. Nehmen wir mal folgendes Beispiel an: Einer Glucke werden durchschnittlich 12—14 Eier untergelegt. Von dieser Zahl sind mindestens 3—6 unbefruchtet. Rechnet man das Brutet zu Mk. 1.50 bis 2.—, so gibt es schon bei einer Glucke einen Geldverlust von Mk. 4.50 bis Mk. 12.— Die zahlreichen vorliegenden Dank-schreiben beweisen die Brauchbarkeit des Apparates in vollem Maße. Bei Mißerfolg zahle Geld zurück. Der Anschaffungspreis beträgt per Nachnahme Mk. 6.— Porto extra.

W. Hofmann, Schöpferitz Nr. 128
Post Dobitzschen (S.-Mtenbg.)

Vertrauet der Natur!!

Zu Zusammenarbeit mit bekanntem Sacharzt der Pflanzenheilkunde gibt Pfarrer Schmidt wertvolle Ratsschläge über Verwendung seiner bewährten Naturmittel gegen: Asthma, Gicht u. Rheuma, Bleichsucht, Hautunreinigkeiten, verdorb. Blut, Blasenleiden, (Bettnässen), Wassersucht, Zucker, Fettleibigkeit, Gämorrhoiden, Lungen-, Nerven-, Nieren-, Magen- u. Darm-eiden (Durchfall, Darmträgheit) u. and. Leiden.



+ Hilfe für Kranke! +

Tausende Anerkennungschriften. Ausführl. Prospekt über das Buch umsonst an jedermann.

Das wertvolle Buch selbst gegen Mk. 2.— (auch in Briefmark.) Nachnahmensendg. Mk. 2.50.

Karte an

Pfarrer Schmidt's Naturheilmittel
München 99.

Verzeichnis der Messen und Märkte.

Nach amtlichen Quellen
zusammengestellt.

Die eingeklammerte Ziffer hinter dem Datum der Märkte gibt die Zahl der Markttag an, wo keine Ziffer steht, dauern die Märkte nur 1 Tag. B = Viehmarkt, K = Krautmarkt, KB = Kraut- und Viehmarkt, F = Flachsmarkt, Fr = Fruchtmart, Getr = Getreidemarkt, Gesp = Gespinnstmarkt, H = Hanfmarkt, Led = Ledermarkt, L = Leinwandmarkt, P = Pferdemarkt, Pr = Produktenmarkt, RV = Rindviehmarkt, S = Saatmarkt, Sch = Schafmarkt, Schw = Schweinemarkt, Str = Strohmarkt, W = Wollmarkt, Z = Ziegenmarkt, i. A. = im Auszuge.

Baden.

Nach (Engen) KBPF 17 März, 30 Mai, 14 Juli, 25 Aug., 29 Sept., 5 Dez. (a. Hanfm), 22 Dez.

Nahern K 29 März, 25 Okt.; K 19 April, 25 Oktober, Schw. jeden Dienstag, wenn Feiertag, oder wenn an diesem Tage Schweinemarkt in Bühl abgehalten wird Abhaltung am darauffolgenden Werktag. Obstm. vor der Zeit der ersten reifen Kirshen bis Ende Oktober an allen Werktagen vorm. von 5—7 Uhr und nachm. von 4—6 Uhr.

Naharren Kirshen- u. Zwetschgenu. täglich während der Dauer- der Kirshen- und Zwetschgenernte.

Niedelsheim K 7 Feb., 7 März, 4 April, 5 Sept., 7 Nov.; Schw 3 Jan., 7 Feb., 7 März, 4 April; 2 Mai, 6 Juni, 4 Juli, 1 Aug., 5 Sept., 3 Okt., 7 Nov., 5 Dez.

Niglarshausen K 28 März

Nitheim K 17 Mai, 11 Okt.

Oppenweiler K Schw 14 März, 7 Nov.

Oppstadt K 31 Jan., 13 Juli, 5 Okt.

Oppgen K 21 Sept. (2).

Baden K m. Hanf- u. Federum am 1 Tag 8 März 3) 15 Nov. (3)

Badisch-Rheinfelden (Siehe Röllingen).

Ballenberg K Schw 14 März, 2 Juli, 29 Sept.

Bergshaupten K 24 April.

Bernau B (Ausz. u. Zuchtv.) 25 April, 25 Okt.

Bidesheim (Durmersh.) KBPF 29 März, 16 Aug., 13 Sept.

Billigheim K 16 Mai, 14 Nov.

Birkendorf K Schw 17 Okt.

Blumberg B 12 Jan., 9 Febr., 9 März, 20 April, 11 Mai, 8 Juni, 13 Juli, 10 Aug., 14 Sept., 12 Okt., 9 Nov., 21 Dez.

Bödingheim K 9 Mai, 21 Dez.

Böndorf KB 12 Mai, 21 Juli, 10 Nov.; B 3 Febr., 3 März, 7 April, 2 Juni, 11 Aug., 1 Sept. (a. Farrenm.) 13 Okt., 1 Dez.; Frucht. jeden Donnerstag, wenn Feiertag, tags vorher. In denselben Wochen, in welchen Jahrm. abgehalt. wird, find. b. Frucht. m. diesem statt.

Borberg K 9 März, 4 Mai, 14 Nov.; B 8 Febr., 12 April, 14 Juni, 9 Aug., 11 Okt., 13 Dez.

Bräunlingen KB Schw 24 Febr., 9 Mai, 25 Juli, 20 Okt., 28 Nov.; B. 13 Jan., 10 März, 14 April, 9 Juni, 8 Sept., 12 Dez.

Breisach K Schw. 8 März, 22 Aug., 28 Okt., K 26 Jan., 23 Febr., 23 März, 27 April, 25 Mai, 22 Juni, 27 Juli, 24 Aug., 28 Sept., 26 Okt., 23. Nov., 28. Dez.; Schw. 7 Jan., 4 Febr., 4 März, 1 April, 6 Mai, 3 Juni, 1 Juli, 5 Aug., 2 Sept., 7 Okt., 4 Nov., 2 Dez. Bretten KBPF 10 Jan., 14 Febr., 14 März, 11 April, 9 Mai, 14 Juni, 11 Juli, 8 Aug., 12 Sept., 10 Okt., 14 Nov., 12 Dez.; Schw. jeden Dienstag und Samstag, wenn Feiertag, tags vorher.

Bruchsal C, Gesp, Holzgeschirr u. Bretterm 9 März (2) 22 Nov. (2); Holzgeschirr u. Bretterm 24 Mai, 30 Aug.; K 19 Jan., 16 Febr., 16 März, 20 April, 18 Mai, 15 Juni, 20 Juli, 17 Aug., 21 Sept., 19 Okt., 16 Nov., 21 Dez.; Schw. jeden Mittwoch u. Samstag, wenn Feiertag, tags vorher.

Buchen K 2 Mai, 25 Juli, 18 Sept. (3) 11 Nov.; Schw 17 Jan., 21 Febr., 21 März, 18 April, 17 Mai, 20 Juni, 18 Juli, 16 Aug., 19 Sept., 17 Okt., 21 Nov., 19 Dez.; Farrenm. 16 Aug.; Obstm. im Okt. nach Bedarf.

Bühl K mit K am 2. Tag, 21 Febr. (2), 9 Mai (2), 8. Aug. (2), 7 Nov. (2); B 10 Jan., 14 März 11 April, 14 Juni, 11 Juli, 12 Sept., 10 Okt., 12 Dez.; Schw. Frucht-, Hanf- und Gesp. jeden Montag, wenn Feiertag, tags nachher; Obstm. von der Kirshenreise an bis zum Spätjahr jeden Werktag.

Burheim K 17 Febr., 8 Nov.

Dallau K 5 Juli, 31 Okt.

Dandenzell K 16 Mai.

Dertingen K 3 Mai, 10 Aug., 28 Okt.

Donaueshingen K K Schw 28 April (a. Samenm.), 24 Juni, 29 Sept., 11 Nov.; K Schw 26 Jan., 23 Febr., 30 März, 13. April, 25 Mai, 27 Juli, 31 Aug., 26 Oktober, 14 und 28 Dez.; Pf. u. Fohlenm 16 März, 26 Okt.; Kreisfarrenm 2 April, 30 Aug.; Schw 8 Jan., 12 Febr., 12 März, 14 Mai, 11 Juni, 9 Juli, 13 Aug., 10 Sept., 8 Okt., 30 Nov.; Geflügel- und Kaninchenm. jeweils Montags, vom 1. Montag im Jan. bis zum letzten Montag im April und vom 17. Okt. bis zum letzten Montag im Dez., wenn Feiert., tags nachher. Dossenheim Obstmarkt von der Kirshenreise an bis zum 1. Oktober täglich.

Durlach K 1 März, 20 Sept., 2 Nov., 14 Dez.; KPF 26 Jan., 23 Febr., 23 März, 27 April, 25 Mai, 22 Juni, 27 Juli, 24 Aug., 28 Sept., 26 Okt., 23 Nov., 28 Dez.; Schw. jeden Dienstag und Samstag, wenn Feiertag, tags vorher; Saatgut. während der 5-jährigenmonate jeden Samstag, sogenannter Stumpfenmarkt, wenn Feiertag tags vorher.

Durmshheim (siehe Bidesheim).

Dürheim Geflügelmarkt jeden Montag.

Eberbach K 14 März, 9 Mai, 25 Aug., 24 Nov. (a. Hanf m.); Schw 5 u. 20 Jan., 8 u. 17 Febr., 3, 17 und 31 März, 14 u. 28 April, 12 u. 25 Mai, 9 u. 23 Juni, 7 u. 21 Juli, 4 u. 18 Aug., 1, 15 u. 29 Sept., 13 u. 27 Okt., 10 u. 24 Nov., 7 u. 22 Dez.

Ehrenstetten K 10 Aug.

Eichstetten KB SchwPF 17 Mai, 13 Sept.

Eichtersheim K 16 Mai, 17 Okt., 22. Nov. (a. Leinwandm.)

Eigeltingen KB SchwPF 3 Febr., 23 Mai, 18 Okt., 24 Nov.

Ellmendingen K 10 Febr., 17 Okt.

Elsenz K 24 Okt.

Emmendingen KB Schw 22 Febr., 10 Mai, 2 Nov., 13 Dez.; K Schw 5 Jan., 3 Febr., 3 März, 7 April, 2 Juni, 7 Juli, 4 Aug., 1 Sept., 6 Okt., 1 Dez.; Schw 21 Jan., 18 März, 15 April, 20 Mai, 17 Juni, 15 Juli, 19 Aug., 16 Sept., 21 Okt., 18 Nov.

Eudingen KB 1 März, 30 Aug., 22 Nov.; Schw 17 Jan., 21 Febr., 18 April, 17 Mai, 20 Juni, 18 Juli, 19 Sept., 17 Okt., 19 Dez.; Obstm. von der Kirshenreise an bis zum Ende der Obsternie jeden Werktag und zwar während der Kirshenreife vorm. von 8—12 Uhr und nachm. von 2—6 Uhr; während der übrigen Obsterniezeit nur nachm. von 3—6 Uhr. Kirshenm. während der Zeit der Süßkirshenreife jeden Werktag.

- Eugen KB 24 Febr., 28 April, 4 Juli, 5 Sept., 10 Okt., 14 Nov.; B 10 Jan., 7, 10 u. 17 Febr., 21 März, 25 April, 14 Juni, 1 Aug., 20 Okt., 21 Nov., 27 Dez.; Gauferrenm. 9 Mai; Fohlemm. 15 Sept.; Schw. u. Fruchtm. jeden Montag (in den Wochen, in welchen B abgehalten wird, fällt der Schw. Montags aus), wenn Feiertag, Samstags vorher; Obstmarkt jeweils Montags in den Monaten September, Oktober und November.
- Epfenbach R 28 März, 9 Nov.
- Eppingen R 14 März, 11 Mai, 24 Aug., 24 Okt.; Schw. jeden Freitag, wenn Feiertag, tags vorher.
- Erzingen KB 25 Nov.
- Ettenheim RM Schw Pf 9 Febr., 18 Mai, 24 Aug., 16 Nov.; NSchw Pf 19 Jan., 16 März, 20 April, 15 Juni, 20 Juli, 21 Sept., 19 Okt., 21 Dez.; Schw 5 Jan., 23 Febr., 2 März, 6 April, 4 Mai, 1 Juni, 6 Juli, 3 Aug., 7 Sept., 5 Okt., 2 Nov., 7 Dez.; Frucht u. Garum. jeden Mittwoch, wenn Feiertag, tags vorher.
- Ettingen R 24 Febr., 18 Aug.; KHauf- u. Flachsm. 15 Nov., 21 Dezbr.; R Pf 17 und 31 Jan., 21 Febr., 21 März, 18 April, 17 u. 30 Mai, 20 Juni, 1 Juli, 16 u. 29 Aug., 19 Sept., 19 u. 31 Okt., 21 Nov., 19 Dez.; Schw jeden Mittwoch, wenn Feiertag, tags vorher.
- Eubigheim R 7 Febr., 29 März, 24 Aug.; Schw 31 Jan., 28 Febr., 29 März, 25 April, 30 Mai, 27 Juni, 25 Juli, 29 Aug., 26 Sept., 31 Okt., 28 Nov., 27 Dez.
- Forchheim (Emmendingen) Fettviehm. 24 Okt.
- Freiburg Messe 16 April (10), 15 Okt. (10); R Pf 13 u. 27 Jan., 10 u. 24 Febr., 10 u. 31 März, 14 u. 28 April, 12 u. 25 Mai, 9 u. 23 Juni, 14 u. 28 Juli, 11 u. 25 Aug., 8 u. 22 Sept., 13 u. 27 Okt., 10 u. 24 Nov., 7 u. 22 Dez.; Schw jed. Samst., wenn Feiert., tags vorher. Obstm. vom Sept. ab bis Ende Nov. jed. Mittwoch.
- Frendenberg R 6 März, 8 Juli, 18 Sept., 14 Nov.
- Friedrichstal R 3 Mai (2), 25 Okt. (2).
- Furtwangen KB 11 Mai, 7 Sept.; R 22 Juni, 5 Dez.
- Gaggenau R 13 Sept.
- Geisingen RM Schw 8 März, 10 Mai, 26 Juli, 8 Nov.; R Sch 1 Febr., 26 April, 27 Sept., 13 Dez.
- Gemmingen R 12 Juli.
- Gengenbach R m. Hauf- u. Krautm. am 1. Tag, 9 Nov. (2); Schw jeden Mittwoch, wenn Feiertag, tags nachher. Obstm. während der Dauer der Obstreise jeden Mittwoch, wenn Feiertag, tags nachher.
- Gernsbach R 14 März, 9 Mai, 22 Aug., 19 Dez.; Schw. jeden Montag, wenn Feiertag, tags nachher.
- Gersbach B 1 März, 7 Juni, 6 Sept.
- Gochsheim R 14 März (2), 5 Juli (2), 30 Nov. (a. Hanfm.) (2).
- Görwihl KB 27 April, 15 Juni, 1 Sept., 16 Nov.; B 14 März, 9 Mai, 11 Juli, 8 Aug., 18 Okt.
- Göppingen R 20 Okt.
- Graben R 1 März (2), 6 Dez. (2).
- Grenzach R 27 Juni (2).
- Griesen KB 3 März, 13 Juni, 10 Aug., 28 Okt., 28 Dez.; B 7 Febr., 7 April, 10 Mai, 1 Juli, 1 Sept., 1 Dez.; Zuchtchw. in Verbindung m. d. i. Herbst stattfinden. staatl. Schweineprämierung. Obstm. vom 15 Sept. bis 15 Nov. jeden Donnerstag.
- Grombach R 10 Mai, 17 Okt.
- Großholzheim R 7 März, 29 Aug., 30 Nov.
- Großherrischwand (f. Schellenberg).
- Großschachen Obstm. von der Zeit der Kirchenreise an bis zum 1. Oktober an jedem Werktag vormittags von 7—9 Uhr und Sonntags von 11—12 Uhr.
- Grünfeld. R 20 Jan., 8 März, 9 Mai, 1 Sept., 31 Okt., Jungschw. 12 Jan., 9 Febr., 9 März, 13 April, 11 Mai, 8 Juni, 13 Juli, 10 Aug., 14 Sept., 12 Okt., 9 Nov., 14 Dez.
- Gardheim. R 21 März, 2 Mai, 10 Aug., 20 Okt.
- Gaslach (Wolfsch). KB 14 Febr., 2 Mai, 4 Juli, 3 Okt., 14 Nov.; R 3 Jan., 7 Febr., 7 März, 4 April, 6 Juni, 1 Aug., 5 Sept., 7 Nov., 5 u. 27 Dez.; Schw., Fr. u. Obstm. jeden Montag, wenn Feiertag, tags nachher; Obstm. vom 1 Juni bis 31 Okt., jeden Freitag, wenn Feiertag, tags vorher.
- Gauenstein R 20 März.
- Gausach Schw 11 Jan.
- Geibelberg Messe 15 Mai (10), 16 Okt. (10); Rindennm. März, Abhaltungstag wird besonders bestimmt. Obstm. täglich in den Stadtteilen Neuenheim und Handschuhshaus von der Kirchenreise an während der Dauer der Obstreise bezw. bis zum 1. Okt.
- Geißelsheim R 28 März, 17 Okt.
- Geitigenberg R Schw 10 Mai, 8 Nov.
- Heiligkreuzsteinach R 7 März, 23 Mai, 19 Sept., 21 Nov.
- Heimbach R Schw Pf 17 Okt.
- Heitersheim RM Schw Pf Holzgeschirr. 29 Aug.; RM Schw Pf Meisten- u. Abwergm. 5 Dez.; NSchw Pf 3 Jan., 7 Febr., 7 März, 4 April, 2 Mai, 6 Juni, 4 Juli, 1 Aug., 6 Okt., 7 Nov.
- Helmstadt R 17 Aug., 17 Okt.
- Herbolzheim (Emmendingen) R Schw. u. Fruchtm. 15 März, 17 Mai, 28 Okt.; Frucht. jeden Freitag, wenn Feiertag, tags vo- oder nachher.
- Herrschried RM Schw 16 März, 13 Juni, 4 Aug., 12 Okt.
- Hilsbach R 28 März, 29 Juni, 12 Sept.
- Hilzingen RM Schw 17 Mai, 17 Okt., 25 Nov.; R Schw 7 Jan., 4 Febr., 4 März, 1 April, 6 Mai, 3 Juni, 1 Juli, 5 Aug., 2 Sept., 7 Okt., 4 Nov., 2 Dez.; Schw u. Fruchtm. jeden Samstag, wenn Feiertag, am darauffolgenden Montag. (In den Wochen, in welchen R Schw abgehalten wird, fällt der Schw am Samstag aus.) Obstm. im Sept. u. Okt. jeden Samstag.
- Hinterzarten Farrenm. 17 Mai, 27 Sept.
- Hockenheim R 31 März, 22 Nov.
- Hörden RM 29 März, 21 Juni, 29 Sept.
- Hornberg (Triberg) KB 17 März, 19 Mai, 18 Aug., 17 Nov. (a. Reistenn.). RM istenn. 28 Dez.; Schw. 8 Jan., 5 Febr., 5 März, 2 April, 7 Mai, 4 Juni, 2 Juli, 6 Aug., 3 Sept., 1 Okt., 5 Nov., 3 Dez.
- Hüfingen RB Gelpinstm.) 29 Nov.
- Hüngheim R 18 April.
- Ibach R 12 Mai, 29 Sept.
- Ichenheim R m. Schw am 1. Tag 20 April (2), 26 Okt. (2).
- Ihringen Kirchen- u. Zweischnenmarkt tägl. während der Dauer der Kirchen- und Zweischnenreise.
- Immenstaad R 2 Mai, 31 Okt.
- Ittersbach RM Schw, 10 März, 14 Juli, 27 Okt.
- Kandern R Schw Frucht 8 März, (2), 22 Nov. (2); R 10 Jan., 14 Febr., 14 März, 11 April, 9 Mai, 13 Juni, 11 Juli, 8 Aug., 12 Sept., 10 Okt., 14 Nov., 12 Dez.; Schw. u. Fruchtm. jeden Samstag, wenn Feiertag, tags vorher; Obstm. von Mitte Sept. bis Mitte Okt., jeden Samstag.
- Kappelrodeck R 13 Juli, 12 Okt., 16 Nov.
- Karlsruhe Messe 5 Juni (9), 6. Nov. (9); Großschlachtviehm. jeden Montag u. Donnerstag von 10—1 Uhr, Kleinschlachtviehm. jed. Montag, Mittwoch u. Donnerstags von 9—1 Uhr, Grobm für Obst und Gemüse auf den Wochenmärkten; Näheres wird jeweils besonders bestimmt.

Rehl. K 28 März, 16 Mai; KSchw 4 Okt, 22 Nov; Schw 6 u. 20 Jan, 3 und 17 Febr, 3, 17 und 29 März, 7 u. 21 April, 4, 17 u. 19 Mai, 2 u. 16 Juni, 7 u. 21 Juli, 4 u. 18. Aug, 1 u. 15 Sept, 6 und 20 Okt, 3 u. 17 Nov, 1 u. 15 Dez.

Reuzingen KB 26 April, 16 Aug., 1 Dez., Schw 11 Jan, 8 Febr., 8 März, 12 April, 10 Mai, 14 Juni, 12 Juli, 9 August, 13 Sept., 11 Okt., 8 Nov., 13 Dez.; Fruchtmarkt jeden Dienstag, wenn Feiertag, tags vorher; Obstmarkt von August bis einschließlich November jeden Dienstag.

Rippenheim K 24 Febr., 17 Okt.

Kirchheim Obstmarkt in der Zeit vom 15. Mai bis 1. Okt. nach Bedarf.

Aleinlaufenburg K 14 März, 1 Aug., 21 Nov.

Königsbach K 9 Mai, 17 Okt.

Königschaffhausen Obstm. während der Dauer der Obsternte ied. Montag und Donnerstag von nachm. 1 Uhr bis 6 Uhr und während der Zweischgenernte täglich von mittags 12 Uhr bis nachm. 6 Uhr; Kirchenmarkt täglich während der Dauer der Kirchernte.

Königssteden K 25 Sept. (8), Schw 10 März, 14 April, 12 Mai, 9 Juni, 14 Juli, 11 Aug., 8 Sept.

Konstanz Frühjahrs-Messe (auch großer Schuhm., Holzgeschirr-, Fahrwaren- u. Wollwarenmarkt) am 1. Werktag in Verbindung m. KSchw vom 24.—30. April einschl. für Schaubuden bis 1. Mai einschl.; Herbstmesse (auch großer Schuhm., Holzgeschirr-, Fahrw.- u. Wollwarenmarkt) am 1. Werktag in Verbindung mit KSchw., vom 16.—22 Okt. einschl., für Schaubuden bis 23. Okt. einschl.; KSchw. 20. Dez. Obstmarkt im Herbst jeden Dienstag und Freitag, Festsetzung des Beginns und Endes bleibt dem Stadtrat vorbehalten.

Kork K 31 Okt. (2).

Krauthelm K 7 Febr, 22 Juli, 30 Nov, K 3 Febr., 12 Mai, 7 Juli, 1 Sept., 8 Nov.

Krozingen KSchw 3 Febr. 17 Okt.

Külsheim K 11 Sept.; KSchw 1 März, 13 April, 11 Mai, 8 Juni, 20 Juli, 3 Aug., 14 Sept., 11 Okt.; K 2 Febr., 16 März, 27 April, 9 Nov.

Künzbach K 3 Mai (2), 24 Okt. (2).

Kuppenheim K 10 Okt.

Ladenburg Obstm. von der Kirchernte an bis zum 1. Okt. jeden Werktag nachmittags von 5 bis 7 Uhr. Jahr KSchwFruchtm. 15 März, 23 Aug, 8 Nov., 20 Dez.; B (Zucht-) mit Prämüierung (a. Zuchteber- u. Bodmarkt) 30 Aug.; Frucht- u. Schw jeden Samstag, wenn Feiertag, Ausfall des Marktes. Obstm. vom Spätjahr bis zum Frühjahr und zur Zeit der Kirchernte jeweils am Samstag. Krautm. während der Herbstmonate jeden Samstag.

Langenbrücken K 2 Okt. (2).

Langensteinbach KB 17 März, 10 Mai, 21 Juli, 18 Okt.

Landa K 3 März, 2 Mai, 4 Juli, 27 Dez.; Schw 3 Jan., 7 Febr., 7 März, 4 April, 2 Mai, 6 Juni, 4 Juli, 1 Aug., 5 Sept., 3 Okt., 7 Nov., 5 Dez.

Landenbach Obstm. vom 1 Juni bis 1 Nov. jeden Freitag von 7 bis 11 Uhr vormittags.

Leuzkirch K 14 Febr, 25 Juni, 4 Okt.

Leutershausen Obstm. von der Kirchernte an bis zum Spätjahr täglich von 7 bis 11 Uhr vormittags und außerdem Samstags nachmittags von 4 Uhr an.

Lichtenau K 12 Mai, 29 Sept., 24 Nov.; Ferkelmarkt jeden Mittwoch.

Limbach K 14 März, 15 Juli, 17 Okt.

Liptingen KRSchw 7 März, 2 Juni, 12 Sept., 10 Nov.

Öffingen KRSchw 2 Mai, 3 Okt., 28 Dez., KSchw 10 Jan., 14 Febr., 14 März, 11 April, 13 Juni, 11 Juli, 8 Aug., 12 Sept., 14 Nov.

Börsach K 23 Febr. (2), 21 Sept. (2); B 20 Jan., 24 Febr., 17 März, 21 April, 19 Mai, 16 Juni, 21 Juli, 18 Aug., 22 Sept., 20 Okt., 17 Nov., 15 Dez. Mit den Viehmärkten wird auch Geflügelmarkt abgehalten. Fohlenmarkt 1 Aug. Schw 13 Jan, 3 Febr., 3 März, 7 April, 12 Mai, 2 Juni, 7 Juli, 4 Aug., 1 Sept., 6 Okt., 3 Nov., 1 Dez.

Ludwigssteden Obstm. jeden Montag, vom letzten Montag im Aug. bis einschl. 1 Montag im Nov.

Malberg KSchw 7 März, 1 Sept., 28 Nov.

Malsh (Ettingen), K m. KRF am 1. Tag, 15 März (2), 26 Okt. (2).

Malsh (Wiesloch) K 5 Juni (2).

Malterbergen K 5 Aug., 29 Nov.

Mannheim Messe 1 Mai (10), 2 Okt. (10); Christm. 11 Dez. (14); Haupt-F u. K 2 Mai (3); F 3 u. 17 Jan., 7 u. 21 Febr., 7 u. 21 März, 4 u. 18 April, 17 Mai, 6 u. 20 Juni, 4 u. 18 Juli, 1 u. 15 Aug., 5 u. 19 Sept., 6 u. 19 Okt., 7 u. 21 Nov., 5 u. 19 Dez.; Aug. 13 u. 27 Jan., 10 u. 24 Febr., 10 u. 23 März, 14 u. 28 April, 12 u. 27 Mai, u. 23 Juni, 14 u. 28 Juli, 11 u. 25 Aug., 8 u. 22 Sept., 13 u. 27 Okt., 10 u. 24 Nov., 8 u. 22 Dez.; Schlacht. jeden Montag, wenn Bedürfnis a. jed. Freitag; Kälber-, Schaf- u. Ziegenm. jeden Montag und Donnerstag; Schw jeden Montag, Mittwoch u. Donnerstag Federvieh- u. Hundem., jeden Montag; Ferkelm. jeden Donnerstag, die Schw beginnen am Montag um 8 Uhr, am Mittwoch und Donnerstag um 9 Uhr; die Kälberm. um 11 Uhr, die Ferkelm. um 10 Uhr. Wenn hohe christliche oder israelitische Feiertage, Verlegung der Märkte auf darauffolgenden Werktag, bei den Ferkelmärkten auf Mittwoch vorher; Obstmärkte finden nicht statt; Spargelmarkt im April, Mai und Juni täglich in den Abendstunden von 7/5—7 Uhr.

Markdorf K 17 Jan., 7 März, 7 Mai, 19 Sept., 21 Nov.; KSchw., Frucht- u. Produktm. jeden Montag, wenn Feiertag, Dienstags nachher. Jeden ersten Montag im Monat ist Hauptviehmarkt. Obstmarkt in der Zeit von Mitte September bis Mitte November jeden Donnerstag.

Margzell (Gem. Schielberg) K 17 Mai.

Medesheim K 28 März 24 Okt.; Schw jeden Montag, wenn Feiertag, tags nachher.

Neersburg K 11 Nov., 5 Dez.

Nenzingen K 16 Mai (2), 19 Sept. (2).

Nerchingen K 17 Mai (2); Schw 10 Jan., 14 Febr., 14 März, 11 April, 9 Mai, 13 Juni, 11 Juli, 8 Aug., 12 Sept., 10 Okt., 14 Nov., 12 Dez.

Nestkirch KB 3 März, 12 Mai, 21 Juli, 27 Okt., 1 Dez., (a. Gelp.); B 3 u. 17 Jan., 7 u. 21 Febr., 7 und 21 März, 4 u. 18 April, 2 u. 14 Mai, 6 u. 20 Juni, 4 u. 18 Juli, 1 u. 13 Aug., 5 u. 19 Sept., 3 u. 17 Okt., 7 u. 21 Nov., 5 u. 19 Dez.; Zuchtviehm. 4 Mai, 21 Sept.; Frucht- u. Schw jeden Montag, wenn Feiertag, Samstags vorher.

Wingolsheim KHanfm. 8 Mai (2).

Wöhrlingen KB 14 März; KB (insbesondere Schafm.), 2 Mai, 20 Juni, 18 Juli, 29 Aug., 3 und 24 Okt., 21 Nov.;

Wöschweiler KB 28 Febr., 24 Mai, 18 Juli, 6 Okt.

Wosbach K 29 März (2), 7 Nov. (2); Zucht- und Milchb. 8 Sept.; Schw 11 u. 25 Jan. 8 u. 22 Febr., 8 und 22 März, 12 u. 26 April, 10 u. 24 Mai, 14 u. 28 Juni, 12 u. 26 Juli, 9 u. 23 Aug., 13 u. 27 Sept., 11 u. 25

Okt., 8 u. 22 Nov., 13 u. 27 Dez. Obstn. in Verbindung mit den Wochenm. im Okt. bei guter Obsternte.

Madau R 19 März, 29 Juli, 29 Sept., 14 Nov.; R werden 24 abgehalten, mit dem ersten R im Monat ist jeweils Schw verbunden; Abhaltungstage werden besonders bestimmt.

Müllheim R Schw., Holzgeschirr- u. Viktualienm. 3 Nov. (2); R 17 Jan., 21 Febr., 21 März, 18 April, 17 Mai 20 Juni, 18 Juli, 16 Aug., 19 Sept., 19 Okt., 21 Nov., 19 Dez. Weinm. 25 Febr.; Schw u. Frucht. jeden Freitag, wenn Feiertag, tags vorher, wenn auch dieser ein Feiertag, am darauffolgenden Samstag.

Münzesheim R 2 Mai (2), 24 Okt. (2).

Nekarbischofsheim R 28 März, 19 Sept.; Schw 3 u. 17 Jan., 7 u. 21 Febr., 7 u. 21 März, 4 u. 18 April, 2 u. 17 Mai, 6 u. 20 Juni, 4 u. 18 Juli, 1 u. 16 Aug., 5 u. 19 Sept., 3 u. 17 Okt., 7 u. 21 Nov. 5 u. 19 Dez.

Nedareß R 16 Mai, 22 Aug.

Nedargemünd R Kaufm. 28 Nov. (2); Obstn. i. Sept. u. Okt. jeden Dienstag von morgens 7 bis mittags 12 Uhr.

Nedargerach R 26 April, 17 Okt.

Neufreistett R 16 Mai, 3 Nov.

Neustadt R 20 Jan., 7 März, 9 Mai, 1 Aug., 31 Okt.

Nollingen R 10 März, 12 Mai, 14 Juli, 8 Sept., 10 Nov.; Obstn. in Badisch Rheinfelden vom 15 Sept. bis Weihnachten jeden Dienstag im Anschluß an die Wochenmärkte.

Nußloch R 17 Mai, 5 Dez.

Oberharmersbach R 4 Sept., 16 Okt.

Oberkirch R 28 April, 4 August, 1 Dez.; Schw jeden Donnerstag, wenn Feiertag, tags vorher; Kirchenn. während der Kirchenernte jeden Dienstag, Donnerstag und Samstag, wenn Feiertag, tags vorher. Obstn. von der Kirchenreise an bis Ende Oktober jeden Montag, Mittwoch, Donnerstag und Freitag.

Oberrotweil Kirchh. und Zweischgenn. täglich während der Dauer der Kirchen- und Zweischgenernte.

Oberschellens R 13 Juli, 7 Nov.

Oberwittstadt Schw 17 Jan., 21 Febr., 21 März, 18 April, 17 Mai, 20 Juni, 18 Juli, 16 Aug., 19 Sept. 17 Okt., 21 Nov., 19 Dez.

Obrigheim R 11 Juli, 14 Nov.

Odenheim R 9 Okt. (2).

Offenburg R., Gesp., Holzgeschirr. mit Schw. u. Frucht. am 1. Tag, 2 Mai (2), 19 Sept. (2); R 4 Jan., 1 Feb. 1 März, 5 April (a. Pf.), 3 Mai (mit Lotterie und Pf. m. Volt.), 7 Juni, 5 Juli, 2 Aug., 6 Sept. 11 Okt., 31 Okt. (auch Farrenmarkt mit Prämien.), 6 Dez. Zentralzucht. für Kinder, Farren, Fohlen, Zugsel, Zuchteber, Mutterchw., Zuchtferkel, Jungböcke u. Geißen 11 Mai (2); Weinm. 8 März; Schw., Geflügel, Holzgeschirr- u. Frucht. jeden Samstag, wenn Feiertag, tags vorher. Krautm. im Oktober und November jeden Dienstag und Samstag.

Oppenau Schw. i. Dienstag, wenn Feiertag, tags vorher.

Osnadungen R Schw. 29 März, 14 Sept.

Ostenberg Obstn. vom 1. Juni bis 1. Nov., jeweils Montags und Freitags nachmittags von 3 bis 7 Uhr nach Bedarf.

Osterburken R 11 Juli, 17 Okt., 12 Dez. Schafm. 16 Sept., 14 Okt., 17 Nov., 16 Dez.

Ostfingen R 10 Juli (2).

Pforzheim Schanmesse 19 Juni (9); R 3 Jan., 7 Febr., 7 März, 4 April, 2 Mai, 6 Juni, 4 Juli 1 Aug., 5 Sept., 6 Okt., 7 Nov., 5 Dez.; Geflügel in der 1. Hälfte d. Monats März, Abhaltungstage

werden bef. festgef. (Dauer 3 Tage); Kaninchenm. während dreier Tage, im Juni, Abhaltungstage vom Kaninchenzüchterverein bestimmt. Markt für Brief- und Kassetauben, Kanarien- und andere Ziervögel, in der 2. Hälfte des Jamar; Abhaltungstage gemeinschaftlich von den Brieftauben- u. Kanarienzüchtervereinen in Pforzheim bestimmt. Schw jeden Mittwoch u. Samstag, wenn Feiertag, tags vorher

Phullendorf R Schw Pf 21 Febr., 2 Mai, 29 Aug., 17 Okt., 12 Dez.; R Schw 18 Jan., 8 Febr., 19 April, 14 Juni, 19 Juli, 27 Sept., 15 Nov.; Schw ein r jeden Monat. Festssetzung wird besonders bestimmt. Frucht. jeden Dienstag (in der Zeit von Mitte Sept. bis Mitte Nov. auch Obst- u. Gemüse.), wenn Feiertag, tags vorher.

Philippsburg R 24 April (2), 23 Okt. (2).

Radolfszell R Schw 2 März, 11 Mai, 24 Aug. (a. Ziegenbock- u. Zuchtebern.) 9 Nov.; R Schw 5 u. 19 Jan., 2 u. 16 Febr., 16 März, 6 u. 20 April, 4 u. 18 Mai, 1 u. 15 Juni, 6 u. 20 Juli, 3 Aug., 7 u. 28 Sept., 5 u. 19 Okt. 2 u. 16 Nov., 7 u. 21 Dez.; Kleefamem. 16 u. 23 Febr. 2 März; Kabis- u. Rübenmarkt 19 u. 26 Okt.; Holzgeschirr. 7 u. 21 Sept.; Pf 28 April, 31 Aug.; Zentralzuchtvielm. des Verbandes der oberbad. Zuchtgenossenschaften 19 Sept. (2); Fruchtmarkt jeden Mittwoch, wenn Feiertag, tags vorher; Obstn. von Anfang Sept. bis Mitte Nov. jeweils Mittwochs in Verbindung mit den Wochenmärkten.

Rastatt R., Bretter- m. Schw., Frucht. am 1. Tag u. mit R am 2. T. 25 April (2), 19 Septbr. (am 2. Tag a. Fohlenm. m. Verlosung) (2); R 13 Jan., 10 Febr. 10 März, 12 Mai, 9 Juni, 14 Juli, 11 Aug., 13 Okt., 25 Nov., 7 Dez.; Schw- u. Frucht. jeden Donnerstag wenn Feiertag, tags vorher.

Remetschwiel (Waldb.) Schw 20 Jan. 19 Mai, 11 Aug., 17 Nov.

Rengen R Schw 7 März, 17 Okt.

Rheinbischofsheim R 7 Febr.

Riehen R 3 Febr., 30. Nov.

Riegel R Schw Pf 8 Febr., 5 Juli, 19 Okt.

Rinsheim Obstn. 12 Okt.

Rohrbach (Heidelberg) Obstn. von der Kirchenreise an bis zum 1. Okt. täglich.

Rosenberg R 1 Febr., 23 Aug.

Rotenfels R 17 Mai.

Ruß R 14 März, 17 Okt., 21 Dez.

Säckingen R 7 März, 17 Okt.; Schw 4 Jan., 1 Febr., 1 März, 5 April, 3 Mai, 7 Juni, 5 Juli, 2 Aug., 6 Sept., 4 Okt., 8 Nov., 6 Dez.

Salem R Schw 29 März, 2 Nov.; R Schw 13 Jan., 3 Febr., 7 April, 12 Mai, 2 Juni, 7 Juli, 4 Aug., 1 Sept., 6 Okt., 1 Dez.

Sandhausen Spargeln. im April, Mai und Juni täglich 3 mit Ausnahme des Ofter- und Pfingstsonntags und unter Wegfall des Frühmarktes an den übrig. Sonntagen.

St. Blasien R Schw 7 Juni, 14 Sept.

St. Georgen (Willingen) R (a. Zschafm.) Pf 15 März, 10 Mai, 28 Juni, 23 Aug., 17 Okt.

St. Leon R 6 Nov. (2).

Sasbach (Achern) R 23 Nov.

Sasbach (Dreisack) Obstn. von der Kirchenernte an bis zur Beendigung der Obsternte täglich von 7—11 Uhr vormittags und von 1—6 Uhr nachmittags.

Schellensberg (Gern Grokherrschwand). R 18 Okt.

Schentenzell R 2 Mai, 24 Aug., 28 Okt.

Schielberg (s. Marzell).

Schiltach R 29 Juni.

- Schönan (Heidelberg) K 28 Febr., 19 Sept. (2).
 Schönan i. W. K m. Schw am 1. Tag, 4 April (2),
 24 Okt. (2); K 29 Juni; K Schw 13 Jan., 3 Febr., 3
 März, 7 April, 12 Mai, (a. Farrenm.) 2 Juni, 7 Juli,
 1 Sept., 6 Okt., 3 Nov., 1 Dez.
 Schopfheim K 6 Dez. (2); K Schw 5 Jan., 2 Febr., 2
 März, 6 April, 4 Mai, 1 Juni, 6 Juli, 3 Aug., 7
 Sept., 19 Okt., 2 Nov., 7 Dez.; Milchschweinen. jeden
 Mittwoch.
 Schriesheim K 2 März, 29 Aug., 26 Okt., 21 Dez. (a.
 Gesp.); K 1 März; Obstm. von der Zeit der Kirch-
 reise an bis zum 1. Okt. jeden Werktag. Während der
 Kirchreise auch an Sonn- und Feiertagen.
 Schwarzach K 8 Febr., 18 Mai, 18 Okt. (2).
 Schweigen K Schw 25 Juli, 27 Dez.
 Sawesingen K 23 März, 29 Juni, 28 Sept., 7 Nov.
 (a. Gesp.); Schw jeden Mittwoch, wenn Feiertag, tags
 vorher. Spargeln im April, Mai und Juni täglich
 in den Morgen-, Mittags- und Abendstunden. Obstm.
 im Juni und Juli täglich, im September und Oktober
 jeden Dienstag, Donnerstag und Samstag, in Ver-
 bindung mit den Wochenmärkten.
 Seckenheim Schw jeden Dienstag, wenn Feiertag, tags
 vorher; Zuchtgefögeln. vom Verband der bad. landw.
 Gefögeltuchtgenossenschaft in Ladenburg im Oktober.
 Abhaltungstag wird jeweils besonders bestimmt.
 Seelbach K 17 Mai, 29 Sept., 21 Nov.
 Siegelbach K 16 Mai, 17 Okt.
 Sindelsheim K 29 Juni, 28 Okt.
 Singen (Konstanz) K Schw Pf. 6 Juni, 15 Sept.,
 (auch Holzgeschirm.) 7 Nov. K Schw. 25 Jan., 22 Febr.,
 29 März, 26 April, 28 Juni, 26 Juli; Obst- und Kar-
 toffeln. vom 20 Sept. bis 15 Nov. jeden Dienstag.
 Sinsheim K 15 März, 22 Aug., 7 Nov.; Fohlem. 3
 März. Zuchtziegenm. 1 Juni, Schw. jeden Dienstag.
 Stansen K Schw, Frucht- u. Viktualienm. 15 Febr., 3
 Mai, 3 Aug., 9 Nov.; B 19 Jan, 16 Febr., 16 März,
 20 April, 18 Mai, 15 Juni, 20 Juli, 17 Aug., 21
 Sept., 19 Okt., 16 Nov., 21 Dez.; Fruchtmarkt jeden
 Mittwoch, wenn Feiertag, tags vorher.
 Stebbach K 2 Mai.
 Stein (Bretten) K 8 Febr., 31 Okt.
 Steinbach (Bühl) K 30 Nov.
 Stetten a. t. M. K Schw Pf 22 März, 14 Juni, 6 Sept.,
 9 Nov.
 Stettfeld K 1 Mai (2)
 Stockach K Schw 21 April, 7 Juli, 13 Okt., 17 Nov.,
 K Schw 4 u. 18 Jan., 1 u. 15 Febr., 1 u. 15 März,
 5 u. 19 April, 3 u. 17 Mai, 7 u. 21 Juni, 5 u. 19 Juli,
 2 u. 16 Aug., 6 u. 20 Sept., 4 u. 18 Okt., 8 u. 15
 Nov., 6 u. 20 Dez.; Pf. 3 Mai; Fruchtmarkt jeden
 Dienstag, wenn Feiertag, Abh. am Montag. Im
 Sept., Okt. u. Nov. 10 Obstm., u. von Mitte Okt. bis
 Mitte Nov. 4 Kartoffel-, Kraut- u. Rübenm.
 Stühlingen K Schw 10 Jan., 14 März, 25 April, 6 Juni,
 22 Aug., 10 Okt., 7 Nov.; K Schw 14 Febr., 9 Mai,
 11 Juli, 12 Sept., 12 Dez.
 Sulzfeld K 9 März, 26 Sept., 7 Dez.
 Tauberbischofsheim K Schw 7 Febr., 25 April, 17 Mai,
 11 Juli, 24 Aug., 14 Nov., 21 Dez.; Schw 17 Jan.,
 21 Febr., 21 März, 18 April, 20 Juni, 18 Juli, 27
 Aug., 19 Sept., 17 Okt., 21 Nov., 19 Dez.; Weinm 27
 Mai; Farrenm. 15 März, 27 Sept.; auf den Farrenm.
 dürfen auch von der Viehzuchtgenossensch. gezüchtete u. in
 das Stammbuch eingetragen, weibliche Zuchtstiere zum
 Verkauf aufgestellt werden.
 Tengen K Schw 14 März, 28 April, 21 Sept., 28 Okt.,
 15 Dez.; K Schw 14 u. 28 Jan., 25 Febr., 18 März, 27
 Mai, 24 Juni, 29 Juli, 26 Aug., 25 Nov.; Schw 11
 Febr., 8 Apr., 13 Mai, 10 Juni, 8 Juli, 12 Aug., 2
 Sept., 14 Okt., 11 Nov., 30 Dez.
 Tiefenbrunn K 9 Mai, 25 Juli, 28 Okt.; Schw. jeden
 Dienstag.
 Tiergen (Balldshut) K B 3 Febr., 4 April, 10 Mai,
 24 Juni, 24 Aug., 29 Sept., 30 Nov.; B 12 Jan., 10 März,
 12 Juli, 17 Okt.
 Todtmoos K 17 Mai, 26. Juli, 16 Aug., 7 Sept.
 Todtman K mit Schw am 1. Tag 29 März 2, 21 Aug. 2.
 Triberg K 1 Oktobr., 27 Dezbr.
 Überlingen K B 9 März, 4 Mai, 31 Aug., 26 Okt., 7
 Dez. (a. Hanf- u. Flachsm.); B 26 Jan., 23 Febr.,
 30 März, 27 April, 25 Mai, 28 Juni, 27 Juli, 28 Sept.,
 30 Nov., 28 Dezbr.; Schw 12 Jan., 9 Febr.,
 9 März, 13 April, 11 Mai, 8 Juni, 13 Juli, 10 Aug.,
 14 Sept., 12 Okt., 9 Nov., 14 Dez.; Fr. u. Prod. Markt
 jeden Mittwoch, wenn Feiertag, tags vorher; Obstm.
 vom Sept. bis Dez., Zahl und Abhaltungstage wer-
 den jeweils besonders bestimmt.
 Ulm (Oberkirch) K Schw 31 Jan., 26 Sept.
 Unterschöpf K Schw 28 Feb., 9 Mai, 22 Aug., 7 Nov.
 Willingen K Schw Pf u. Frucht. 1 u. 22 März, 10
 Mai, 25 Juli, 21 Sept., 28 Okt., 21 Dez.; Frucht-
 u. Schw. jeden Dienstag, wenn Feiertag, tags vorher.
 Wöhrenbach K 3 Okt., 14 Nov.
 Waisstadt K 16 Mai, 14 Nov.
 Waldorf K 17 Okt.
 Waldkirch K 7 Feb., 2 Mai, 15 Aug., 1 Dez.
 Walldshut K B 3 Febr., 16 März, 4 Mai, 2 Juni,
 25 Juli, 21 Sept., 19 Okt., Gausfarrenm. 6 Sept.;
 K Schw 17 Aug., 14 Nov.;
 Walldürn Wallfahrtsm. 24 Mai (20); Schw 5 Jan., 3 Feb.,
 3 März, 7 April, 4 Mai, 2 Juni, 7 Juli, 4 Aug.,
 1 Sept., 6 Okt., 3 Nov., 1 Dez.
 Wehr K Schw 8 Febr., 10 Mai, 8 Nov.; K Schw
 11 Jan., 8 März, 12 Juli, 13 Sept., 11 Okt.
 Weingarten K 24 Febr. (2), 19 Mai (2), 27 Okt. (2)
 Weinheim K 15 März, 3 Mai, 15 Aug., 8 Nov.,
 13 Dez. (auch Hanfm.); Ziegenm. 30 April, 28 Mai,
 24 Sept.; Schw jeden Samstag, wenn Feiertag, Aus-
 fall des Marktes. Obstm. von der Kirchreise an
 bis Ende Okt. tägl. um 6 Uhr nachmittags; während
 der Kirchreise auch an Sonn- und Feiertagen.
 Wesslingen K 18 März 13 Okt.
 Wentheim K 19 März, 29 Juni, 8 Sept., 21 Nov.
 Wertheim K 29 März, 4 Okt. (3), 25 Nov. K Schw Pf
 12 u. 26 Jan., 9 u. 23 Febr., 9 u. 23 März, 6 u. 20
 April, 4 u. 18 Mai, 1, 15 u. 28 Juni, 13 u. 27
 Juli, 10 u. 24 Aug., 7 u. 21 Sept., 6 u. 19 Okt.,
 2, 16 u. 30 Nov., 14 u. 28 Dez.
 Wiesloch K 29 März (2), 8 Aug. (2), 1 Dez. (2);
 Schw jeden Freitag, wenn Feiertag, tags nachher.
 Wilsferdingen K 16 Febr. (2), 19 Sept. (2);
 Willkrätt K mit Schw am 1. Tag, 11 Okt. (2).
 Windischbuch K 3 Febr., 25 April, 29 Aug.
 Wolfach K 2 März, 11 Mai, 3 Aug., 12 Okt., 22 Dez.;
 Schw- und Frucht. jeden Mittwoch, wenn Feiertag,
 tags nachher.
 Wollenberg K 24 Juli, 24 Okt.
 Zell a. G. K 29 März, 17 Mai, 31 Okt.
 Zell i. W. K 7 Febr., 17 Okt.; K Schw 18 Jan., 15
 Febr., 15 März, 19 April, 17 Mai, 21 Juni, 19 Juli,
 16 Aug., 20 Sept., 18 Okt., 15 Nov., 20 Dez.
 Zaisenhäusen K 31 Okt., 21 Dez.

Die älteste, natürlichste u. sicherste Heilmethode

ist das **Kräuterheilverfahren!**

Darum versuche Jeder

Ärztlich empfohlen! Tausendfach bewährt!

Obstschmerz u. Labmühsamkeit
erhalten u. geben
Obstschmerz u. Labmühsamkeit
heilbewährte aromatische **Obstschmerz u. Labmühsamkeit**



In einzelnen Paketen
Blutreinigung-, Brust-Lungen-Musten-, Blutar-
mit-, Asthma-, Verkalkungs-, Nerven-, Magen-, Leber-,
Nieren-, Blasen-, Unterleibs-, Gicht-Rheuma-, Herz-,
Wurm-, Gallenstein-, Stuhlverstopfungs-Kräuter.

Zusammensetzung auf jedem Paket.
Zu haben in Apotheken u. Drogerien, Aufklärungsschrift gratis

durch **A. Dorfstecher & Co. Nachf. G.m.b.H. Bad Godesberg**

Cistercienser-Kloster Ebst. L. Abtei.
Ich berichte, daß Ihre verschiedenen Heilkräuter meine
volle Befriedigung gefunden haben. Soweit Erfolg hatte
ich nicht erwartet! Meine Erfahrungen beziehen sich bis
jetzt auf Ihre Spezialkräuter gegen Bruch-, Magen-,
Nerven-, Nierenleiden, und besonders Wasserucht. Ein
Theologe unserer Abtei verdankt gerade Ihren Kräutern
die fast wunderbare Heilung von einem hartnäckigen,
sehr weit vorgeschrittenen Nierenleiden.

Pater G. R.

Mein Mann, an Speiseröhrenkrebs leidend, war im
August vorigen Jahres bereits von 4 Ärzten aufgegeben
und rechnete diese nur noch mit wenigen Tagen.
Einige Tage nach dem Gebrauch Ihrer Blutreinigungsk-
räuter trat eine wesentliche Besserung ein. In den
Haushaltungen meiner Kinder sind Ihre Kräuter unent-
behrlich geworden.
Hannover. Hochachtungsvoll
Frau R. R.

Magenleiden!

Bei Magenkrampf, Magenichwäche, Erbrechen, Sodbrennen,
Verstopfung, Fieber ist **allbewährt u. bestens empfohlen**



Godesberger arom. Kräuter Magen Elixir
Stomachosozon
PATENTÄMTLICH GESCHÜTZT

Zu haben in Apotheken u. Drogerien, Aufklärungsschrift gratis durch

A. Dorfstecher & Co. Nachf. G.m.b.H. Bad Godesberg

Das von Ihnen in den Handel gebrachte „Stomachosozon“ ist von großartiger Wirkung bei Magenbeschwerden.
Zürcherath. D. M., Lokomotivführer.

Am 1. Oftertag ds. Jrs. legte ich mich an Geiße
krank mit 88 Grad Fieber zu Bett und nahm „Stomachosozon“ nach Vorschrift. Am 2. Oftertag stand ich gesund
und frisch auf. Eine solche Wirkung hatte ich nicht er-
wartet. Seitdem wird St. in unserer ganzen Familie
mit Erfolg angewandt.
B., den 29. 4. 20. F. R.

Warum vertreiben Sie Ihren
Rheumatismus etc.
nicht durch



Godesberger-Kräuter-Geist
„Flor. de Godesia“
Hilft sicher!
Trinkkur mit Godesberger
Gicht- u. Rheumakräutern hier bei
sehr bewährt und zu empfehlen.

Zu haben in Apotheken u. Drogerien, Aufklärungsschrift gratis durch

A. Dorfstecher & Co. Nachf. G.m.b.H. Bad Godesberg

Mehrere Jahre litt ich an Rheumatismus (Schlag)
habe alle erdenklichen Bäder und Medikamente ohne
Erfolg gebraucht. Nachdem ich im vorigen Jahr Ihre
Kräuter gebraucht, waren die Schmerzen in einigen
Tagen fort.
Münster eifel. Fr. Gg.

Es freut mich, Ihnen mitteilen zu können, daß die
früher häufig auftretenden Rheumatismus- und Podagra-
anfalle (ich habe schon wochenlang gelitten) seit Gebrauch
Ihrer Kräuter, d. h. seit etwa eineinhalb Jahren, gänz-
lich unterblieben sind.
Köln. R., Fabrikdirektor.

Godesberger arom. **Nervenöl**
bestbewährt gegen



**Kopf-Brust-
Rücken-Kreuz-
Nervenschmerzen**

Zu haben in Apotheken u. Drogerien, Aufklärungsschrift durch uns gratis

Ich war mit dem Erfolg des Nervenöls sehr zufrieden,
es hat mich vor hartnäckigen Rücken- u. Brustschmerzen befreit.
Mülheim (Ruhr). Frau G. R.

Das von Ihnen bezogene Nervenöl ist ein ganz her-
vorragendes Aenderungsmittel. Bei sehr heftigen Nerven-
- und Rücken- u. Brustschmerzen wirkte eine Einzeldosis mit
Nervenöl sofort schmerzstillend. Hochachtungsvoll
Köln. Frau Justizrat L.

Nervenöl ist in der Kinderkude unentbehrlich, kühlt
schwache Glieder.

**Blutarmer, Bleichsüchtige
Rekonvaleszenten**



erhalten sich schnellstens durch
arom. **Godesberger Kräuter Stahl-Wein**

Zu haben in Apotheken u. Drogerien, Aufklärungsschrift durch

A. Dorfstecher & Co. Nachf. G.m.b.H. Bad Godesberg.

So können wir Dankschreiben an Dankschrei-
ben reihen. — Tausenden von Menschen
ist geholfen. Man braucht nicht zu verzagen
und wende sich vertrauensvoll an die Apothe-
ken und Drogerien oder an die alleinigen
Fabrikanten:

**A. Dorfstecher & Co. Nachf. G.m.b.H.
Bad Godesberg ISI.**



patentm. **Levalhol** unter No. 191007
gest. 1907

richtig angewandt, hilft immer.
Rheumatismus u. Gichtkranke
verlangen kostenlos aufklärende Broschüre
durch:
C. F. ASCHE & Co Hamburg 19
Kein Geld senden!



Seit 1877
Opuzen

Seit 1877
Opuzen

**ASCHE'S =
BRONCHIAL-PASTILLEN.**
ZU HABEN IN APOTHEKEN.



Bleichstüchtige, Blutmangel, Kinder,
Rekonvaleszenten u. Nervöse ver-
langt Broschüre kostenlos

SEJ

**NÄHR-
und
KRAFT
=
MITTEL**

Preis:
pro Karton
M. 4.-

FABRIKANT:
C. F. ASCHE & CO, HAMBURG 19

Kräuter-Kuren bieten die weitaus größten Vorteile in der Behandlung der meisten Krankheiten?

Rein Heilverfahren, dies darf ruhig gesagt werden, ist durchgreifender als das Pflanzenheilverfahren. Insbesondere kommt dasselbe in Betracht bei „chronischen“ Leiden, weil es ausseidend und blutreinigend, dabei aber gleichzeitig aufbauend und ernährend wirkt. Sind doch die pflanzlichen Heilmittel nichts weiter, als eine Fortsetzung der pflanzlichen Nahrungsmittel, und keine Kunst und kein Wissen wird, ebensowenig wie man die Nahrungsmittel durch Kunstmittel erzeugen kann, die natürlichen Kräfte Stoffe in den Heilkräutern, die uns die Mutter Natur bietet, zu vervollkommen vermögen — Die nachstehenden Kräuter-Tees vom Herbaria Kräuterparadies Philippsburg haben sich besonders gut bewährt, und wer sie einmal bezogen und in frischen Tagen ihre Heilwirkung erprobt hat, empfiehlt sie aus eigenem Antriebe und Dankbarkeit immer weiter, denn: Natura sanat — Die Natur heilt!



Blasen- und Nieren-Tee.

Bekannt bewährt bei den verschiedensten Arten von Blasen-, Nieren- und Wasserleiden, Stein- und Griesbildung Wasserhusten, Blasen-, Nieren- u. Harnröhren-Erkrankungen und solche Katarrhe sowie bei Blutigem Nierenkrampf, Harnverhaltung und Blutbannen.

1 Paket Mk. 6.50, 6 Pakete [Kur] Mk. 38.—



Gicht- u. Rheumatismus-Tee.

Dieser längst als vorzüglichstes Naturheil mittel viel gerühmte Tee ist ein wirkliches Nahrungsmittel gegen alle Harnsäure-Krankheiten, ganz besonders aber gegen Gicht- u. Rheumatismus, auch veraltete Leiden. Er löst die harnsauren Ablagerungen auf und scheidet sie durch den Urin aus, wodurch dann das Leiden verschwindet. Es müssen aber damit durchgreifende Kuren gemacht werden.

1 Paket Mk. 6.50, 6 Pakete [Kur] Mk. 38.—



Bleichsucht u. Blutarmut

Ist ein bei 50 Prozent aller Mädchen und Frauen verbreitetes Leiden, welches noch eine ganze Reihe von Folgebeschwerden mit sich bringt.

Wein bewährter Bleichsucht-Tee ist aus den nährstoffreichsten Gebirgskräutern hergestellt, welche einen außerordentlich hohen Gehalt an blutbildenden Eisen- und Kalzsalzen aufweisen und infolgedessen allgemein kräftigend wirken.

1 Paket Mk. 6.50, 6 Pakete [Kur] Mk. 38.—



Lungen-Leiden,

Asthma Husten, Hals- und Luftröhren-Leiden, Verschleimungen, veraltete Katarrhe, Infuenza usw. werden durch den seit vielen Jahrzehnten glänzend bewährten echten Johannistee in den weitaus meisten Fällen besser als durch irgend ein anderes Heilmittel geheilt. Ein wahres Naturheilmittel von großem Heilwerte.

1 Doppelp. Mk. 8.—, 6 Doppelp. [Kur] Mk. 48.—



Universal-Blutreinigungstee

Zur gründlichen Blutreinigung, Entgiftung Entzunderung, Entgärung, Auffrischung und Verjüngung! Dieser Tee enthält dem Körper alle Selbstgifte (Krankheitsstoffe) und scheidet solche hauptsächlich durch den Urin aus, welcher oft ganze Flecken mit sich schwemmt. Eine jährliche, gründliche Blutreinigungskur ist für jeden Organismus, welcher normal funktionieren soll, unerlässlich.

1 Paket Mk. 6.50, 6 Pakete [Kur] Mk. 38.—



Blutstärkender Nerven-Tee.

„Herbaria“-Nerventee. Das bewährteste u. naturgemäße Nervenstärkungs- und -beruhigungsmittel. Unübertroffen zur Beseitigung und Kräftigung des Nervensystems bei Neurasthenie, Hysterie, Hypochondrie, Schwermut, Angstzuständen, Schlaflosigkeit, Nervosität, Migräne und Nervenschmerzen.

1 Paket Mk. 6.50, 6 Pakete [Kur] Mk. 38.—



Frauen-Leiden

der mannigfaltigsten Art, besond. Unterleibsleiden, Leiden der Wechseljahre, Beschwerden der monatlichen Reinigung, wenn solche schmerzhaft und frampfhaft auftreten, ausbleibende und zu kurze Periode usw. In allen diesen Fällen bewährt sich vorzüglich der Prof. Dr. Martin'sche Frauen-Tee! Er regelt die periodischen Funktionen, wirkt nervenstärkend, schmerz- und frampfstillend.

1 Paket Mk. 6.50, 6 Pakete [Kur] Mk. 38.—



Spul- u. Maden-Würmer

treten jetzt in erschreckender Zahl auf, verarschen Kindern und Erwachsenen die besten Säfte u. Kräfte, vernagen Magen und Darm und verursachen oft unheilbaren Schaden an der menschlichen Gesundheit. Für rechtzeitige Erkennung der Anwesenheit dieser Blutzünger und Darmwürmer und Ausbreitung derselben durch den echten Herbaria Wurm-Tee muß daher unbedingt jedermann sorgen. Dieser Tee vertreibt dieselben sofort und reinigt Darm und Magen. Vorsicht! g.atis.

1 Doppelpaket Mk. 6.50, 6 Pakete Mk. 38.—



Umstands-Tee.

Das die Indlanerfrauen zur Erzielung leichter, schneller, schmerzloser Entbindungen Kräuter-Abkochungen trinken, entnehmen wir dem wissenschaftl. Werk von Dr. med. Bartels und Dr. med. Bloss. Jene Frauen kommen ohne jede Hilfe leicht und schnell nieder. Nach verschiedenen Versuchen ist es einem bekannten Kräuterpezialisten gelungen, aus in Indien wachsenden Kräutern und Wurzeln einen Tee zu bereiten, welcher über alles Erwarten günstige Resultate erzielte. Dieser „Herbaria-Umstandstee“ erleichtert die Schwangerschaftsperiode, verkürzt die Wehen- und Geburtsdauer und erzielt leichte schnelle, fast in den meisten Fällen schmerzlose Entbindung. Er verhütet auch das Erbrechen der Schwangeren, befördert die Absonderung der Nachgeburt, befördert die Milchabsonderung, erhöht den Kräftezustand der Schwangeren, verbessert das Aussehen von Mutter u. Kind. Ausführender Prospekt gratis. Gebrauchzeit: vom 7. Monat ab. 1 Pak. Mk. 8.—, 6 Pak. Mk. 48.—

1 Paket Mk. 6.50, 6 Pakete [Kur] Mk. 38.—



Muttermilch-Tee.

Servorragend bewährtes Milchbildungsgetränk bei Stillungslosigkeit und Milchmangel. Lobende Dankschreiben!

1 Paket Mk. 8.—, 6 Pakete Mk. 48.—

Ferner empfehle: Spezial-Tees gegen Asthma, Bettlässe, Epilepsie, Fettleibigkeit, Flechten, Gallensteine, Geschlechtskrankheiten, Hämorrhoiden, Herzleiden, Halskrankheiten, Leberleiden, Ruhr, Wasserhusten, Zuckerkrankheit usw. Das höchwichtige Buch „Jeder sein eigener Hausarzt und Kräuterapotheker“ wird jeder Sendung gratis beigelegt. Leser dieses Kalenders erhalten solches auch ohne Bestellung gratis zugeandt; jeder Leser schreibe nur eine Postkarte. — Der hohen Nachnahmepfeifen wegen empfiehlt sich gleichzeitige Einbindung des Bestrages mit Bestellung. Zusendung erfolgt dann franco überallhin. Nachnahme verteuert um 60 Pfennig bis 3 Mk. — Versand erfolgt direkt durch das

Herbaria-TM Generaldepot **Stadtapotheke Philippsburg 52 (Baden).**

Die Bedeutung des Kalis für das gesamte deutsche Volk.

Von dem Werte, welche der deutsche Boden in sich birgt, ist vor allem das Kali dazu berufen, beim Wiederaufbau unserer Volkswirtschaft eine hervorragende Rolle zu spielen. Einige Zahlen mögen hier zunächst angeführt werden, um ein Bild von der außerordentlich großen Bedeutung des Kalis zu geben. Die Zahl der Arbeiter, welche ihr Auskommen in der deutschen Kalindustrie finden, ist etwa 50000. Die jährliche Förderung an Kalisalz betrug im Durchschnitt der letzten Jahre vor dem Kriege etwa 200 Millionen Zentner. Diese Förderung nahm in schnellem Maße zu, da von der heimischen Landwirtschaft an Grund der glänzenden Erfolge, die bei der Kalidüngung beobachtet wurde, von Jahr zu Jahr größere Mengen angefordert wurden. Die gut eingerichteten Werke, etwa 20 an der Zahl, waren stets imstande, dieser erhöhten Nachfragen zu genügen; und da die angekündigten Kallilager als unerlässlich angesehen werden können, konnte nach Deckung des Bedarfs der deutschen Landwirtschaft sogar ein erheblicher Teil der Förderung an das Ausland abgeben werden, wodurch bares Geld ins Land kam, welches uns den Ankauf von Futtermitteln für die Aufzucht und die Mast des Viehes ermöglichte.

Den richtigen Eindruck von der ungeheuren Bedeutung des Kalis für unser Wirtschaftsleben gewinnen wir aber erst, wenn wir uns die riesigen Erntesteigerungen vergegenwärtigen, welche wir dem Kali verdanken. Nach langjährigen durchschnittlichen Ergebnissen der deutschen Versuchsstationen pflegt nämlich eine mittlere Kalidüngung die folgende Erhöhung der Ernte zu bewirken:

Kalidüngung Zentner auf einen Morgen	Durch Kali bewirkte durchschnittliche Erntesteigerung in Zentner auf einen Morgen
Brotgetreide 2-3 Zentner Kalnit	1 1/2 Zentner
Kartoffeln 4-5 „	20 „
bezw. 1-1 1/2 „ Chlorkalium	
Hafer 2-3 „ Kalnit	1 1/2 „
Wiesenhheu 2-3 „	7 1/2 „
Zuckerrüben 5 „	15 „

Die jetzt noch herrschende allgemeine Knappheit an Stallmist läßt nun die Bedeutung der künstlichen Düngemittel noch weit mehr in den Vordergrund treten, als dies früher der Fall war. Wenn der Landwirt also neben Stickstoff, Phosphorsäure und (auf kalkarmen Böden) Kalk auch noch Kalisalze in sachgemäßer Weise anwendet, so hat er dadurch unter den heutigen Verhältnissen ganz besonders die Möglichkeit, höhere Ernten zu erzielen und die Rentabilität seines Betriebes zu erhöhen. Die Kalisalze stellen somit für den Landwirt eines der wertvollsten Mittel dar, durch welches er seine Lage verbessern kann.

Eine Verbesserung der Lage der Landwirtschaft ist nun aber eine Sache, an der nicht nur der Landwirt selbst interessiert ist, sondern die auch der Gesamtheit am Herzen liegen muß. Eine gut dastehende Landwirtschaft ist heute mehr den je das Rückgrat des Staates; auf den Schultern der deutschen Landwirtschaft ruht ja heute ausschließlich die verantwortungsreiche und schwierige Aufgabe, die nötigen Nahrungsmittel für das gesamte Volk zu schaffen. Auch dem Städter wird dieser Standpunkt eindringlich klar werden, wenn er sich einmal überlegt, welche Folgen es für ihn persönlich gehabt hätte, wenn etwa die deutsche Landwirtschaft in den letzten Jahren kein Kali gehabt hätte. Man kann sich leicht vorstellen, wie gering unsere Ernte ausgefallen wäre, wenn alle unsere Böden ohne Kalidüngung geblieben wären. Die ohnehin schon geringen Getreide- und Kartoffelernten der letzten Jahre wären noch weit geringer ausgefallen und jeder kann sich ausmalen, welche Zustände in unserer Ernährung dann eintreten würden. Eine noch größere allgemeine Unterernährung würde die Folge sein und besonders in den größeren Städten und in den Industriegebieten würde der Hunger zahlreiche Opfer fordern. So stellt sich für die Städter die Bedeutung des Kalis als eines der lebenswichtigen Stoffe dar.

Eine solche Notlage der städtischen Bevölkerung könnte aber auch dem Landwirt nicht gleichgültig sein, selbst wenn wir von menschlichen Rücksichten ganz absehen; denn, da Stadt und Land durch vielfache wirtschaftliche Beziehungen unlösbar miteinander verbunden sind, würde eine solche Not der städtischen Bevölkerung auch auf den Landwirt ihre Rückwirkung äußern. Die Arbeitsfähigkeit der Industriearbeiter würde durch den Hunger fast gänzlich vernichtet werden. Keine Kohle, keine Stickstoff- oder andere Kunstdünger, keine Maschinen und Geräte wären mehr für den Landwirt zu haben, wenn erst das wirtschaftliche Leben zum Stillstand gekommen sein würde. Gänzlich machtlos würde bald der Staat der allgemeinen Anarchie gegenüberstehen, welche in solchen Verhältnissen den günstigen Nährboden finden würde, und Eigentum und Leben auch der Landbevölkerung wären nicht mehr sicher vor den Raubzügen plündernder Vandalen. Wenn das Kali durch Erhöhung der Ernten nun den Landwirt in die Lage setzt, die Ernährungslage der städtischen Bevölkerung günstiger zu gestalten und dadurch die Auflösung der staatlichen Ordnung wirksam entgegenzuarbeiten, so hat davon auch der Landwirt seinen Vorteil, da er ja an der Aufrechterhaltung der Ordnung ganz besonderes Interesse hat. Von welchem Standpunkte wir also die Bedeutung des Kalis aus betrachten, wir finden stets wieder, welche weitverzweigte tief einschneidende Bedeutung dieses künstliche Düngemittel für die verschiedensten Stände hat; wie kein einziger von diesem Anteil ausgeschlossen ist.

Umgekehrt muß sich daher aber auch ein jeder verpflichtet fühlen, das Seine dazu beizutragen, um dieses wichtige Produktionsmittel auszunutzen: der Industriearbeiter, indem er dafür Sorge trägt, daß die Förderung an Kalisalzen weiter erhöht wird und nicht durch Streiks, durch Kohlenmangel oder Transportschwierigkeiten beeinträchtigt wird, — der Landwirt, indem er die Kalisalze überall da anwendet, wo er durch Kalidüngung eine Mehrernte erzielen kann.

Backe selbst

in Tritschlers



Hausbackofen

oder



Kochbackherd

und verwende zum Röchern, Lüften und Aufbewahren Tritschlers

**Fleischräucher-
apparat**



denn es sind die besten; über-
all ohne weiteres aufstellbar und
sofort gebrauchsfertig. Hand-
habung kinderleicht. Ausführliche

Preisliste gratis von der ersten und größten
Spezialfabrik Deutschlands

**Heinrich Tritschler, Ofenfabrik,
Krozingen (Baden) S
Fernruf Amt Staufen Nr. 5.**

Anzeiger für Stadt und Land

Verlagsgesellschaft m. b. H.

Telephon 209. **Lahr i. B.** Friedrichstr. 10.

Herstellung von
Drucksachen
jeder Art

für Behörden, Vereine und Private.

Grosses Impressenlager.

Humoristisches.
Schöder Verdacht. Vater: Bemühen
Sie sich nicht weiter, es ist ganz unjourni,
einem Kaufmaler gebe ich meine Tochter
nie und nimmer. — Freier: Aber ein-
igntübigen Sie, ich bin ja Kaufmaler
Vater: Ach so, bitte nehmen Sie Plog.

Das beste u. billigste Hausgetränk gibt Schülhs Apfelperle

4 Liter geben 100 Liter Hausgetränk. Versand gegen
Nachnahme in Korbflaschen zu 3, 5 und 10 Liter.

Hans Scheuregger, Löffingen.

Bettfedern

Füllfedern u. Halbdaunen in billigen
und besseren Qualitäten.

Gänsefedern

Weiße Halbdaunen, Schleißfedern
und weißer Daunenstamm.

Betten

aus edelsten Inlettstoffen in allen
Preislagen. Muster und Katalog
frei. 70 000 Kunden. 2000 Dank-
schreiben.

Bettfederngroßhandlung und
Bettenfabrik

Th. Krausefuß, Cassel 225

Kellostes und größtes Versandhaus
dieselbst.



Teilzahlung

Uhren und Schmucksachen, Photo-
artikel, Sprechmaschinen, Musik-
instrumente und Bücher.

Kataloge umsonst u. portofrei liefern
Jonass & Co., Berlin B 15.
Belle-Alliance-Str. 7-10.

Radikale Haar- Entfernung



Damenbart und lästiger
Haarwuchs kann einzig und
allein nur durch Anwendung
der neuen amerikanischen
Methode, ärztlich empfoh-
len, radikal und für immer
beseitigt werden. Deutsches
Reichspatent Nr. 196 617. Prä-
miert. Goldene Medaille Paris
Antwerpen Sofortiger Erfolg
durch Selbstanwendung und
Unschädlichkeit wird garan-
tiert, sonst Geld zurück.
Preis 7.50 Mk. gegen Nach-
nahme. Nur echt durch den
alleinigen Patentinhaber
und Fabrikanten

Herm. Wagner, Köln 243
Blumenthalstrasse 99.



Wollen Sie ein gutes Hausmittel haben, so kaufen Sie

Amol

Amol-Versand Hamburg Amol-Posthof



Rad-Jo

EinBegen für werdende Mütter!

Sur Bezielung einer leichten, schnellen, oft gänzlich schmerzlosen Entbindung.
bei günstigster Nebenwirkung für die vorgeburtliche Entwicklung der Kinder und Erhaltung der mütterlichen Schönheit. Rad-Jo erhöht die Milchbildung
Ja, die Geburt geht oft bei Frohsinn und Sichelglückseligkeit in Minuten vor sich. Nach Aussprüchen von Müttern, welche Rad-Jo angewandt, ist Rad-Jo ein Wundermittel. Fragen Sie Ihre Freundin oder Angehörige, welche Rad-Jo bereits gebrauchten.
Geprüft und begutachtet von hervorragenden Ärzten und Professoren, u. a. mit großem Erfolg angewandt an deutschen und ausländischen Universitäts-Frauenkliniken
Fausführliche aufklärende Schriften gratis durch
Rad-Jo-Versand-Gesellschaft, Hamburg, Rad-Jo-Posthof
oder durch alle Apotheken, Drogerien, Reform- und Sanitätsgeschäfte
Eulende und aberulende danbbarter Anerbennungen von Müttern, welche Rad-Jo angewanden.

„Das goldene Buch der Frau“

Reich illustriert ca 250 Seiten Brosch. M 7.50, Inhaltsverzeichnis: Bewahrung des Eheglücks und dauernde Fesselung des Mannes — Warum verblühen manche Frauen so früh? Das Geheimnis der Frauenschönheit. — Das Kind und seine Erziehung. Die wichtigsten Erkrankungen der Frau — usw. usw.

„Das goldene Buch des Mannes“

(Seltensstück zum goldenen Frauenbuch.) Brosch. M 7.50. Inhaltsverzeichnis: Liebes- oder Vernunftfehe? — Mädchen, die man nicht heiraten soll! — Wie gewinnt man Liebe? Ist Ehescheu berechtigt? — Ausschweifungen. — Enthaltsamkeit. — usw. Beide Bücher geheftet M. 15.—. Elegant gebunden M 20.—, portofrei.

„Der wahre Weg zur Schönheit“

Vornehme Luxusbroschüre auf Kunstdruckpapier, 103 Seiten, reich illustriert, Preis M 10.—. Das inhaltsreiche Werk enthält aus der Feder eines bewährten, hygienischen Schriftstellers alle Arten von Körperpflege, insbesondere die Haut-, Haar- und Zahnpflege. Sehr beachtenswerte Winke für Damen aller Stände, die sich möglichst lange jung halten wollen.
Versand gegen Nachnahme — Zu beziehen durch:

Deutsche Handelsgesellschaft für Wohlfahrt u. Gesundheitspflege m. b. H., Hamburg 40,
Amolposthof.



GRANOL

Das bewährte Haarwasser

Man verlange Granol-Haarwasser in den einschlägigen Geschäften
Granol G.m.b.H. Hamburg 40 Amolposthof

441/501e

5,20

